Heute auf Seite 3: Beim Wort nehmen

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 30 — Folge 50 | Erscheint wöchentlich. Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt. | 15. Dezember 1979 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Jagdszenen aus dem Unterholz

Schmidt wies aufmüpfige Genossen zurecht — Die Ära Brandt geht zu Ende — Führungsfrage bleibt weiterhin problematisch

H. W. — Die Fairneß gebietet, den positiven Aspekt, den der Berliner Parteitag der Sozialdemokraten zeitigte, mit Vorrang zu behandeln. Immerhin ist es dem Bundeskanzler gelungen, eine Mehrheitsentscheidung seiner Genossen zugunsten der geplanten NATO-Beschlüsse über Nachrüstung und Ost-West-Verhandlungen herbeizuführen. Das verdient festgehalten zu werden, auch, wenn einige Formulierungen des Beschlusses gewisse Bedenken nicht auszuräumen vermögen und der Opposition Anlaß sein sollten, darauf zu achten, daß jede Aufweichung der westlichen Positionen im Bereich von Sicherheit und Rüstungskontrolle unterbleibt. Selbst Willy Brandt, dessen große Zeit — und das mag für ihn die bittere Erkenntnis des Berliner Meetings sein — vorbei ist, mußte sich, im Gegensatz zu den Eppler, Scherf und Jusos, wenn auch „ohne Begeisterung" schließlich zu der „realpolitischen Erkenntnis" durchringen, daß Entspannungspolitik nur auf der Grundlage militärischen Gleichgewichts möglich ist.

Gerade in dieser Stunde, da kleinere NATO-Partner durch die sowjetischen Drohungen verwirrt, sichtbar Wirkung zeigen, kommt der Berliner Entscheidung eine besondere Bedeutung bei; es ist nunmehr ein breiter Konsens der demokratischen Parteien in Fragen der Sicherheit und Abrüstung erreicht, ein Ergebnis, auf das die Unionsparteien aus staatspolitischer Verantwortung gedrängt haben.

Für Entspannungseuphoriker war es gewiß wenig angenehm, aus dem Munde des Kanzlers einiges über die unrühmliche Rolle der Sowjets zu hören, die heimlich das Gleichgewicht zerstört haben und bestrebt sind, das atlantische Bündnis zu zerbrechen. Es sollte auch keinem Zweifel unterliegen, daß die in Berlin erreichte Mehrheit für die Linie, die mit Schmidt, Leber und Apel umrissen werden soll, keineswegs die innere Zerrissenheit der SPD in den Fragen der Sicherheit und Abrüstung zu verdecken vermag. Man darf vielmehr davon ausgehen, daß die Parteilinken, die im „Frankfurter Kreis" einen Kristallisationspunkt gefunden haben, auch nach einer Parteitagsniederlage keineswegs aufgeben werden. Man rechnet auf den nächsten Parteitag und vor allem auf die Zeit zwischen Beschluß und Ausführung, von dem es heißt, daß vier Jahre angenommen werden müssen. Unzweifelhaft aber werden gerade diese vier Jahre, in denen eine sowjetische Überlegenheit noch gegeben ist, als ein kritischer Zeitabschnitt anzusehen sein; nicht zuletzt mit der Gefährdung des Weltfriedens, zu dem zur Stunde im Nahen Osten die Zeichen auf Sturm stehen.

Der Kanzler will keineswegs nur die Nachrüstung, er will nicht zuletzt auch das Gespräch. Wenn er in Berlin ein Treffen mit SED-Chef Honecker bekanntgab, so sei allerdings hier die Frage erlaubt, ob Ort und Zeitpunkt der Bekanntgabe nicht unter dem Gesichtswinkel innerparteilicher Opportunität und als ein Entgegenkommen gegenüber der Parteilinken gesehen werden müssen. Die Ankündigung, daß im Frühjahr auch eine Reise zu Breschnew vorgesehen sei, sollte in dem Sinne gewertet werden, daß trotz des nunmehr getroffenen Beschlusses und entgegen der Gromyko-Worte die Tür keineswegs zugeschlagen und der Kreml an Gesprächen interessiert ist.

Manchem aufmüpfigen Delegierten mag nicht gepaßt haben, was Helmut Schmidt in Berlin gesagt hat. Der Kanzler seinerseits konnte „eine Lippe riskieren", weil selbst die Linken in der Partei wissen, daß Helmut Schmidt d i e Chance für der Bundestagswahlkampf 1980 bedeutet. Wenn auch nicht persönlich gegenwärtig, so lag dennoch der gewichtige Schatten des Herausforderers über dem Parteitag und mancher mag es mehr als peinlich empfunden haben, wenn der Parteichef Brandt gegen Strauß keine andere Alternative anzubieten hatte als die Empfehlung, den Kandidaten der Unionsparteien einfach auszulachen. Überhaupt haben die hektischen und oft fanatischen Attacken gegen Strauß gezeigt, daß man alles andere als gelassen ist. Schon heißt es in der Betrachtung über den SPD-Parteitag zur Person Brandts, daß ein Denkmal zu bröckeln beginne und es ist nicht auszuschließen, daß das Wissen um den Schwund der eigenen Autorität dadurch ersetzt wird, daß man nun aus allen Hörnern der Jagd auf Strauß bläst, wobei uns hoffentlich Jagdszenen erspart bleiben, die nicht aus Niederbayern, sondern aus dem politischen Unterholz kommen.

Der nicht unbeachtliche Stimmenrückgang bei der Wiederwahl Willy Brandts signalisiert seinen Abgang. Nicht heute, aber übermorgen. Und hier stellt sich die Frage, wer dann die Führung dieser großen Partei übernehmen wird. Herbert Wehner weiß zu gut, daß seine Tage zu begrenzt sind, als daß er der Vordermann werden oder er allein auf die Dauer die Last der inneren Spannungen tragen könnte. Wehner, Brandt und auch Helmut Schmidt gehören einer Generation an, die die Mitte ihres Lebens überschritten hat. Die Frage, die sich auch in Berlin stellte, und die noch niemand zu beantworten vermochte, bezieht sich auf den künftigen Weg der Partei. Sie ist mit der Führungsfrage unlösbar verbunden und steht so als Menetekel über den kommenden Jahren.



Der Bundeskanzler (während des SPD-Parteitages) beim Studium des Zentralorgans von Honeckers Einheitspartei, deren „Parteichinesisch" von den Bürgern der „DDR" als unzumutbar empfunden wird. Aber schließlich will Helmut Schmidt im nächsten Jahr mit SED-Chef Honecker zusammentreffen. Signalisiert das SED-Organ jene substantiellen Ergebnisse, die der Kanzler bisher als Voraussetzung für einen innerdeutschen Gipfel vorausgesetzt hat? Foto AP

Wust fordert neue NATO-Strategie

Der frühere Generalinspekteur der Bundeswehr: Die Allianz muß global denken

Angesichts der für Mitte Dezember vorgesehenen Wintertagung der NATO in Brüssel und des dort zu erwartenden Beschlusses ihrer europäischen Bündnispartner über die Stationierung von US-Mittelstreckenraketen in Westeuropa, beherrschen sicherheitspolitische Fragen die Massenmedien von Oslo bis Rom. Intensiver als je zuvor wird der sogenannte ‚Normalbürger' mit komplizierten rüstungstechnischen Fakten und Zahlen über Raketen, Panzer- und Truppenbestände in Ost und West konfrontiert. Dabei läßt sich die gegenwärtige Kontroverse auf eine Grundfrage reduzieren, die uns alle gleichermaßen bewegt:

Wie ist es heute und in Zukunft um unsere Sicherheit bestellt?

In einer in der „Welt" erschienenen Analyse versucht der ehemalige Generalinspekteur der Deutschen Bundeswehr, Harald Wust, einen Überblick über diese für den Laien schwer durchschaubare Problematik zu vermitteln.

Der General beginnt seine Ausführungen über die sicherheitspolitische Lage der NATO mit der Feststellung, daß die expansive Globalpolitik und das massive Rüstungsprogramm der Sowjetunion das Gleichgewicht zwischen Ost und West aufgehoben hätten, was für Europa mit verhängnisvollen Folgen verbunden sei. Auch die geostrategische Balance — vor kurzem noch ein Sicherheitsfaktor — gehöre der Vergangenheit an. General Wust belegte seine Thesen, unter anderem, mit dem zunehmenden Einfluß des Kremls in Afrika, Asien und im Mittleren Osten. Sowjetische Erfolge am Persischen Golf, im Jemen, am Horn von Afrika, aber auch in Mittel- und Südamerika seien der unwiderlegbare Beweis dafür, daß die UdSSR zur global präsenten Weltmacht aufgestiegen ist — auf Kosten Amerikas.

Durch die weltweite Energie- und Rohstoffknappheit könnten sich die internationalen Krisenherde (Iran, Saudi-Arabien, Südafrika und Rhodesien) mit noch nicht absehbaren Auswirkungen für bestehende Machtstrukturen ausweiten.

Nach der Meinung von Wust sei es „irreführend", Fragen der äußeren Sicherheit allein auf der Basis militärischer Kräfteverhältnisse zu beurteilen. Vielmehr sei das politische Ziel des Gegners ausschlaggebend. Die Bedrohung des Westens ist nach Ansicht des Militärs in erster Linie in dem Machtanspruch des Sowjetkommunismus zu sehen, der auf die Errichtung einer weltweiten sozialistischen Gesellschaftsordnung gerichtet ist.

Auf Grund ihrer militärischen Stärke sei — nach Urteil Wusts — die Sowjetunion nunmehr bereit, jede Form der Pression anzuwenden, um die Handlungsfreiheit des Gegners einzuengen. Der Krieg als Mittel der Politik werde nur durch das noch bestehende Gleichgewicht zwischen Moskau und Washington verhindert. Dennoch beginne auch diese strategisch-atomare Balance zwischen den Supermächten ins Schwanken zu geraten. Wust stellte weiter fest, daß die Sowjets, ohne Verletzung des SALT-II-Abkommens, mit der Erprobung von vier neuen Interkontinentalraketen bereits begonnen hätten: „In drei bis vier Jahren können sie zu einer tödlichen Gefahr für die strategischen Nuklearwaffen der Vereinigten Staaten werden."

Der ehemalige Generalinspekteur ging auf die europäische Raketendebatte ein und bezeichnete einen NATO-Verzicht auf die Anschaffung von Persing-II-Mittelstrecken-Raketen als „ein Schritt auf dem Wege zur politischen Kapitulation". Deshalb forderte er die Allianz auf, ihre Strategie der neuen geopolitischen Weltlage anzupassen. Wörtlich heißt es: „Die Politik des Ostens stützt sich auf eine global angelegte, ständig der weltweiten Lageentwicklung angepaßte und alle Mittel der Politik einbeziehende Strategie." General Wust nannte die strenge regionale Orientierung der NATO „anachronistisch" und „fatal". Noch heute sei der Operationsraum des nordatlantischen Bündnisses, wie bei seiner Gründung im Jahre 1949 festgelegt, durch den Wendekreis des Krebses begrenzt. Die 1967 konzipierte und der damaligen Bedrohung durchaus adäquate NATO-Strategie sei nach wie vor für die westliche Verteidigung bestimmend.

Während die Marinekräfte des Westens (mit Ausnahme Amerikas) ausschließlich innerhalb selbstauferlegter geographischer Begrenzungen operierten, befinden sich starke Einheiten der sowjetischen Seestreitkräfte auf allen Meeren der Welt und streben hemmungslos nach globaler Seeherrschaft. Damit sind die für Westeuropa und Japan lebenswichtigen maritimen Verbindungen, die zum größten Teil außerhalb des Operationsgebiets der NATO liegen und auf denen der größte Teil unseres Energie- und Rohstoffbedarfs herangeführt wird, potentiellen Angriffen der Sowjets ausgesetzt.

Mangels Substanz sei (so Wust) die NATO-Konzeption der Sicherheit durch „Abschreckung und Entspannung" nicht länger ausreichend. Wenn der Frieden auch in Zukunft erhalten bleiben soll, so müsse die Allianz das Gleichgewicht der Kräfte wiederherstellen. Dies könne jedoch nur durch gezielte und massive Rüstungsanstrengungen aller NATO-Staaten erreicht werden. Um jedoch ein solches Programm überhaupt realisieren zu können, benötige man eine erhöhte Verteidigungsbreitschaft aller Bürger in Europa. Denn ohne den Willen, die Freiheit erhalten zu wollen, werde der Westen nicht überleben können. **Max Brückner**

In Kürze:

Rüge des „Stern" beantragt

Der aus der „DDR" ausgebürgerte Niko Hübner hat beim Deutschen Presserat beantragt, die Berichterstattung des „Stern" über ihn und seine Zusammenarbeit mit der „Arbeitsgruppe für Menschenrechte" und deren Vorsitzenden Wolfgang Mleczkowski zu rügen. Hübner hat in den Antrag auch die Weigerung des „Stern" einbezogen, eine Gegendarstellung abzudrucken. Der Bericht des Magazins sei irreführend und widerspreche den Tatsachen. „Stern"-Redakteure hätten versucht, ihn gegen eine sechsstellige Summe für einen Exklusivbericht unter Vertrag zu nehmen. Er sei dann als „verkrachte Existenz" hingestellt worden.

Betriebsrente

Johannes Koppe, 58, Atomphysiker in der Bundesrepublik, bis er seiner Verhaftung als „DDR"-Spion entging und in die Heimat seiner Auftraggeber entwich, meldete sich jetzt wieder bei seinem Hamburger Arbeitgeber. In einem Brief an die Hamburgischen Elektrizitätswerke (HEW) bat er um ein Führungszeugnis; außerdem meldete er seine Ansprüche auf eine Betriebsrente an.

Siegesdenkmal in Stettin

Zum 40. Jahrestag des Ausbruchs des Zweiten Weltkrieges, der Polen schließlich in den Besitz der pommerschen Hafenstadt Stettin gebracht hat, wird auf einem zentralen Platz der Oderstadt ein riesiges Denkmal als „Symbol der Einheit der Generationen von Polen" errichtet.

Goethe-Institut

Das Goethe-Institut zur Pflege der deutschen Sprache unterhält 113 Zweigstellen in aller Welt. Bei den 17 Zweigstellen in der Bundesrepublik Deutschland ist ein ständiger Zustrom von Ausländern zu verzeichnen, die Deutsch lernen wollen. Da das Institut kostendeckend arbeiten muß, will es die Bundesländer um Zuschüsse für Stipendien an Ausländer bitten. Das teilte Generalsekretär Horst Harnischfeger mit.

Bukarest

Rumäniens Hauptstadt Bukarest dürfte die Metropole eines kommunistischen Staates sein (die „DDR" ausgenommen), in der die meisten Deutschen leben: Unter den 1,7 Millionen Einwohnern sind mindestens 8000 Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben.

Zweiter Weltkrieg:

Schatten lag über beiden Seiten

US-Völkerrechtsexperte wertet jetzt Aktenbestände des früheren OKW aus

„Die Akten berichten schreckliche Ereignisse." Diese außerordentlich beachtenswerte Feststellung des US-amerikanischen Historikers und Völkerrechtlers Dr. Alfred M. de Zayas bezieht sich nicht, wie es bei ähnlichen Äußerungen sonst meist der Fall ist, auf von Deutschen begangene Untaten, sondern vielmehr auf grausame Verbrechen und zahlreiche Völkerrechtsverletzungen von seiten der Alliierten während des Zweiten Weltkrieges.

Zu dieser wahrlich harten Erkenntnis gelangte Dr. de Zayas infolge seiner wissenschaftlichen Auswertung von 226 Aktenbänden der ehemaligen „Wehrmacht-Untersuchungsstelle beim Oberkommando Wehrmacht", von denen man selbst noch viele Jahre nach dem Zusammenbruch glaubte, sie seien vernichtet worden. In Wahrheit jedoch waren sie von US-Truppen beschlagnahmt worden und befanden sich bis zu ihrer Herausgabe im Jahre 1968 im Washingtoner Nationalarchiv unter Verschluß. Danach übergab man die Dokumente dem Bundes- und Militärarchiv in Freiburg.

Nachdem bekannt wurde, daß diese Akten noch existieren und in der Bundesrepublik Deutschland archiviert sind, forderte der CDU-Abgeordnete Heinrich Windelen die Bundesregierung auf, diese der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Doch Bonn weigerte sich weiterhin, der Bevölkerung Einblick in diese für alle Deutschen sicherlich aufschlußreichen Unterlagen zu gewähren.

Dr. de Zayas dagegen stieß auf die umstrittenen Aktenbände während seiner wissenschaftlichen Recherchen für eine Dokumentation über die völkerrechtswidrige Vertreibung der Deutschen aus ihren angestammten Heimatgebieten im Osten Deutschlands. Schon dieses Werk des amerikanischen Historikers und Völkerrechtlers, der seit einigen Jahren an der Universität in Göttingen tätig ist, fand weit verbreitete Beachtung.

Nun erscheint in diesen Tagen ein neues Buch des amerikanischen Geschichtswissenschaftlers, das er gemeinsam mit seinem holländischen Kollegen Dr. Walter Rabus von der Universität in Amsterdam erarbeitet hat. Der Bericht trägt den rein sachlichen Titel „Die Wehrmacht-Untersuchungsstelle" und behandelt auf 480 Seiten die Unrechtstaten der Alliierten während des Zweiten Weltkrieges.

Um hier lediglich zwei Beispiele aus der Fülle der umfangreichen Unterlagen anzuführen, sei zunächst einmal die Versenkung des Lazarettschiffes „Tübingen" am 18. November 1944 in der Adria genannt. Zwar hatte die britische Regierung die 3500 BRT große „Tübingen" als Lazarettschiff anerkannt, doch hinderte diese Tatsache britische Flugzeugpiloten keineswegs, dieses Verwundetentransportmittel zu bombardieren, was vielen Menschen das Leben kostete.

Noch weitaus erschütternder berichten die Akten der Wehrmacht-Untersuchungsstelle über Verbrechen, die der sowjetischen Armee zugeschrieben wurden. Der Rußlandfeldzug hatte kaum begonnen, da fand man in Lemberg die Leichen von 3500 ermordeten Ukrainern, Polen und verstümmelten deutschen Soldaten. Selbst Frauen und Kinder verschonte man bei dieser Untat nicht. Dieser Vorfall sei nach den Akten der Untersuchungsstelle jedoch bei weitem nicht als einzige Ausschreitung der sowjetischen Armee zu werten, vielmehr stelle dieses Verbrechen nur den Auftakt für einen Reigen ähnlicher Untaten dar, deren Zahl in die Hunderte gehe.

Der amerikanische Rechtsgelehrte zweifelte anfänglich selbst an der Glaubwürdigkeit dieser Unterlagen. Schon aufgrund seiner Herkunft und seiner Zugehörigkeit zu einer dem Hitler-Regime gegenüber kritischen Generation seien derartige Zweifel unumgänglich gewesen. Doch im Laufe seiner fünfjährigen Arbeit mit den Akten und Archiven in England, Amerika, Holland und der Schweiz und schließlich durch die sich anschließende Befragung von rund 300 ehemaligen Richtern und Zeugen zeige sich, daß die Authentizität dieser Unterlagen nicht weiter anzuzweifeln sei. Die Wehrmacht-Untersuchungsstelle habe eine „gewissenhafte und justizkonforme Dokumentation betrieben". Dr. de Zayas und sein Kollege führen dies nicht zuletzt auch darauf zurück, daß die Leiter dieser Behörde, Johannes Goldsche, und dessen Vorgesetzter, der Chef der Wehrmachtsrechtsabteilung, Dr. Rudolf Lehmann, nicht Mitglieder der NSDAP waren und dies, obwohl sie eine hohe Stellung bekleideten.

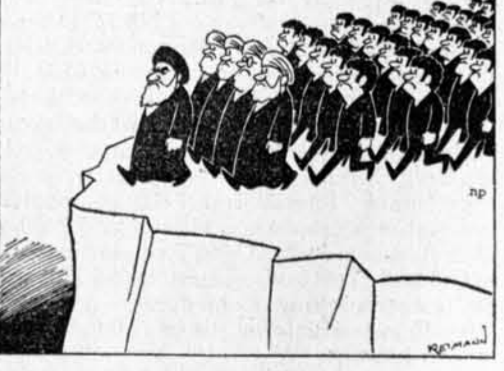
Die Autoren des Buches möchten jedenfalls eindeutig klarstellen, daß dieses Werk nicht geschrieben wurde, um Schuld zu verteilen, sondern es sei im Sinne wissenschaftlicher Verantwortung mit den Worten de Zayas folgendermaßen zu werten: „Auf keinen Fall darf man die Verbrechen der Nazis und der Alliierten gegeneinander aufrechnen. Doch bestätigt das meiner Studie zugrunde liegende Material, daß alle Streitkräfte der Versuchung erliegen, sich über völkerrechtliche Schranken hinwegzusetzen und die Regeln der Menschlichkeit zu mißachten, wenn erst einmal ein Krieg entfesselt ist." — Ein gerechtes Urteil, das sich auf alle Völker der Erde gleichermaßen bezieht, das auf der Grundlage der Veranlagung des Menschen generell beruht und sich nicht lediglich mit dem Verteilen des „Schwarzen Peters" zufrieden gibt. **Claudia Schaak**

Zur Krise in Mittelost:

Amerikaner zum Gegenschlag bereit

US-Luftwaffe und Kriegsschiffe um Kreta und Zypern

Athen (np) — Amerikanische Militärlastwagen bewegen sich von West- nach Ostkreta. Von dem großen Versorgungslager in der Suda-Bucht bringen sie Versorgungsgüter aller Art nach Gournes, im Osten der Insel. Dort befindet sich eine große Luftwaffenbasis, der äußerste Stützpunkt des Westens in der Nähe der aufrührerischen islamischen Welt. Außerdem verließ gerade jetzt der Lenkwaffenkreuzer der US-Navy, Albany, Flaggschiff der 6. US-Flotte im Mittelmeer, die Pharaonenbucht vor Athen in



„Khomeni befiehl, wir folgen!"

Richtung der persischen Gewässer. Und in wenigen Tagen wird der US-Flugzeugträger Forrestal Position in der Nähe Zyperns bezogen haben.

Es handelt sich bei alledem um unübersehbare Indizien, daß die iranisch-amerikanische Krise einer gewaltsamen Entscheidung zutreibt. Die geplanten Operationen werden offensichtlich aus den amerikanischen Flugzeugträgern im Indik, im Vorfeld der persischen Gewässer, sowie aus Kreta und Zypern geplant. Auf der geteilten Insel unterhalten die Briten zwei Luftwaffen- und Marinestützpunkte. Kreta und Zypern sind der erste christliche Vorposten im Vorfeld der islamischen Welt — wer hat je gedacht, daß im 20. Jahrhundert dies noch von Bedeutung sein könnte? Die Türkei hat sich dagegen geweigert, den Amerikanern ihre Basen für Operationen gegen den benachbarten Iran zur Verfügung zu stellen. Der Oberbefehlshaber der NATO, Rogers, der in der vergangenen Woche überraschend in Ankara erschien, konnte offenbar die Türken nicht umstimmen.

Die persisch-amerikanische Krise hat für lange Zeit das Ansehen der USA angeschlagen. Daran wird sich selbst dann nichts ändern, wenn Khomeini dieser Tage, im Rausch seines Sieges bei der Abstimmung um die neue theokratische Verfassung, die Geiseln freilassen sollte. Carter hat sich als Zauderer erwiesen, so oder so. Zudem hat diese Krise auch eine Schwäche der NATO zutage gefördert. Nicht nur wegen des schwierigen Verhältnisses zwischen Griechenland und der Türkei gilt die Südostflanke als Stiefkind der Allianz. Sowohl die NATO wie auch die westeuropäischen Staaten sind ausschließlich mit der Vorstellung eines möglichen Angriffs des Warschauer Paktes gegen Zentraleuropa behaftet. Sie sind daher nicht in der Lage, die sich rasch verändernde Weltlage nachzuvollziehen.

Der Aufruhr in der islamischen Welt weist jedoch deutlich darauf hin, daß die Südflanke langsam zu einer Front wird. Nach Lage der Dinge werden von hier aus schon bald lebenswichtige Interessen Europas verteidigt werden müssen.

Schulbuchempfehlungen:

Deutschland und die Schule

Offensein der deutschen Frage in Schulbüchern und Atlanten

Bonn — In der Bonner Landesvertretung von Rheinland-Pfalz fand eine Zusammenkunft des Ständigen Rates der Ostdeutschen Landsmannschaften mit Vertretern der Kultusministerien der CDU/CSU-geführten Bundesländer statt. Den Vorsitz hatten die rheinland-pfälzische Kultusministerin Dr. Hanna-Renate Laurien und der Vorsitzende des Ständigen Rates, Dr. Herbert Hupka MdB. Themen waren der Beschluß der Kultusministerkonferenz vom 23. November 1978 über „Die deutsche Frage im Unterricht" und die deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen. Zu Beginn des Gesprächs erklärte Dr. Hupka, die deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen seien das Ergebnis eines Kompromisses zwischen Demokraten und Abgesandten einer kommunistischen Diktatur. Dieser Kompromiß sei auf Kosten der geschichtlichen Wahrheit zustande gekommen. Da die polnischen Vertreter der deutsch-polnischen Schulbuchkommission nicht zulassen dürften, was die Sowjetunion oder die eigene Geschichte belastet, werde die Mitschuld Stalins an der Entfesselung des Zweiten Weltkriegs verschwiegen, die Vertreibung von Millionen Deutschen als Bevölkerungsverschiebung verniedlicht und die Teilung Deutschlands als rechtens dargestellt.

Frau Laurien erklärte, die Schule besitze die verfassungsrechtliche Aufgabe, das Bewußtsein von der deutschen Einheit und den Willen zur Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit wachzuhalten. Deshalb müßten Schulbücher und Atlanten geeignet sein, ein einheitliches Deutschlandbild zu vermitteln und das Offensein der deutschen Frage zu dokumentieren. Die deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen und ihre Inhalte dürften nicht als feststehendes Dogma, sondern müßten als Beginn einer breiten und sachlichen Diskussion angesehen werden.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Dokumentation, Zeitgeschehen: Claudia Schaak

Jugend, Mitteldeutschland: Gisela Weigelt

Heimatkreise, Gruppen: Elke Lange

Leserforum: Max Brückner

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Geede

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Beim Verlag

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,— DM monatlich. — Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. — Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

USA:

Kennedys ‚Ausrutscher'

Schah will die USA verlassen

Präsidentschaftsbewerber und US-Senator Edward Kennedy hat das zweifelhafte Vergnügen, in der iranischen Hauptstadt als Held gefeiert zu werden. Sein „Heldentum" besteht darin, daß er den gestürzten Schah von Iran, Reza Pahlewi, Anfang der Woche als „Gauner" bezeichnet und sich damit auf die Ebene der Sowjetpresse begeben hat, die den Schah als „Verbrecher" bezeichnet. Diplomaten in Paris weisen darauf hin, daß Reza Pahlewi bis zu seinem Sturz sowohl von führenden Kreisen der USA hofiert als auch von der Sowjetregierung mit Respekt behandelt wurde.

Die Äußerungen Kennedys, die auf einer Wahlreise gefallen sind, sind nach Auffassung von Beobachtern geeignet, der Popularität des vielfach umstrittenen Politikers Abbruch zu tun. Inzwischen hat sich auch Präsident Carter für seine Wiederwahl nominiert. Ex-Schah Reza Pahlewi möchte so bald wie möglich die USA verlassen, um zur Entspannung der Geiselaffäre beizutragen. In Teheran wird bezweifelt, daß sich hieraus eine Verbesserung der Beziehungen zwischen den USA und dem Iran ergeben wird.

Beim Wort nehmen

Wie deutsche Politiker in wenigen Jahren ihre Meinung ändern

VON Dr. HEINZ GEHLE

„Ein Monument ist errichtet. Die Hunderttausende, die alljährlich nach Berlin und in die Mitte Deutschlands kommen, sollen es mit eigenen Augen sehen: Hunderte von Kilometern lang Minenfelder, genau wie im Krieg! Wachtürme mit schießbereiten Soldaten, genau wie im Krieg! Überall Stacheldraht, genau wie im Krieg! Jeden Tag wird daran gearbeitet, das Schußfeld zu erweitern, damit Deutsche ungehindert auf ihre Brüder schießen können. Quer durch Berlin zieht sich die Mauer — eine blutbefleckte Mauer! Wieviel junges Leben ist hier sinnlos verblutet, genau wie im Krieg! . . . An der Mauer findet die Freiheit ihr Ende! Es bedarf hier nur noch eines Satzes. Wir sprechen immer von Flüchtlingen. Und wir werden es auch weiterhin tun. Denn, wenn sie nun zu uns kommen, verwundet, vielleicht mit abgerissenen Gliedern, die sie im Minenfeld haben lassen müssen, durchnäßt, weil sie Flüsse haben durchschwimmen müssen, völlig erschöpft von der Nervenanstrengung, den Schüssen ihrer deutschen Brüder auszuweichen —, dann ist das in der Tat das erschütternde Bild von Menschen auf verzweifelter Flucht. Aber wir wollen nie vergessen, daß es Menschen sind, die von ihrem verbrieften Recht Gebrauch machen, ihre Heimat zu verlassen. Stacheldraht und Mauer sind es, die aus freien Menschen Flüchtlinge und aus deutschem Land ein riesiges Konzentrationslager machen. Wo die Mauer ist, da ist die Freiheit zu Ende!"

Kann es ergreifendere Worte geben, um die Lage Deutschlands zu schildern, als jene aus dem Bittgottesdienst von Bischof D. Otto Dibelius in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin am 13. August 1964? Vor genau 15 Jahren gesprochen, haben sie noch nichts von ihrer bitteren Wahrheit verloren. Neue Gesetze und Anordnungen in Mitteldeutschland, der gegenwärtigen „DDR", lassen befürchten, daß sich die Unfreiheit verstärkt. Während auf das Schicksal einiger prominenter Persönlichkeiten mit Recht hingewiesen wird, die die Freiheit der Rede für sich fordern, erleiden viele Menschen, die oft nur den Wunsch äußerten, von einem Teil Deutschlands in den anderen überzusiedeln, Not und Elend. Ihnen bleibt die schwache Hoffnung vielleicht viel später als jene mit den großen Namen einmal mit hohen Geldbeträgen der Bundesrepublik Deutschland freigekauft zu werden. Für den betroffenen Menschen ist dies ein großes Glück, für eine fortschrittsgläubige Menschheit, die sich besonders gern Utopien hingibt, ist jeder einzelne Fall ein beschämendes und unwürdiges Schauspiel. Der Mensch wird im kommunistischen Sinne zur Ware erniedrigt, deren Kaufpreis zu politischen Zwecken eingesetzt wird. Der Zeitpunkt ist gekommen, an dem mehr denn je der Mißbrauch der Menschlichkeit aufgezeigt werden muß, mit dem die Kommunisten der „DDR" unter starker Unterstützung der Sowjetunion den „zweiten deutschen Staat" die internationale Anerkennung erwirkten.



NVA in Ost-Berlin: Entgegen der Vereinbarung der Siegermächte über den entmilitarisierten Status der Stadt Fotos Archiv



Einstimmig nahm die „DDR"-Volkskammer am 27. September 1974 den Antrag des SED-Chefs Erich Honecker an, den Begriff „Deutsche Nation" aus der „DDR"-Verfassung zu streichen. Unser Bild zeigt den Staatsrat, den Ministerrat und das Präsidium während der Abstimmung durch Erheben von den Plätzen. Von rechts Erich Honecker und Staatsratsvorsitzender Willi Stoph

Am 29. August 1972 löste nachfolgendes Bekenntnis des Ost-Berliner Philosophie-Professors und Mitglieds des ZK der SED, Alexander Abusch, bei den Wissenschaftlern und Teilnehmern am 9. internationalen Hegel-Kongreß noch betretenes Schweigen aus: „Wir sind stolz auf die Mauer, die in Berlin die Grenze unserer Deutschen Demokratischen Republik bildet, und die Mehrheit unserer Bevölkerung ist der Meinung, daß die Berliner Mauer schon viel früher hätte errichtet werden müssen."

Heute haben sich viele Menschen — auch verantwortliche Politiker — in der Welt, an die Mauer und ständig neues Unrecht gewöhnt, obwohl sie sich nicht genug auf die Freiheit berufen können. Diese Gewöhnung und eine damit verbundene Gleichgültigkeit, die tarnend mit „Friedenswille" und Bemühung um „Entspannung" umschrieben wird, sind es, die die Kommunisten unter Führung der Sowjetunion zu immer entschiedeneren Bemühungen anspornen, ihr Ziel — die Weltherrschaft — zu erreichen. Dabei beobachten sie sehr aufmerksam, daß freie Politiker schnell beschwichtigende Worte finden, wenn sie eigentlich Übergriffe oder vertragliche Verletzungen verurteilen müßten. Berlin bietet dafür einen lebhaften Anschauungsunterricht. Seit dem Vier-Mächte-Abkommen über Berlin vom 3. September 1971 sprechen die Kommunisten wie selbstverständlich nur noch von der Vier-Mächte-Stadt West-Berlin. So hieß es am 3. Juni 1979 im sowjetischen Sender „Radio

Brandt 1969: „Erfüllungspolitik, Preisgabe der eigenen Interessen wäre Selbstmord"

Frieden und Fortschritt": „Vor sieben Jahren, am 3. Juni 1972, trat das Vier-Mächte-Abkommen über West-Berlin in Kraft . . . Es wurde zu einem wichtigen Dokument, das auf die Verbesserung des politischen Klimas in Mitteleuropa abzielt. Im Vier-Mächte-Abkommen wird konstatiert, daß West-Berlin kein Bestandteil der Bundesrepublik Deutschland ist und nicht von ihr verwaltet werden kann. Das ist die grundlegende Bestimmung, die sowohl die Staaten als auch die internationalen Organisationen einhalten müssen." Einen Monat später, am 6. Juli 1979, griff „Radio Frieden und Fortschritt" dieses Thema wieder auf und verteidigte den Beschluß der Volkskammer Ost-Berlins direkt zu wählen: „Erstens kann Bedauern darüber geäußert werden, daß westliche Politiker in ihrer Welt fast in Träumen leben. Sie müssen sich vollends darüber bewußt sein, daß die Deutsche Demokratische Republik heutzutage ein souveräner Staat in allen Beziehungen ist, daß seine Vorrechte sich voll und ganz auch auf ihre Hauptstadt ausdehnen. Nur sie hat das Recht, die Wahlordnung der Volksvertreter von Berlin festzusetzen. Die Versuche der westlichen Mächte jedoch, der ‚DDR' beinahe vorzuschreiben, wie sie die Abgeordneten zu wählen hat, mit welchem Status sie versehen werden müssen, stellt nichts anderes als die Einmischung in ihre internen Angelegenheiten dar. Zweitens gilt das Vierseitige Abkommen nur für West-Berlin. Die Versuche, seine Verbreitungssphäre auch auf die Hauptstadt auszudehnen, sind ein unnützes Vorhaben."

Nur wer schon viele Jahre die konsequente einseitige Auslegung von Verträgen durch die Sowjetunion und ihre Verbündeten kennt, ist nicht über die stets hartnäckige Berufung auf den jeweiligen sowjetischen Rechtsstandpunkt überrascht. Er ist aber besorgt, daß der Westen dagegen zu zaghaft wirkt, und daß er einst — aus welchen Gründen auch immer — weitere Zugeständnisse machen könnte. Daß die Kommunisten zielbewußt damit rechnen, erklärt sich daraus, daß sie wiederholt beobachten konnten, wie deutsche Politiker in nur wenigen Jahren ihre Meinung vollkommen änderten. Wie entschieden waren doch unzählige Bekenntnisse zur Einheit Deutschlands! An dem Tage, an dem Bischof Dibelius einen Bittgottesdienst gegen die Mauer und für Deutschland abhielt, am 13. August 1964, erklärte der Regierende Bürgermeister von Berlin, Willy Brandt: „Die Mauer muß überwunden werden. Deutschland muß vereinigt werden, damit zusammengefügt wird, was zusammengehört. Um diesen Weg muß gerungen werden, im großen und kleinen." Auf dem 8. Deutschlandtreffen des Verbandes der Heimkehrer in Hamburg, am 14. Juni 1969, hörte man von Bundesminister Brandt: „Erfüllungspolitik, Preisgabe der eigenen Interessen wäre Selbstmord. Ich bin gegen Selbstmord." Für Menschen, die Worte noch in ihrem ursprünglichen Sinne verstehen, muß Brandt nach der Erfüllungspolitik der „Ostverträge" sich selbst gerichtet haben. In dieser Auffassung werden sie bestärkt, wenn nur zwei seiner Aussagen gegenübergestellt werden. Am 17. Juni 1961 sagte er: „Die Sowjetunion hat das Deutschlandproblem auf den Tisch gelegt mit dem Ziel, das Siegel zu bekommen für die deutsche Teilung . . . Diese Herausforderung kann nur klar und entschieden zurückgewiesen werden." Am 19. April 1979 hieß es bei ihm: „Es gibt keine deutsche Frage mehr, es gibt nur noch deutsche Fragen." Mit Wortspielereien und bewußt unklaren Formulierungen werden keine Probleme gelöst. Jeder deutsche Politiker ist seiner Aufgabe nicht gewachsen, wenn er etwa der These von Professor Michael Hereth von der Hochschule der Bundeswehr in Hamburg folgt, die dieser am 8. Juni 1979 in „Die Zeit" aufstellte: „In dem Maße, in dem die Bundesrepublik und unsere Repräsentanten trotzdem auf dem Wiedervereinigungspostulat des Grundgesetzes beharren, erreichen wir zwar nicht die deutsche Einheit, wohl aber erhöhen wir das Mißtrauen unserer östlichen Nachbarn. Die glaubwürdige Betonung ausschließlich friedlicher Absichten dämpft zwar solches Mißtrauen, beseitigt es aber nicht: Die Forderung nach deutscher Einheit bringt die Bundesrepublik in ein Spannungsverhältnis zur internationalen Situation." Wohlverhalten mit Verzicht auf die Einheit Deutschlands!

Derselbe Brandt fordert aber die Anerkennung des Rechts der Palästinenser auf ihre Heimat. Mehr kann er den Menschen nicht zumuten, deren Heimat er mit großen Gesten und oberflächlichen Worten in Moskau und Warschau großzügig verschenkte. Während nicht wenige deutsche Politiker sich die Köpfe über ferne Länder und ihre Probleme zerbrachen und sich dort als Zauberlehrlinge aufspielten, blieb die Verteidigung der deutschen Interessen einem mutigen Verleger überlassen. Als der US-Unterstaatssekretär, George Vest, die Meinung vertrat, daß Spekulationen über ein Wiederaufleben der deutschen Wiedervereinigungsbestrebungen den „guten Beziehungen zwischen Ost und West nur schaden" würden, schickte Axel Springer ein Telegramm an ihn, das am 15. Juli 1979 in „Bild am Sonntag" veröffentlicht wurde. Darin hieß es: „Diese Bestrebungen gelten nicht nur der Einheit, sondern vor allem auch der Freiheit, in deren Namen Ihr Land und das unsere fest verbündet sind . . . Wir Deutschen können unsere Verpflichtungen, die Freiheit der westlichen Welt zu bewahren, nur dann erfüllen, wenn wir der Zuverlässigkeit und der Vertragstreue unserer Verbündeten ganz sicher bleiben. Ich appelliere an Sie dringlich, Ihre Aussage zugunsten der unseren Ländern gemeinsamen Überzeugungen zu revidieren!" Die erbetene Klarstellung erfolgte fast postwendend.

Der Mut zum Einsatz für Deutschland, der nur noch selten zu beobachten ist, mag uns Hoffnung geben. So erfüllt auch mit Hoffnung, was am 7. August 1979 von Franz Josef Strauß im „Südfunk" zu hören war: „Ich habe bei meinem Gespräch mit Generalsekretär Breschnew eben auch in aller Offenheit gesagt, wir werden uns nie mit der Teilung der deutschen Nation in zwei Nationen, in eine angeblich kapitalistische im Westen und eine angeblich sozialistische im Osten, abfinden. Die Deutschen seien eine Nation, und diese eine Nation könne auch nicht durch solche Versuche etwa künstlich in zwei Nationen gespalten werden. Hier würde die Geschichte das letzte Wort sprechen, und ich bin überzeugt, daß die Geschichte ihr letztes Wort zu unseren Gunsten sprechen wird."

Wer diese Sprache verurteilt und Menschen, die sie sprechen, zutiefst beleidigt, muß sich fragen lassen, welcher Staat ihm vorschwebt. Nur ein Staat ohne jede Selbstachtung kann folgende Ausführungen des Finanzsenators von Bremen, Dr. Henning Scherf, ohne schärfste Zurückweisung gelten lassen: „Stellen Sie sich vor, einer wie Carstens, den ich nicht mag, an der Spitze des Staates, dann Stücklen als Bundestagspräsident und schließlich Strauß als Kanzler. Das ist doch ein Alptraum. Für mich wäre das so, als ob dieser Staat dann an eine Gang abgetreten würde." Wer Worte deuten kann, sieht drei maßgebliche Politiker der Bundesrepublik Deutschland als Mitglieder einer kriminellen Verbrecherbande bezeichnet. Hier ist der Bogen überspannt! Jeder Deutsche, der sein Vaterland liebt, erwartet von Scherf und seiner Partei für ihn eine Entschuldigung in aller Form. Die beleidigten Persönlichkeiten zeichnen sich dadurch aus, daß sie sich immer und immer wieder zur deutschen Nation bekennen. So wie es ein Regierender Bürgermeister Berlins, Ernst Reuter, wie ein Vermächtnis kurz vor seinem Tode am 30. August 1953 auf einer SPD-Kundgebung im Berliner Sportpalast tat: „Die Einheit Deutschlands und seine Freiheit sind und bleiben das unverrückbare Ziel auch der Berliner Sozialdemokraten. Alles und das Letzte werden wir hergeben, um dieses Ziel zu erreichen in der sicheren Überzeugung, daß wir damit die Bahn freimachen für ein sozial gesichertes, besseres, glücklicheres und friedliches Land. Es lebe die deutsche Einheit! Es lebe die deutsche Freiheit!" Mehr denn je wird es darauf ankommen, auf die Worte der Politiker zu hören. Wer aufmerksam zuhört, wird bald wissen, wer hinter seinen Worten steht. Deutschland braucht Politiker, die ihr Wort halten.

Aktionen:

Dunkler Bildschirm

An irgendeinem Tag in den nächsten Wochen werden unsere Bildschirme dunkel, unsere Dampfradios stumm bleiben. Die gewerkschaftsähnliche Rundfunk-, Fernseh-, Filmunion der bei den öffentlich-rechtlichen Anstalten Beschäftigten will es so, falls sich Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Hamburg nicht auf den Fortbestand des Norddeutschen Rundfunks einigen können. Und da eine solche Einigung von Tag zu Tag unwahrscheinlicher wird, müssen wir also der Aktion dunkler Bildschirm gefaßt ins Auge blicken.

Wie schön, möchte man bei dem ersten Gedanken daran ausrufen. Einige Stunden Fernsehfreiheit kann für manchen geplagten Familienvater, für viele gestreßte Hausfrauen eine linde Wohltat sein, zudem dann auch die meist in die Küche verbannte Dauerberieselung aus dem Transistorgerät aufhört. Auch Bundeskanzler Schmidt wird es den Rundfunk- und Fernsehmachern zu danken wissen, daß sie auf diese Weise seiner Vorstellung von einem fernsehfreien Tag in der Woche etwas näherrücken.

Freilich ist neben dem verfassungsrechtlichen Problem eines solchen Streiks auch sein Zeitpunkt zu klären. Wann und wie soll welches Programm in Dunkelheit versinken? Vielleicht Gerhard Löwenthal an einem Mittwochabend? Der Gipfelpunkt der Perversion wäre es freilich, wenn der Streik uns etwa um „Panorama" oder einen jener sozialkritischen Filme aus der Arbeitswelt brächte, die neben den vielen Reprisen bekannter Streifen aus Uralt-Amerika fast die einzige Eigenschöpfung unserer Anstalten sind.

Man sieht, die Rundfunk- und Fernsehleute haben bei ihrem Streik ganz andere Möglichkeiten der Eskalation als etwa die Müllmänner. Diese können uns nur auf unserem Müll sitzen lassen. Jene können aus ihrer Drohung fast ein Versprechen machen. Hier ein Vorschlag zur Güte: Wie wäre es, wenn die Aktion dunkler Bildschirm mit dem Christfest zusammenfiele, und die Nation damit die seltene Gelegenheit zu einem Weihnachtsfest alter Art in der Familie erhielte?

Kurt Westphal

Streiflichter:

Marion Gräfin Dönhoff wurde 70

Huldigungen, gewürzt mit attischem Salz – von Clemens J. Neumann

Dr. Dr. h. c. Marion Hedda Ilse Gräfin Dönhoff, geboren auf Schloß Friedrichstein in Ostpreußen, deren Vorfahren seit Jahrhunderten dort ansässig waren und die wie Millionen andere Deutsche aus der Heimat vertrieben wurde, studierte Agrarwissenschaftlerin und Gutsverwalterin, durch Zufall und Schicksal dann Journalistin und Publizistin von internationalem Rang, ausgestattet mit hohen Ehren und Würden, wurde kürzlich 70 Jahre alt. Das nimmt der Grande Dame des deutschen Journalismus, will man den galanten Huldigungen der Kollegenschaft folgen, niemand ab, so aktiv, so präsent, so streitbar ist sie immer noch, die ehemalige Chefredakteurin und derzeitige Herausgeberin der Wochenzeitung „Die Zeit".

Nicht viele Frauen haben es in der deutschen Politik wie auch in der politischen Publizistik zu Rang und Namen gebracht. Insoweit steht „die Dönhoff" einzig da. Aber zwischen Rang und Anspruch, die ihr die Zunftgenossen und Freunde unisono bescheinigen, schimmert da und dort, selbst noch in der „Zeit", die die Chefin in Großformat feierte, ein wenig — um Gottes willen natürlich höfliche — Skepsis durch. Ob sich Anspruch und Leistung wirklich nahtlos dekken in diesem Falle, wird dezent gefragt, nicht zuletzt auch in Anspielung auf die Nominierung der Publizistin als Bundespräsidentin, die sie nicht einmal ganz abschlägig beschied. Wie immer es auch damit bestellt sein mag, niemand, auch nicht ihre Gegner, versagen der charakterfesten und selbstbewußten Dame den Respekt, bestätigen ihr, daß sie so wie sie ist und sich gibt „ganz echt ist", eine Qualität, die sie selber als hohes Lob ansieht.

Nicht zu zweifeln daran ist, daß auch Frau Dönhoff ihrer Heimat eine große, fast sentimentale Abhängigkeit bewahrt hat, wofür vor allem ihr berühmter Fluchtbericht Zeugnis ablegt, der ihr das journalistische Entrée bei der „Zeit" verschaffte und der auch in ihrem ersten, der Heimat gewidmetem Buch „Namen, die keiner mehr nennt", das beste Stück übrigens dieser Aufsatzsammlung, einverleibt wurde.

Nicht zu übersehen ist denn auch, daß sich schon früh, was Rückkehr in ihr Land und Wiedereinsetzung in den gerechten Stand seiner Bewohner betrifft, bei der hoch zu Roß in den deutschen Westen „heimgekehrten" Gräfin Resignation ausbreitete. Das trat in den fünfziger Jahren, als der „Zeit"-Verleger Bucerius noch die Richtung des Blattes bestimmte, nicht ausdrücklich in Erscheinung und war damals auch nicht denk- und druckbar. Ging doch dieser CDU-Politiker Seite an Seite mit seinem resoluten Parteifreund Kather, dem ostpreußischen Landsmann der Gräfin, sogar mit dem Plan um, ein Vertriebenen-Massenblatt zu gründen. Das änderte sich mit Zeit und Umständen, vor allem aber nachdem Bucerius 1962 im Konflikt mit Adenauer aus der CDU austrat. Nun wandelte sich auch der Kurs des Blattes und mit ihr die Schreibweise der für das politische Ressort verantwortlichen Gräfin Dönhoff. Schon 1963 publizierte sie ihre „Kritik an der Ära Adenauer" und richtete sich frühzeitig auf den in Ansätzen damals schon artikulierten Entspannungs- und Anerkennungskurs der links von Adenauer und Erhard angesiedelten Koalition ein.

Damit änderte sich auch entscheidend das ursprünglich positive Verhältnis der „Zeit" und der Blattleiterin zu den Organisationen der Vertriebenen. Schon 1959 allerdings beglückwünschte sie den neugewählten BdV-Präsidenten Krüger bzw. den Bund der Vertriebenen zu dem Führungswechsel, als wir ihr im Hamburger Büro gegenübersaßen, weil sie sich von dem eher zu Kompromissen geneigten neuen Mann „mehr Wirklichkeitssinn" auch in der Deutschland- und Ostpolitik der Vertriebenen versprach als das von den Herren Kather, Manteuffel, Jaksch und Rehs, denen sie kritisch gegenüberstand, zu erwarten war.

Aber noch in den sechziger Jahren ließ sie es nicht zu, auch das muß um der Wahrheit willen registriert werden, daß die Vertriebenenverbände, beispielsweise in den Auseinandersetzungen um die Evangelische Ostdenkschrift, wie insbesondere auch durch die östliche Agitation als „militante Revanchisten" geschmäht und verdächtigt wurden. Und als rebellische Studenten Wenzel Jaksch, der diese Vorwürfe energisch zurückwies und diese ihn unentwegt mit der gleichen in Moskauer Gift getauchten Hetzwaffe fertig zu machen versuchten, stellte sie sich, der Chronist war dabei, vor und hinter ihn. Auch hat sie sich, anders als ihre heimatvertriebenen Schreib- und Gesinnungsgenossen Grass und Lenz, nicht dazu verleiten lassen, in der Eskorte zur Unterzeichnung des Warschauer Vertrages Staffage zu bilden.

Ist sie also mit ihrem Heimatgefühl, mit sich selber vielleicht doch im Reinen? Die publizistischen Gratulanten rühmen ihre Fähigkeit zu kühler analytischer Durchdringung der politischen und menschlichen Probleme. Sie selber sagt in ihrem jüngsten Buch, einer lesenswerten Sammlung von Politikerporträts, daß „Gefühl in der Politik wichtig" sei — „nicht im Sinne von Emotionen, sondern im Sinne von Gewißheit". Aber ist sich Marion Dönhoff ihrer selbst, ihres heimatlichen Grundgefühls gewiß? Das zu fragen, steht an für alle, die sie kennen, die sie respektieren oder sich auch von ihr distanzieren, an. Aber die Antwort kann nur von ihr selber gegeben werden. Philosophische Betrachtungen darüber anzustellen, sollte einer Frau, die aus dem Lande Kants kommt, nicht schwerfallen.

Jüngste Vergangenheit:

Aus US-Geheimdokumenten zitiert

Was Willy Brandt 1944 geschrieben haben soll

In einer unserer letzten Ausgaben haben wir einen Leserbrief veröffentlicht, den der frühere FDP-Vorsitzende und Bundesminister a. D. Dr. Erich Mende, der heute der CDU/CSU-Bundestagsfraktion angehört, an die „Welt am Sonntag" gerichtet hatte und in dem ausgeführt war, daß Willy Brandt während des Krieges dem amerikanischen Geschäftsträger in Schweden Empfehlungen hinsichtlich einer Nachkriegsbehandlung Deutschlands gegeben habe.

Diese Empfehlungen sollen in Dokumenten veröffentlicht sein, die der amerikanische Diplomat während des Krieges seinem Außenministerium zugeleitet hat. Bisher ist nicht bekannt geworden, daß Willy Brandt gegen Dr. Mende Strafantrag gestellt oder aber diese ihm zugeschriebenen Äußerungen zurückgewiesen hätte.

Nun läßt sich die „Welt" aus Paris berichten, der türkische Schriftsteller Nerin E. Gun habe dort ein neues Buch über den Zweiten Weltkrieg veröffentlicht, das unter dem Titel „Pétain, Laval und de Gaulle; Les secrets des Archives Americaines", das im Verlag Albin Michel in Paris erschienen ist. In diesem Buch werden Auszüge aus einem Memorandum wiedergegeben, das im Mai 1944 von der US-Botschaft in Stockholm an das State Department in Washington übermittelt wurde. Nach Angaben von Gun war der Verfasser Willy Brandt aus dem Memorandum:

„Wir bedauern die sehr drastischen Maßnahmen zutiefst, die die deutsche Nazi-Regierung gegen Juden und andere Minoritäten ergriffen hat. Dennoch schlage ich vor, daß die Alliierten die Rückführung deutscher Juden aus dem Exil nicht begünstigen sollten. Das liegt im Interesse eines zukünftigen demokratischen Deutschlands. Das deutsche Volk steht den Juden weiter feindlich gegenüber. Sie werden für den Krieg, die Blockade und die massiven Bombardierungen verantwortlich gemacht. Es wird sehr schwierig sein, sich mit den Exil-Juden zu solidarisieren. Das deutsche Volk sollte nicht für die Nazis und ihre Vergangenheit verantwortlich gemacht werden. Die Rassen-Gesetze sind ein ‚fait accompli'. Die Juden selbst tragen einige Verantwortung dafür, wenn es in Deutschland ihnen gegenüber Vorurteile und Feindseligkeit gibt."

Podiumsgespräch:

Kein neues Modell erkennbar

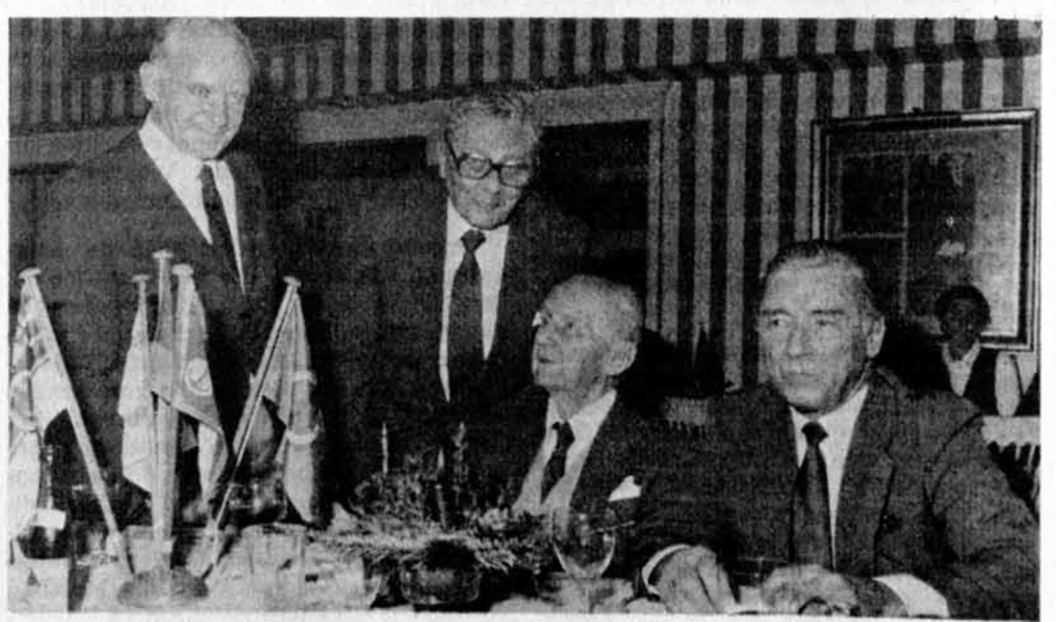
Bestandsaufnahme in der Deutschlandpolitik

„Die offene deutsche Frage" war Gegenstand einer Podiumsdiskussion, die die Bundes-CDU im Bonner Konrad-Adenauer-Haus veranstaltete. Bundestagsvizepräsident Richard von Weizsäcker hielt das Einführungsreferat und leitete das Gespräch. Als Referenten hatte man die Abgeordneten Mertes (Experte der Fraktion für Fragen der Rüstungsbegrenzung) und Kunz (Berlin) sowie Völkerrechtler und Journalisten gewonnen. Die Bedeutung der Veranstaltung wurde durch die Anwesenheit von Parlamentariern und Vertretern der zuständigen Bundesministerien und Institute und der amerikanischen Botschaft unterstrichen. Auch Funk und Fernsehen waren vertreten.

Der Schwerpunkt der Diskussion, in die auch die Gäste einbezogen wurden, lag auf der geschichtlichen Entwicklung der deutschen Frage, auf ihren völkerrechtlichen Problemen und auf den Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und der „DDR". Die menschliche und politische Situation unserer Landsleute drüben und die unveränderte Schwäche und Abhängigkeit des SED-Regimes wurden überzeugend dargestellt.

Aber mit der geographischen Entfernung von Bonn nahm die Schärfe der ostpolitischen Bilder ab. Das sowjetische Imperium mit seinen Problemen und innen- und außenpolitischen Zwängen, der unüberbrückbare Interessenkonflikt zwischen dem Bestand der kommunistischen Herrschaft im Osten und der Freiheit Europas und die Folgerungen, die sich daraus ergeben, kamen kaum in den Blick. Daher wurden auch keine neuen deutschlandpolitischen Modelle erkennbar. Es war eher eine Bestandsaufnahme des politischen Ist-Zustands und ein Meinungsaustausch über das „Offenhalten" der deutschen Frage als eine Wegweisung für die Zukunft.

Dennoch muß man die CDU zu der Initiative beglückwünschen. Man kann nur hoffen, daß dieses Gespräch fortgesetzt wird, damit es die Entfaltung einer auf die Lösung der deutschen Frage gerichteten Ostpolitik begleiten und befruchten kann. **W. Fleischer**



Großadmiral Karl Dönitz, dem die Landsmannschaft Ostpreußen in Anerkennung der Rettung von Millionen Ostdeutscher durch die Soldaten der Kriegs- und Handelsmarine im Frühjahr 1945 den Preußenschild verliehen hat, war Ehrengast auch des diesjährigen vorweihnachtlichen Treffens des Landesverbandes Hamburg des Deutschen Marine-Bundes, das in diesen Tagen stattfand. Unser Bild zeigt v. l. n. r. Kapitän a. D. Reitsch, Chefredakteur Wellems, Großadmiral Dönitz und Kapitän a. D. Schnee während des Beisammenseins in Aumühle Foto Woehlke

Bundestag:

MdB Hennig fragt die Bundesregierung

Zwei Fragen an die Bundesregierung

Bonn — Der Bundestagsabgeordnete Dr. Ottfried Hennig (CDU), Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, hat in diesen Tagen über seine Fraktion die nachstehend veröffentlichten Fragen an die Bundesregierung gerichtet:

Nur ein deutsches Volk

Ist die Bundesregierung bereit, ausländische Staatsoberhäupter, die es sich mangels genauerer Kenntnisse der Verhältnisse angewöhnt haben, in offiziellen Staatstelegrammen nach Ost-Berlin vom „Volk der Deutschen Demokratischen Republik" zu sprechen, in geeigneter Form darauf hinzuweisen, daß es nur ein deutsches Volk gibt?

Klare Richtlinien verlangt

Hält es die Bundesregierung, die nach dem Grundgesetz für ein Mindestmaß an Einheitlichkeit der Lebensverhältnisse zuständig ist, für akzeptabel, daß in Zukunft der geographisch-geschichtliche Begriff „Deutschland" für Schüler in Wiesbaden ein anderer sein wird als in Mainz, weil einheitliche und klare Richtlinien für Schul-Atlanten und Unterrichts-Landkarten nicht mehr erreichbar sind, oder was wird die Bundesregierung andernfalls unternehmen, um eine Einheitlichkeit auf dem Boden des Grundgesetzes doch noch zu gewährleisten?

Interview mit Außenminister Botha:

Südafrikas Politik auf neuem Kurs

„Mischehen sind keine Sünde" – Auf dem Weg zu einer neuen Gesellschaftsordnung


Roelof Botha Foto np

In einem Interview, das der südafrikanische Außenminister Roelof Botha unserem Mitarbeiter in Pretoria gab, kamen aktuelle Themen ausführlich zur Sprache. Botha bestätigte, daß die Innen- und Außenpolitik seines Landes neue Wege beschritten habe und weiter beschreiten werde. Zu diesem seit Monaten erkennbaren neuen Kurs der südafrikanischen Regierung erklärte Außenminister Roelof Botha:

Botha: „Die neue Regierung, die jetzt knapp ein Jahr tätig ist, hat sich entschlossen, gewisse innen- und außenpolitische Probleme einer Revision zu unterziehen. Wir haben uns klar zur Anerkennung einer multinationalen Gesellschaft bekannt, ferner zur Teilung der Macht zwischen den Weißen, Indern und Mischlingen. Wir streben eine Zusammenarbeit an, die auf Konsultation und nicht auf Konfrontation basiert. Vor allem: Wir wollen ehrlich erreichen, daß unnötige, diskriminierende Maßnahmen, die nun einmal noch bestehen, so bald wie möglich verschwinden. Wir sind bestrebt, die Lebensbedingungen aller Menschen in unserem Lande zu verbessern. Dadurch vermeiden wir weitgehend Unruhen. Man mag die neue Linie unserer Politik vielleicht hier und dort nicht verstehen. Die Dinge sind jetzt aber im Laufen, und was wir vorhaben, werden wir auch durchführen, ob nun gewisse Kreise, die noch immer an der Vergangenheit kleben, damit einverstanden sind oder nicht."

„Sie haben in letzter Zeit sich neuen Entwicklungen auf internationalem Gebiet gegenübergesehen. In Namibia ist man auf der Basis der Vereinbarung mit den fünf Westmächten nicht weitergekommen, und in Rhodesien ist die politische Entwicklung auch nach der Londoner Konferenz durchaus offen."

Gleiches Recht erwartet

Botha: „Zur Regelung des Problems Südwestafrika/Namibia möchte ich ungern im Detail Stellung nehmen. Hier laufen neuerdings wieder Verhandlungen an. Es besteht kein Zweifel für mich, daß man in New York wie bei den fünf Westmächten inzwischen wieder realistischer geworden ist und zu dem ursprünglichen Plan, auf den wir uns seinerzeit geeinigt hatten, zurückzukommen bemüht ist. Eines scheint mir wichtig: Wir wollen keine SWAPO-Truppen in unseren Grenzgebieten. Wie man den Amerikanern Verständnis entgegenbringt, daß sie auf die Anwesenheit von 30 000 sowjetischen Soldaten auf Kuba entsprechend reagieren, um ihr Land zu schützen, so soll man auch uns das Recht nicht versagen, die Grenzen unseres Landes zu schützen, wenn sie von Terroristen bedroht werden und uns 20 000 Kubaner und zahlreiche Ausbildungs-Kader aus der Sowjetunion und der DDR gegenüberstehen. Auch zu der neuen Entwicklung in und um Rhodesien möchte ich zu diesem Zeitpunkt nicht Stellung beziehen, da die Dinge noch im Laufen sind. Es dürfte aber jedem klar sein, daß wir eine Regierung Muzurewa nicht als Feind betrachten, sondern ihr im Rahmen aller unserer Möglichkeiten zur Seite stehen werden, um dem Volk von Rhodesien und der von ihm gewählten Regierung zu helfen, wenn es nötig ist.

Dies erwartet von uns auch die Regierung von Zimbabwe/Rhodesien, die expressiv verbis darauf hinwies, daß Militärhilfe aus Südafrika erwünscht sei im Falle eines politischen Zusammenbruchs des Landes oder eines massierten Exodus der weißen Bevölkerung."

Gegen marxistische Invasion

„Das heißt, daß Sie die Regierung Muzorewa als rechtmäßige Regierung von Zimbabwe/Rhodesien akzeptieren?"

Botha: „Selbstverständlich. Diese Regierung ist schon einmal in demokratischer Wahl bestätigt worden, und ein Bischof Muzorewa als Regierungschef ist uns ebenso lieb wie jeder andere demokratisch gewählte Regierungschef in unserer Nachbarschaft. Wir sind gegen eine marxistische Invasion, und wir haben viel Verständnis, wenn auch einige unserer schwarzen Nachbarn kein Interesse daran haben, Opfer des Marxismus zu werden."

„Trotz aller Schwierigkeiten hat Ihr Land eine einmalige Position als Lieferant von wichtigen Rohstoffen. Man weiß dies im Westen und im Behauptungen, beispielsweise die Sowjetunion Osten. Glauben Sie nicht, daß südafrikanische Behauptungen, beispielsweise die Sowjetunion wollen ihren Einfluß auf Südafrika vor allem wegen dieser Rohstoffe verstärken, etwas übertrieben sind?"

Ausgerechnet der Westen

Botha: „Das hängt davon ab, wie Sie es sehen. Natürlich hoffen die Sowjets und einige ihrer politischen Freunde, daß in Südafrika durch dauernde Diffamierung unseres Landes ein Chaos entstehen kann. Sicher würden sie dann gern in bewährter Weise eingreifen. Das ist nicht neu, und das haben sie auch schon in anderen Gegenden getan. Das Unverständliche jedoch ist für mich, daß ausgerechnet der Westen, eine Vereinigung von Ländern, die sich gemeinsam gegen die Ausbreitung des Kommunismus absichert, daß es gerade diese Länder sind, die uns bei jeder sich bietenden Möglichkeit zu diffamieren suchen und damit die sowjetischen Wünsche unterstützen."

„In letzter Zeit kamen wiederholt Nachrichten aus Südafrika, man werde das Land möglicherweise neutralisieren müssen, wenn der Westen seine Angriffe gegen Südafrika nicht mäßige. Würde das nicht logischerweise eine Anlehnung an Staaten oder Gruppen bedeuten, die dem Westen feindlich gegenüberstehen?"

Botha: „Diese Frage ist typisch für einen Europäer, für den es immer nur das Entweder-Oder zu geben scheint. Glauben Sie bitte, daß wir genau wissen, wovon wir sprechen, wenn wir sagen, wir müßten uns andere Freunde sichern. Wenn einige Länder des Westens oder, besser gesagt, einige Regierungen dort uns nicht akzeptieren wollen, dann sollen sie es lassen. Es gibt Länder auf dieser Welt, die durchaus ein Interesse daran haben, wirtschaftlich und vielleicht auch politisch mit uns zusammenzuarbeiten."

„Das sogenannte Immoralitäts-Gesetz, das intime Beziehungen zwischen Angehörigen verschiedener Rassen verbot, ist ins Wanken geraten. Sie selbst haben dazu Stellung genommen und möglicherweise zahlreiche Ihrer politischen Freunde geschockt, während bisherige politische Gegner Ihnen hier zustimmen und Komplimente machen."

Positive Vorschläge prüfen

Botha: „Ich schließe mich der Meinung meines Ministerpräsidenten an, daß Misch-Ehen keine Sünde sind. Gerade dieses Gesetz hat unserem Lande im Ausland, besonders in den Vereinigten Staaten und in Europa, viel geschadet. Das soll man nicht übersehen. Es ist schwer, die Problematik von Misch-Ehen in den Ländern verständlich zu machen, die diese Probleme überhaupt nicht haben und damit auch nicht beurteilen können. Wie Premierminister Botha vor kurzem erklärte, wurde dieses Gesetz ursprünglich einmal eingeführt, nachdem eine von 250 000 Bürgern unterschriebene Bittschrift dem Parlament vorgelegt wurde und auch Frauen-Organisationen und Kirchen darum baten. In einem Lande wie Südafrika mit seiner komplizierten Bevölkerung wurde das Gesetz auch zur Vermeidung sozialer Probleme angewendet. Es bestand niemals die Absicht, andere Völker beleidigen zu wollen. Die südafrikanische Regierung ist jederzeit bereit, positive Vorschläge entgegenzunehmen."

Todesstrafe nicht nur bei uns . . .

„Amnesty International greift immer wieder Südafrika an, nicht zuletzt wegen der hier noch geltenden Todesstrafe."

Botha: „Gewiß. Erst kürzlich wies Amnesty International tadelnd darauf hin, daß es bei uns noch die Todesstrafe gibt, aber man war fair genug festzustellen, daß es 133 andere Staaten gibt, die ebenfalls noch an der Todesstrafe festhalten. Amnesty International ist eine großartige Organisation. Gewiß. Sie macht uns gelegentlich durch ihre Vorwürfe, die meiner Meinung nach meist berechtigt sind, Schwierigkeiten. Aber es ist doch eine Organisation, die das Gute will und das Schlechte anprangert. Wir sollten nicht in den Fehler verfallen, anzunehmen, daß wir ohne Fehler sind. In diesem Sinne ein Kompliment für die Menschen, die ihre Freizeit und auch ihr Geld in den Dienst dieser Organisation stellen. Und wenn es einige meiner Freunde gelegentlich stört, was Amnesty International hier bei uns beanstandet, dann sollten sie nicht übersehen, mit welcher Hingabe sich die Organisation einsetzt insbesondere für die unzähligen politischen Opfer in den Gefängnissen der kommunistischen Länder."

Baltische Gesellschaft:

Bedeutsame Konferenz - Historischer Rückblick

Lüneburg — Im Lauf von 25 Jahren sind, wie auf der Ostakademie in Lüneburg und auf der Ostpreußischen Akademie in Bad Pyrmont, wiederholt Arbeitstagungen und Konferenzen der Baltischen Gesellschaft in Deutschland abgehalten worden. Die Baltische Gesellschaft ist in eine Deutsch-Lettische, eine Deutsch-Litauische und eine Deutsch-Estnische Vereinigung gegliedert. Jede steht in engster Verbindung mit ihren deutsch-baltischen Heimatgenossen.

Auf der vor kurzem in Lüneburg stattgefundenen 5. Baltischen Konferenz wurde besonderes Augenmerk auf die Problematik des Stalin-Hitler-Paktes und das damit verbundene geheime Zusatzprotokoll gelegt, durch welches die baltischen Staaten und der osteuropäische Raum dem Expansionsdrang der Sowjets ausgeliefert wurden.

Die Konferenz fand ihren Abschluß in einem kulturhistorischen Rückblick auf die Tätigkeit der Litauischen Literarischen Gesellschaft, die vor 100 Jahren in Ostpreußen gegründet wurde. In seinem Vortrag wies Legationsrat Dr. Albert Gerutis (Bern) besonders auf die alten Wechselbeziehungen der Ostpreußen mit Litauern und Letten hin.

Die 5. Baltische Konferenz wurde vom Präsidenten der Baltischen Gesellschaft in Deutschland, Ministerialdirektor a. D. Dr. Rudolf Toyka, Königswinter, eröffnet und vom stellvertretenden Vorsitzenden Dr. Olgred Aule, München, geschickt geleitet. **Sd.**

USA:

Deutsche Schule in New York

„Deutscher Schulverein" leistet die nötigen Vorarbeiten

New Yorck — Eine zweite deutsche Schule in den USA wird mit Unterstützung des Bonner Auswärtigen Amtes aufgebaut: Nachdem die Bundeshauptstadt Washington bereits ein bis zum (deutschen) Abitur führende Schule besitzt, soll in New York mit Beginn des nächsten amerikanischen Schuljahres, im September 1980, ebenfalls eine deutsche Schule ihre Arbeit aufnehmen. Sie wird voraussichtlich zunächst mit den unteren Klassen beginnen.

Unter den heute 7,8 Millionen Einwohnern New Yorks (mit Metropolitan Areas 16,6 Mill.) leben viele tausend deutsche Familien, die aber zu einem Teil allerdings amerikanisiert sind. Mit der Aufnahme der Bundesrepublik Deutschland (und der DDR) in die UNO, ergab sich eine neue Situation, weil viele westdeutsche UNO-Mitarbeiter den Wunsch haben, ihre Kinder eine deutsche Schule besuchen zu lassen.

Die erste Umfrage des Generalkonsulats der Bundesrepublik zeigte, daß die Eltern von 186 Kindern zwischen fünf und zehn Jahren ihre Jungen und Mädchen auf eine deutsche Schule schicken würden. Inzwischen ist ein „Deutscher Schulverein New York" gegründet worden, der die nötigen Vorarbeiten leistet. Offen bleibt aber noch, ob die Schule in Brooklyn eingerichtet wird, wo der deutsch Bevölkerungsanteil besonders hoch ist.

Es wird damit gerechnet, daß die Zahl der Schüler erheblich steigen dürfte, wenn der Start der Schule gelungen ist. Deutsche Familien, die bisher den Plan noch nicht kennen, aber auch Österreicher und deutschsprachige Schweizer dürften ihre Kinder dann auf die Deutsche Schule schicken. Mit Kindern des bei der UNO tätigen „DDR"-Personals rechnet man allerdings nicht.

Vorteil einer nach deutschen Lehrplänen arbeitenden Schule ist ein höherer Wissensstand als auf den amerikanischen „High Schools" und die Möglichkeit, bei Rückkehr der Familie in die Bundesrepublik Anschluß in den dortigen Schulen zu finden. Den Bedürfnissen des Gastlandes soll an der Deutschen Schule in New York dadurch Rechnung getragen werden, daß neben verstärktem Englisch-Unterricht auch Geschichte und Erdkunde auf Englisch gelehrt werden.

Andere Meinungen

Daily Mail

Eine Spur Feigheit im Herzen

London — „Noch unheilvoller als Kennedys Unkenntnis der Geschichte ist der Verdacht, den selbst seine eifrigsten und wohlgesinntesten Anhänger fürchten müssen, daß tief in seinem Innersten, oder vielleicht auch gar nicht so tief, eine Spur von Feigheit steckt. Er scheint tatsächlich von jenem Schlag Männer zu sein, die eine Frau in einem See ertrinken lassen, um ihre eigen Haut zu retten. Dieser Mann, der sich Hoffnungen auf die Führung des größten Volkes der Welt macht, scheint von keinem höheren Grundsatz geleitet zu sein als von dem Verlangen nach dem Amt, von keiner Loyalität gegenüber alten Freunden seines Landes, die sich in Not befinden, von keinen anderen Nützlichkeitserwägungen als denen, die Stimmen bringen."

BERLINER MORGENPOST

Schmidt setzt Pflöcke

Berlin — „Natürlich verabfolgte Schmidt seinen internen Kritikern einige verbale Streicheleinheiten, doch nirgendwo verlor sich der Kanzler ins Ungewisse, Nebulöse. Ein Wolkenreiter à la Brandt fand nicht statt. Weder in der Frage der überfälligen NATO-Nachrüstung noch in der Energiepolitik spielte Schmidt zugunsten seiner innerparteilichen Entlastung mit verdeckten Karten . . . Der SPD-Parteitag wird noch streitbar und kontrovers diskutieren. An den Pflöcken, die Schmidt gestern setzte, kommen die Delegierten am Ende nicht vorbei."

Giornale Nuovo

Wirkliche Abschreckung

Mailand — „Die Euro-Raketen sind nur dann eine wirkliche Abschreckung zum Nutzen Westeuropas, wenn die Entscheidung über ihren Einsatz bei den europäischen Regierungen liegt . . . Es ist keineswegs ausgeschlossen, daß die Amerikaner den Europäern die Kontrolle der Euro-Raketen überlassen."

Ruhr-Nachrichten

Umstrittenes Scheidungsrecht

Dortmund — „Ehen, die vor zwanzig oder dreißig Jahren geschlossen wurden, passen einfach nicht in den Rahmen der Reform, die von der ‚Hausfrauenehe' abrückt und die gemeinsame Altersversorgung als Ergebnis partnerschaftlicher Lebensleistung ansieht. In diesen Fällen richtet sich das Gesetz zwangsläufig gegen den Ernährer der Familie, der auch heute noch in den meisten Fällen der Mann ist.

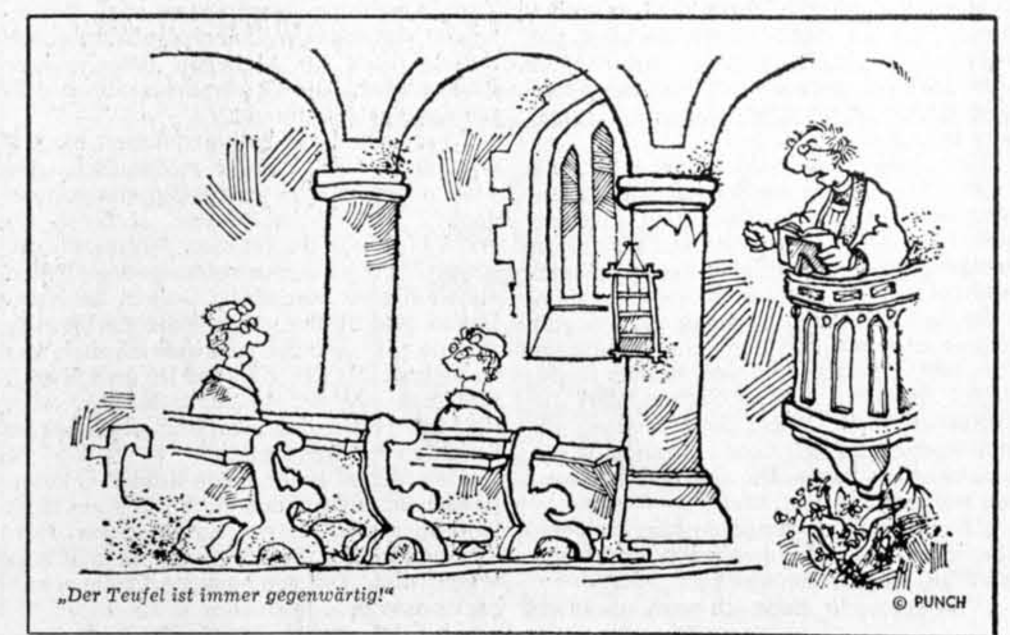
Für viele Durchschnittsverdiener ist der Versorgungsausgleich ebenso belastend, daß selbst Scheidungswillige oft auf eine Trennung verzichten müssen.

Westfalen-Blatt

Weihnachtsgeld

Bielefeld — „Denn was er da so vielversprechend aus dem großen Beutel zieht, nämlich die Freigrenze für das Weihnachtsgeld zu erhöhen, wird dem Steuerzahler ja keineswegs als Geschenk überreicht. Es wird ihm nur ein bißchen weniger dessen weggenommen, was ihm als soziale Leistung des Arbeitgebers zugedacht ist."

Wie ANDERE es sehen


„Der Teufel ist immer gegenwärtig!" © PUNCH

Menschlichkeit

SiS — *Oft haben wir an dieser Stelle mehr Verständnis für ältere Menschen gefordert. Wir sind dafür eingetreten, die älteren unter uns mit einzubeziehen in unser Leben und in unseren Kreis, sie nicht an den Rand zu drängen oder gar sie einfach zu vergessen.*

Mein Beruf bringt es mit sich, daß ich oft Gespräche führen muß, Gespräche auch mit Menschen, die viele Jahre älter sind als ich. Aus diesen Begegnungen ergab sich dann so manches, was mich nachdenklich stimmte, mir aber auch große Freude bereitete. Da erzählten Frauen von ihrem Leben in der Heimat, von ihrer Jugendzeit, überhaupt von einer Zeit, die ich nicht erlebt habe. Schwere Schicksale wurden ausgebreitet, aber auch Zeiten voller Glück und Freude. Mit einem verschmitzten Lächeln in den Augen erzählten sie mir von den Streichen, die sie ausgeheckt haben, als sie noch jung waren — und sie wurden wieder jung in der Erinnerung an vergangene Zeiten.

„Man kann ruhig einmal etwas anstellen", gestand mir eine Dame, die die siebzig schon lange überschritten hatte. „Aber man muß auch den Mut haben, es einzugestehen. Sehen Sie, ich wurde meistens nicht dafür bestraft, weil ich etwas angestellt hatte, sondern weil ich gelogen hatte und den Streich nicht zugeben wollte." Aus diesen Worten spricht die Weisheit des Alters. Wie glücklich können sich die Kinder schätzen, die diese alte Dame zur Großmutter haben!

In diesen Tagen vor Weihnachten sollten wir alle die Gelegenheit wahrnehmen und uns ein wenig mehr um unsere älteren Mitbürger kümmern. Treffen wir uns doch einmal zu einem adventlichen Kaffeeklatsch oder laden wir einen einsamen Nachbarn ein. Ein Brief, mit dem Herzen geschrieben, kann ebenfalls große Freude auslösen. Gerade jetzt ist die Zeit, sich einmal wieder daran zu erinnern, was wir der älteren Generation alles verdanken. Waren diese Menschen es doch, die nach dem Krieg mit neuem Mut daran gegangen sind, die Trümmer wegzuräumen und ein neues Leben aufzubauen. Danken wir ihnen mit einem kleinen bißchen mehr Menschlichkeit!

Mit Überlegung und Liebe schenken

Sorgfältig ausgesuchte Aufmerksamkeiten bereiten oft mehr Freude als teure Gaben

Wenn Geschenke Dinge sein sollen, mit denen wir Freude bereiten wollen, bedarf es eines persönlichen Einfühlungsvermögens. Fragen wir uns: Was macht dem zu Beschenkenden am meisten Freude, womit befaßt er sich in den Mußestunden, was hebt ihn aus dem Alltag heraus, was könnte ihn beglücken?

Die Vorschläge, die hier gemacht werden, sind sachlich, die persönliche Note wird durch eine phantasiereiche Verpackung unterstrichen, dazu gehört auch der Tannenzweig. Vor allem schenken wir mit übervollen Herzen, nur so können wir wirkliche Freude bereiten.

Vielleicht wollen wir eine Hausfrau erfreuen. Suchen wir hier etwas aus, was sie sich selbst als „nicht unbedingt notwendig" nicht anschaffen würde. Angefangen von der lustigen Schürze, die schon allein die Lust am Kochen weckt, über nette bunte Handtücher in der Küche, über die große Papierrolle für alle Küchenzwecke, bis zum Grillgerät, das die Kocharbeit erleichtert und für leicht verdauliche Gerichte sorgt, gibt es hier ungeahnte Möglichkeiten. Ein Bummel durch Haushaltswarengeschäfte wird das richtige entdecken helfen. Die hübschen Gewürzdosen, die Pfeffermühle für den Eßtisch, die große Drehplatte, die das Hin- und Herreichen der vielen Kleinigkeiten bei Tisch unnötig macht, die Eierkörbchen, in dem die Eier so angenehm warm bleiben, der Toaströster, die große elektrische Wärmeplatte, auf der gleich zwei, drei Platten oder Schüsseln warm gehalten werden können. Praktische Plastikbehälter für den Kühlschrank, eine Brotschneidemaschine, ein hübsches Tablett, neue Serviettentaschen, ein schüttsicheres Butterpfännchen und andere nette Kleinigkeiten. Eine bunte Salatschüssel mit hübschem Besteck, eine Menage für Essig, Öl, Salz und Pfeffer, Saftkrug und -gläser, ein Besteckkörbchen und vielleicht auch ein neuer Servierwagen oder eine besonders hübsche Decke für die Tee- oder Kaffeestunde.

Es gibt so viele hübsche große und kleine Dinge, mit denen man Freude schenken kann. Vergessen wir aber nicht, daß zu reiche Gaben unter Umständen eher bedrücken als erfreuen.

Schenken wir etwas für die Wohnkultur, bedarf es eines besonderen Einfühlungsvermögens. Es könnte ein schöner Messingübertopf für eine Grünpflanze sein, ein Wandteller oder Wandbehang, ein Schirmständer oder kleine Ansatztische. Kleine Wandborde sind praktisch und modern, ein Zeitungsständer hilft Ordnung halten. Gefragt sind auch hübsche Kleiderbügel für die Garderobe.

Erinnert sei auch an ein Gästebuch, welches besonders in jungen Haushalten oder auf Höfen mit Feriengästen angebracht sein kann. Hier wird ebenfalls ein Karten- oder Legespiel angebracht sein oder ein Schachspiel, ein Puzzle-Spiel, es gibt durchaus Artikel, die mehr für Erwachsene als für Kinder bestimmt sind.

Für den, der gerne liest, ist ein Buch immer ein willkommenes Geschenk. Es könnte aber auch eine Buchhülle sein, ein hübsches Lesezeichen, ein Vergrößerungsglas oder eine feststehende Lupe, Buchstützen und Leselampe vervollständigen die Utensilien für einen Bücherwurm.

Haben wir einen reisefreudigen Menschen zu beschenken, gibt es hier ungeahnte Möglichkeiten vom Kompaß bis zum Kabinenkoffer, von der Land- oder Wanderkarte bis zur Reisedecke. Groß ist die Auswahl an Campingartikeln. Eine kleine Reiseapotheke ist genau so wichtig wie Nähzeug, Schuhbeutel, kleine Frottierhandtücher, Sonnen- oder Schneebrille.

Schenken wir nicht irgend etwas, was der Empfänger gar nicht gebrauchen kann, sondern denken wir uns in seine Wünsche hinein. Unsere Geschenke sollen Freude bereiten und nicht verpflichtend wirken. Ein Geschenk muß überraschend kommen, soll es voll seine Kraft entfalten. Auch darf es den anderen nicht durch Bedingungen und Ermahnungen bedrücken oder gar erniedrigen. Ein rechtes Geschenk will nichts als beglücken und verlangt nichts als Bereitsein zum Beglücktwerden. Wer Schenken als lästige Pflicht oder als Rechenaufgabe empfindet, macht kein Geschenk, sondern eine unentgeltliche Zuwendung. Er muß damit rechnen, daß seine Gabe weggestellt wird und den Empfänger kalt läßt.

„Ich weiß, sie ärgert sich nicht schlecht und muß sich auch noch bedanken", sagen die alten Tanten bei Wilhelm Busch, die aus Herzenshärte schenken. Möge es uns gelingen am Weihnachtsabend mit unseren Gaben Freude zu bereiten und Geschenke mit Freude zu empfangen, eingedenk dessen, daß Weihnachten ein Fest der Freude ist.

Liselotte Bleyer



Weihnachten: Mit Liebe schenken
Foto Zimmermann

Melodien des Lebens

Gedichte von H. Patzelt-Hennig

Wer weiß, wie schwierig es ist, einen Verlag zu finden, der Gedichte veröffentlicht, der kann Hannelore Patzelt-Hennig nur beglückwünschen. In diesen Tagen ist ihr erster Gedichtband erschienen — ‚Melodien des Lebens' im J.G. Bläschke Verlag.

Hannelore Patzelt-Hennig ist unseren Lesern vor allem durch ihre Prosa-Stücke bekannt. In ihren Erzählungen beschäftigt sich die Autorin vornehmlich mit kleinen Begebenheiten am Rande des Alltags — so auch in den nun vorliegenden Gedichten. 20 sind es an der Zahl, und sie führen den Leser durch den Jahreslauf, beginnend mit Liebesgedichten, die stellvertretend für den Frühling stehen, über Verse, in denen man die Heiterkeit des Sommers zu spüren vermag, bis hin zum Jahresausklang.

Hier eine kleine ‚Kostprobe': „Weiße Segelträumen / in der blauen Bucht. / Rote Felsen säumen / die steilwand'ge Schlucht. / Silbermöwen kreisen / über Fels und Meer. / Wellen rauschend preisen / Zeit und Schöpfung hehr. / Sonne bleibt nicht stehen, / sinkt am Himmelsrand. / Well' und Tag vergehen — / ewigkeitsgebannt."

Die Ostpreußin Hannelore Patzelt-Hennig hat auch einige Verse über die Beziehungen der Menschen zueinander geschrieben, so ‚Der Morgen', ‚Einklang', ‚Ein kleines Lächeln': „Ein kleines Lächeln auszusenden, / kostet nicht mehr als einen Blick, / und ohne etwas zu verpfänden, / stiftet es oft ein wenig Glück."

Ste

Hannelore Patzelt-Hennig, Melodien des Lebens. J.G. Bläschke Verlag, A- 9143 St. Michael, 32 Seiten, kart., 5,80 DM.

„Für Muttis Weihnachtsbäckerei"

Von Anis, Nelken, Zimt und Rosenwasser berichtet Hans Bahrs

An der großen Ladenscheibe des kleinen Geschäfts in der Seitenstraße, das sie bisher gar nicht beachtet hatten, standen die achtjährige Anneliese und ihr sechsjähriger Bruder Werner und drückten sich die Nasen platt. Da hatte jemand, der wohl um die geheimsten Träume kleiner Weihnachtsbäcker wußte, in schönster Schreibschrift auf ein Plakat an der rückwärtigen Wand der breiträumigen Auslage geschrieben: „Für Muttis Weihnachtsbäckerei bieten wir an." Anneliese las das laut ihrem Bruder vor. Der wunderte sich: „Woher wissen die Leute denn, was unsere Mutti zu Weihnachten backen will?" — „Das sagt man wohl nur so." — „Warum sagt man das so?" — „Vielleicht, damit die Muttis, die hier vorbeikommen, auch merken, was sie alles zum Backen einkaufen können." — "Unsere Mutti weiß das bestimmt auch so!" — „Kann ja sein, aber besser ist doch, wir zeigen ihr einmal, was es hier alles gibt."

Nicht lange danach drückte sich auch die Mutter die Nase an der Schaufensterscheibe platt und betrachtete Plakat und Auslagen genau wie ihre Kinder. Und dann begann das lustige Frage-Antwort-Spiel, das sie heimlich befürchtet, aber doch auch wieder ersehnt hatte, weil sie noch jung genug war, um gute Nerven zu haben, und nicht mehr so jung, um rasch die Geduld zu verlieren. Werner fragte: „Mutti, kennst du diese Sachen alle?" — „Natürlich, mein Junge, die kannst du alle bestaunen, wenn ich unsere kleinen Weihnachtskuchen backe. Die Gewürze kommen von weit her aus aller Welt!"

„O", machte der Junge da nur, „das sind aber viele..." — „Zutaten, meinst du", lachte die Frau, und ihr Sohn nickte: „Jaha!"

„Von Pottasche habe ich noch nie etwas gehört, Mutti?" gab Anneliese zu bedenken. „Glaub ich dir! Aber wer Weihnachtsgebäck herstellen will, braucht sie, damit der Teig schön aufgeht. In vielen Ländern der Erde haben die Menschen schon früh darüber nachgedacht, wie man die Kuchen nicht nur lecker backen, sondern durch Gewürze auch geheimnisvoll duften lassen kann. Ich habe zu Hause ein dickes Buch. Das zeige ich euch gern einmal. Da können wir nachlesen, woher die Gewürze kommen." — „O ja!" freute sich Anneliese, um gleich darauf eine weitere Frage zu stellen: „Wozu braucht man denn Rosenwasser? Ich denke, das ist so eine Art Parfüm!"

„Kann es auch sein! Aber wie Anis, Nelken, Zimt, Kardamom nimmt man auch Rosenwasser, damit das Weihnachtsgebäck lieblich duftet. Auch für Marzipan braucht man Rosenwasser. Alle Gewürze zusammen duften dann ganz betörend."

„Was heißt denn: betörend duften, Mutti?" erkundigte sich Werner mißtrauisch. „Du willst aber auch alles ganz genau wissen, mein Junge!" lachte die Mutter. „Laß es dir erklären. Wenn du auf dem Jahrmarkt bist, steigt dir doch aus den verschiedenen Buden auch ein ganz besonderer Duft in die Nase. Davon wird dir manchmal ganz merkwürdig zumute, ja?" — „Jaha, jetzt weiß ich auch, was du meinst. Das riecht so, daß ich gern überall probieren möchte." — „Ja, so ähnlich," wich die Mutter etwas aus, „aber jetzt wollen wir im Laden auch etwas kaufen!"

„Oja, Mutti!" riefen beide Kinder. Drinnen paßten sie gut auf, daß die Mutti auch nicht Hirschhornsalz, Piment, Kandiszucker, Fenchel und Ingwer vergaß. Anneliese konnte ja schon lesen. Die gemeinsame Weihnachtsbäckerei konnte beginnen.

Duckdalben auf dem Rathausmarkt

Großplastik des Sensburgers Anatol Buchholtz in Hamburg

Im Zusammenhang mit der Ausstellung ‚Natur in Gefahr' — vom 22. November 1979 bis zum 4. Januar 1980 auf der Diele des Hamburger Rathauses — wird die hölzerne Großplastik ‚Duckdalben' von Anatol Buchholtz auf dem Rathausmarkt der Freien und Hansestadt gezeigt.

Anatol Buchholtz wurde 1927 in Sensburg geboren, studierte in Braunschweig und München Bildhauerei und erhielt Lehraufträge in Braunschweig und Darmstadt.

Die ‚Duckdalben' waren ursprünglich für die Insel Föhr geschaffen, um mitzuhelfen, die Wattenmeerlandschaft zu erhalten und den Restbestand an Seehunden zu schützen. So die Intention des seit 1958 auf Sylt lebenden Künstlers, dessen Gestaltungen überwiegend im Zwischenbereich von Architektur und Plastik liegen.

So war die große Plastik zuvor in der Jahresausstellung des Deutschen Künstlerbundes zum Internationalen Künstlerkongreß in Stuttgart zu sehen. Dem engagierten Bildhauer liegt daran, die differenzierte Bearbeitung des Holzes zu konkreten Aussagen zur bedrohlichen Situation im Wattenmeer zu nutzen, um auf diese Weise Inhalte zu vermitteln, die auch von Laien aufgenommen werden können.

Kurt Gerdau



Ausstellung in Hamburg: Die Großplastik des Ostpreußen Anatol Buchholtz
Foto Gerdau

Heinrich Eichen
Das verzauberte Land
Eine Erzählung von der Kurischen Nehrung

9. Fortsetzung

Alle Tage waren voller Glut und Glast! Heißer brannte die Sonne an jedem Morgen, der in südlichen Farben über die Nehrung stieg. Seidig blau war der Himmel mit hellen, flatternden Schleierstreifen, oder es lagen hochgetürmte weiße Wolkenberge unter ihm, phantastisch geformt, weich und geballt wie Schnee, in einer weißen und feierlichen, berauschenden Schönheit. Der Sand der Dünen war glühend und brannte unter den Fußsohlen. Die Hütejungen des Dorfes zogen schon in fast noch nächtlicher Frühe auf die Weide am Haff, wo die Tiere, wie schon so oft erlebt, manchmal stundenlang, ohne sich zu rühren, im warmen Wasser standen. Über dem Strand flimmerte die Luft in gläsernen Wellen. Lerchen trillerten in unsichtbaren Höhen.

Selten zog ein Gewitter herauf, peitschte das Haff, daß auch seine Wellen wie grollende Untiere gegen das Ufer brüllten und weiße Schaumkämme gespenstisch das Dunkel durchblitzten. Grüne Schatten liefen über die Dünen in hastigem Zug. Blitz fuhr auf Blitz grelleuchtend hernieder, schwer rasselte der Donner und rollte mit dumpfer Gewalt. Dann rauschte der Regen mit schüttendem Fall, endlos wie tosende Quellen, stürzte hernieder, erquickte und schwand. Wieder war Sonne und Wärme und jeder Tag mehr erfüllt, als der Tag vorher.

Alle Tage waren Spiel und Zusammensein für die beiden Freunde. Manche Stunden waren voll Ruhe und langem Schweigen. Das waren die schönsten. Hans Horstmann war erstaunt und beglückt von der Tiefe des Knaben, dessen Gedanken über das Nahe und Umliegende hinweg Kraft und Aufschwung hatten, der den engen Kreis, der Dorf und Haff und See umgrenzt, aus eigener Sicht zu weiten fähig war, der mit heiterem Ernst, niemals gezwungen, altklug oder gar vermessen, von Dingen sprach, deren Sinn und Wesen den Angehörigen dieses Alters sonst noch verschlossen sind. Zögernd erzählte er, daß der Herr Lehrer den Großeltern geraten habe, ihn in die ferne Stadt aufs Gymnasium zu schicken; aber das wolle er nicht. Hier wäre seine Heimat, und nur hier könne er leben; er würde sie niemals verlassen!

Es war besinnlich, mit ihm zu sprechen, und schön, ihm zu lauschen. Das waren die Stunden des Abends, wenn Licht und Grelle des Tages gedämpft und gemildert waren, wenn die Berge der Dünen in seltsame, fremde Farben getaucht schienen, wenn in roten und gelben Bändern die Sonne versank, das Haff in lieblichen Tänzen sprang und die Wogen des Meeres zum Ufer rauschten, dunkel geballt wie flüssiges Blei.

„Mir ist es manchmal, als kenne ich Sie, solange ich lebe", sagte der Junge einmal an solch einem Abend. Er stand an einen Baum gelehnt, hatte den rechten Fuß ein wenig gehoben und gegen den borkigen Stamm gestützt, den seine Arme rückwärts umspannten. Sein Antlitz glänzte in leichter Helligkeit gegen den dunkleren Hintergrund. Sein sandfarbenes Haar schimmerte wie Lichtschein im Unerkennbaren. „Solange ich lebe; ich glaube, Sie waren immer schon hier!"

Alle Tage im Kreisen der Sonne waren Spiel und Zusammensein. Fröhlich sprangen die Freunde, schleuderten den schwer rollenden Ball. Sirrend sausten die Pfeile in glühende Fernen, wie zum Zerspringen gespannt war der Bogen. Sie badeten im Haff und öfter im Meer, weil Hans Horstmann das liebte. Sie durchstreiften die Palwe nach vielen Seiten, sahen Hasen die Menge, zuweilen Rehe und hin und wieder einen Fuchs, einmal aus großer Entfernung auch wieder Elche. Manchmal war es dem Sommergast zu viel, doch Martin riß ihn immer wieder fort und rücksichtslos mit. Sie erklommen die brennenden Hänge der Dünen, durchmaßen die endlose Wüste und stießen auf tausend Wunder des Sandes an Farben und Formen. Reste verschütteter Wälder, die hunderte Jahre verborgen geruht in gewaltigem Grab, ragten verkohlt und zermürbt in elenden Stümpfen und zerfielen zu Staub bei jeder Berührung.

Unermüdlich schleppten an manchen Tagen Pferde und junge Burschen silbergraue Segelflugzeuge auf die einsamen Gipfel, die sonst nur noch der Wind besucht. Braune und lustige Jungen, Flugschüler, stiegen ein, wurden von Kameraden an langem Tau auf Kommando im Laufschritt gezogen, stiegen in die Luft und glitten, vom Seil befreit, mit lautlosen Flügeln wie große schweigende Vögel hinab ins sandige Tal. Zuweilen waren die Freunde bei ihnen, sprachen mit ihnen und lernten mancherlei Neues. Gern wären sie selbst in die lockenden Lüfte gestiegen, um, ungehemmt durch irdische Schwere, im Äther zu schweben, der wie mit Silber durchflochten schien.

Einmal standen sie auf hoher Düne und sahen, wie länger als eine Stunde ein Segelflieger in weitem Bogen über ihnen kreiste in mäßiger Höhe. Er winkte zu ihnen herab, er sang mit gewaltiger Stimme; der Wind verwehte das meiste, jedoch deutlich klangen die Worte: „Es ist eine Lust zu leben, eine Lust, eine Lust zu leben!"

Sie sangen ihm lachend Antwort und winkten grüßend wieder zurück. Sie waren an diesem Tag besonders vergnügt und ausgelassen, neckten sich unaufhörlich und sangen nach eigenen Melodien: „Es ist eine Lust zu leben, eine Lust, eine Lust zu leben!"

An einigen Tagen spielten sie Dame und Mühle, hin und wieder auch Schach. Auch die schönen, bunten Bücher wurden gemeinsam gelesen, vielmehr verschlungen; ihr Inhalt war spannend und auch manchmal recht lustig. Sie lasen sich kapitelweise abwechselnd daraus vor. War der Feriengast an der Reihe, hielt Martin den Kopf aufgestützt und ließ seine Augen nicht von dem Vorlesenden. Sein Mund war leicht geöffnet. Ihm gefielen die Bücher sehr. Diese Stunden gehörten auch zu den stillen und ebenso die, in denen der alte Fischer Peleikis auf der Gartenbank am Hause saß und aus seiner Matrosenzeit erzählte, die ihn weit in der Welt herumgebracht hatte, nach Afrika und Westindien. Er konnte eine Menge erzählen und tat es breit und langsam, mit einem leisen, leichten, besinnlichen Humor. Jedoch den meisten Raum brauchten die andern Stunden, die hellen, lebendigen, die mit Hast und Lauf und Schwung.



Frau Peleikis warnte oft mit mütterlicher Eindringlichkeit und besorgter Zuneigung zu dem jungen Herrn. Hans Horstmann lächelte dann, ein wenig wehmütig, mit einem eigenartigen Glanz in den Augen. Er hatte den Brief seines Arztes erhalten, ihn gelesen und mit hinaus genommen auf einen seiner ganz wenigen Spaziergänge. Er war zu dem einsamen, halbverwehten Friedhof am Dünenhang neben dem Wäldchen gegangen, und neben dem Grabe der Anna Schekahn hatte er den Brief noch einmal gelesen, langsam und nachdenklich, hatte danach minutenlang über das Haff geschaut, wo in der Ferne, lächerlich klein, Keitelkähne beim Fischfang waren, und hatte den Brief in winzige Stückchen zerrissen, die er über den Zaun hielt und vom Wind forttragen ließ. Er hatte auf den Namen der toten Anna geschaut, ihren Geburtstag und Sterbetag gemurmelt und war wieder nach Hause gegangen.

Neues hatte der Brief ihm nicht gebracht. Er spürte es selbst mehr und mehr, unverwundert und ohne Bestürzung, wenn auch mit stets neuer und zunehmender Schmerzhaftigkeit, daß sein Leben langsam, doch haltlos verströmte, daß dieses einsame Dorf, dies stille, verzauberte Land ihn nicht zurückgab dem gesunden und erdhaften Sein, daß er vielmehr unentrinnbar zurückgerissen wurde in mühsam und nur halb errungenen Zustand neuer Hoffnung, nein, tiefer zurück, da Hoffnung schon nicht mehr gewesen war. Er lächelte dazu, mit einem stillen und innerlich verhaltenen Lächeln, das eine leise, wehmütige Zustimmung war. Ihm erschien nichts zufällig und absichtslos. Ihm war, daß alles Sehnen, das ihn vor Monaten schon zu diesem Land gewiesen hatte, das ihn vor Wochen dieses Dorf wirklich hatte aufsuchen lassen, ihn von Anfang an zu diesem klaren und eindeutigen Ende bestimmt hatte.

Er würde sich Martin gegenüber nicht als sein Vater zu erkennen geben. Er wollte ihn nicht damit belasten, plötzlich einen Vater zu haben, der ihn gleich wieder verlassen mußte. Er besaß kein Vermögen, das er ihm hinterlassen konnte; darum wollte er als Freund von ihm scheiden, der nicht wiederkommen könne, aus was für Gründen auch immer. Der Verlust eines netten Sommerfreundes würde dem Jungen nicht so schwer werden wie der seines Vaters — hoffte Hans Horstmann.

Er wehrte sich nicht-gegen das unabänderliche Schicksal. Die Ferien gingen dem Ende zu. Mit ihrem Ende würde auch für ihn das Tor hinter ihm zufallen. Halbe Nächte lag er nun wach, seine Lunge arbeitete heftig und stoßweise, mit stechenden Schmerzen. Hin und wieder erlitt er Ohnmachtsanfälle, doch stets nur des Nachts, wenn er in seinem Zimmer lag, und einmal hatte er einen leichten Blutsturz. Er wußte alles zu verbergen, hielt sich aufrecht, aß, so gut es ging, und schaffte manches heimlich beiseite. Sein Gesicht war etwas hager geworden; die dunkle, gesunde Bräune jedoch, die es bedeckte, verbarg diese Veränderung und auch die fleckige Röte, die seine Wangen zuweilen jäh übersprang.

Er sprach zu Martin davon, daß er das Dorf verlassen müsse, weil es Zeit wäre.

„Ja", sagte der Junge, warf sich zu Boden und weinte heftig. Seine Tränen rannen schwer und warm auf des Freundes Hände, die er gefaßt hatte und gegen das zuckende Gesicht preßte, wie eine leichtgewölbte Schale, in die er seinen Schmerz ausströmen lassen durfte. Der Mann hatte sich neben ihn gekauert. Sie sprachen von keinem Wiederkommen und keinem Wiedersehen, der Kranke nicht und Martin nicht.

Schluß folgt

Unser Kreuzworträtsel

Königsbergs älteste Straße ▷ · Gesindel ▽ · Fechthieb ▽ · ostpr. Bez.f.: Eiszapfen ▽ · Herr (Abk.) ▽ · ostpr. Gewässer (Oberland) ▽

Ansammlung ▷ · Viehfutter ▷ · Frauenname ▽ · Stöpsel · Zeich.f. Jod ▷ · Hinweiswort ▷ · Ruderboot ▽ · junges Schwein · Kurzform von: Maria ▷ · Seite (Abk.) ▷ · Autoz. Itzehoe ▷ · Brausebad ▷ · Nord (Abk.) ▷ · Laubbaum ▽ · Danziger Dichter (Max) + 1944 · Muskelstrang ▷ · arab.: Sohn ▽ · Fragewort ▽ · Tonne (Abk.) ▽ · Nährmutter · Ratgeber ▷

BK 910-286

Auflösung

		L		M			D	
	N	A	T	A	N	G	I	A
	I	S		C	H	R	Ö	M
O	S	T		H		A	R	A
	S		M	A	U	S		G
S	A	L	E	N	T	S	E	E
	N	O	L	D	E		A	R
		B	O	E		A		
	S	E	N	L	I	S		
V	E	N	E		R	E		

49

Auflösung in der nächsten Folge

Vor 35 Jahren:

Auch dies war Advent

Diese kleine begrenzte Welt — unsere Straße — war leer geworden. Damals, in den Jahren vor dem Krieg, pulsierte hier das Leben uns diese Zeit im November, genauso, wie das ganze Jahr über. Und wenn bereits der erste Schnee gefallen war, sahen wir, nicht geraden selten, Menschen von Gütern und Bauernhöfen, dick vermummt hinter Pelzen und Wolldecken, in ihren Pferdeschlitten sitzend, mit fröhlichem Glokkengeläute an uns vorüberfahren. Oder es kamen mit Holz beladene Lastwagen, die sich hinauf zur Fabrik schleppten, so langsam, daß es uns möglich war hinaufzuspringen und bis zum Tor mitzufahren. Bevor es sich geöffnet hatte, waren wir alle auf und davon.

Es war immer etwas los in dieser Straße mit den lustigen Gaslaternen, an denen wir Kinder uns so wunderbar im Klettern üben konnten. Doch was sich auch auf den Straßen hier abspielte, es war nicht störend, denn wir Kinder hatten große, weite Höfe zum Spielen, und gleich hinter den Höfen grenzten saftige, weite Wiesen an, die auch betreten werden durften.

Doch in diesem Jahr 1944 sah alles so trostlos aus. Nur der stürmische Ostwind brachte manchmal etwas Leben in diese düstere, graue Welt. Er zerrte die letzten farbigen Blätter von den Laubbäumen, die ergeben niederrieselten. Und wenn es ihm einfiel, blies er, so gut er konnte und wirbelte sie wieder durch die Luft, so, als wollte er mit seiner Kraft protzen.

Wie kleine Fallschirme

Die Adventszeit rückte näher, und die Kinder warteten ungeduldig, wie jedes Jahr, auf Schnee. Daran hatte sich nichts geändert. Und tatsächlich segelten eines Tages, ganz unverhofft, große, weiße Flocken nieder. Wie kleine Fallschirme schwebten sie auf die Erde, es wurden mehr und mehr, bis man kaum noch die Hand vor Augen erkennen konnte. In kurzer Zeit schon hatte sich unsere Straße in eine Märchenwelt verwandelt. Alle Häuser trugen weiße Mützchen und die Bäume standen nun verträumt an Straßen und Wegen. Der Duft von frischgefallenem Schnee drang bis in die Stuben und lockte die Kinder heraus.

In Minutenschnelle belebten sich Höfe und Gärten. Kinderlachen machte sich breit, und Schreie gellten bis zu den Erwachsenen in die Stuben. Mitunter hörte man klägliches Weinen, wenn ein Kind aus lauter Übermut mit der Nase im weichen Flaum landete oder von den Größeren einen allzu harten Schneeball einstecken mußte. Es war ein sorgloses Tummeln, und die Mütter wurden selbst wieder zu Kindern beim Beobachten dieser lustigen Spiele. Sie vergaßen für einen Augenblick die Wirklichkeit, sie vergaßen, in welch verrückter Zeit sie lebten, und sie wollten vergessen. Wichtig allein war es, diese kleinen Freuden zu genießen, sie festzuhalten, wie alles im Leben, wenn man weiß oder ahnt, daß es nur noch für eine kurze Frist ist.

Geborgen in das nahe Heim

Für diese Kinder gab es in diesem Augenblick noch eine wunderbar heile Welt, voller Illusionen und Erwartungen. Die Stunden waren noch angefüllt mit Hoffnungen, triebhaftem Entdecken und Erkennen, aber wie lange noch?

Doch ganz so, wie es den Anschein hatte, war es nicht. Diese Welt war nur noch heil für die ganz Kleinen. Für die Älteren, die zu fragen begannen, fing es an problematisch zu werden, denn die Antworten der Mütter befriedigten sie nicht, wenn sie zum Beispiel fragten: „Warum kommt Vater nicht wenigstens zu Weihnachten nach Hause?" Oder wenn sie fragten: „Was ist Krieg?" Wie sollte es auch ein Kind verstehen, wenn man ihm sagt: „Dein Vater muß Menschen töten, Menschen, die er gar nicht kennt." Oder wenn man ihm sagt: „Er muß das Vaterland verteidigen."

Diese Kinderwelt war nur für jene heil, die sich noch im Schnee tummelten und mit roten, laufenden Nasen, kalten Füßen und vor Kälte kribbelnden Händen, zur Mutter flüchteten, um dort Schutz und Wärme zu finden. Für jene, die noch nicht merkten, wie wenig Männer in diesem Jahr 1944 in unserer Straße zu finden waren. Doch plötzlich, als sich diese Kinder wieder einmal im glitzernden Schnee vergnügten, geborgen durch das nahe Heim, in das sie immer wieder zurückkehren konnten, schreckten sie auf, und noch viele andere mit ihnen. Sie sollten sich nimmermehr davon erholen.

Es begann sich zu bewegen, rundherum um dieses Fleckchen Erde, das man Samland nannte. Zunächst war es nur ein leises Tosen in der Luft, unbekannt und unheimlich. Man hatte das Gefühl, daß überall eine seltsame Gefahr lauerte, der man nicht mehr entrinnen konnte. Ja, selbst die ganz Kleinen spürten diese furchteinflößende Veränderung. Sie hielten sich die Ohren zu und liefen vor Schreck in die Häuser. Es kam näher und näher, und es wurde still in unserer Straße. Niemand wagte sich mehr hinaus. Jeder wünschte sich ein Maulwurf zu sein. Doch es half nichts, wenn wir uns versteckten — wir mußten handeln.

Und so wurde es schon bald wieder lebendig, hier und überall in der Stadt. Wie die Ameisen setzten wir uns in Bewegung, jeder wollte entfliehen, jeder wollte fort, denn der Schnee war nicht mehr weiß und glitzernd, er hatte sich rot gefärbt. Und das Heim war kein Heim mehr, wir fühlten uns nicht mehr geborgen, denn die Fenster klirrten, und manchmal zitterten die Mauern, als würden auch sie sich fürchten vor der Gewalt des Krieges. Nun war auch für die Kleinsten unter uns die heile Welt zerbrochen.

Überall stand Weihnachten vor der Tür, und manch ein Kind, das dieses Fest noch nicht bewußt erlebt hatte, fragte: „Was ist Weihnachten?" Und plötzlich fragten wir alle: „Was ist Weihnachten?"

Lange Kolonnen schleppten sich durch den Schnee, jeder half jedem. Wer Hilfe brauchte, bekam sie, ohne lange zu fragen, ohne zu zögern. In engen Zimmern lagen wir nahe beieinander. Aus allen Richtungen kommend, zusammengewürfelt, niemand wußte wer der andere war. Wichtig allein war ein warmer Ofen, ein Dach über dem Kopf und ein Stückchen Brot. Alle waren wir Brüder! Alle? Wirklich alle? Also doch eine heile Welt!

Ja! Sie war so heil, daß wir alles verlassen mußten, was uns lieb war. Man nahm mit, was man tragen konnte oder auf den kleinen Schlitten bekam. Wir glaubten ja noch an eine Rückkehr. Wir glaubten immer noch an Wunder. Und wie war es doch gleich: Hatten wir nicht Advent? Tummelten sich nicht noch gestern die Kinder sorglos im Schnee? War dieser Schnee nicht noch gestern weiß? Nun war er nicht mehr weiß, und er war nicht mehr zur Freude für uns da, sondern nur noch eine Last.

Jeder wollte raus aus dieser Hölle. Die Bahnhöfe waren überfüllt. Es gingen kaum noch Züge, warum wußte niemand, die Verantwortlichen schwiegen. Sitzend, stehend oder liegend warteten wir darauf, mitgenommen zu werden. Wohin war nicht wichtig. Fort, nur fort, gen Westen in die Freiheit, soweit man von Freiheit reden konnte. Und es war Advent! Man vergaß es. Alle Gesichter waren von Furcht gezeichnet.

„Advent, Advent, ein Lichtlein brennt", ging es mir durch den Kopf. Ich wurde diesen Vers nicht mehr los. Wie eine zerbrochene Schallplatte arbeitete es in meinem achtzehnjährigen Hirn, es war zum Verrücktwerden. Es brannte ja nicht nur ein Licht, es waren so viele Lichter, die ganze Welt schien zu brennen! Und ich dachte: Es wird in diesem Jahr eine weiße Weihnacht, mit sehr viel Schnee.

M. Schmidt



Winter in der Stadt: Des einen Freud', des anderen Leid — Foto Zimmermann

11. Hörspiel- und Erzählerwettbewerb:

Begegnung mit der Heimat der Eltern

Begegnung mit der Heimat der Eltern' — unter diesem Motto stand der 11. Hörspiel- und Erzählerwettbewerb des Ostdeutschen Kulturrates, der sich in diesem Jahr besonders an junge Autoren wandte. Ein erster Preis wurde nicht vergeben. Zwei 2. Preise — jeweils dotiert mit DM 3000 — erhielten Margot Litten, die Tochter eines Ostpreußen, aus München, für ihre ‚Reisereportage über Masuren' und Robert F. Hammerstiel, Sohn eines Banater-Deutschen, aus Österreich, für seine hintergründige ‚Geschichte eines Nachlasses'. Drei weitere Preise zu je DM 1000 gingen an Gabriele Grützbach-Hornig, aus Köln, für ihr Funkfeature ‚Heimfahrt nach Schlesien', Margarete Kubelka, aus Darmstadt, für die Erzählung ‚Rückfahrkarte nach Wernersgrün (Schlesien)' und an die Deutsch-Brasilianerin Hanni W. Huet, aus Rio de Janeiro, für ihre ‚Vorgeschichte einer Reise nach Ortelsburg in die heutige Wojewodschaft Allenstein'. Anerkennungspreise erhielten die Schülerinnen Katrin Bianca Suchner, aus Bayern, und — als jüngste Teilnehmerin — die 11jährige Mechthild Scheller, aus Hannover. Sie hatte mit kindlicher Einfachheit und Begeisterung die Reiseeindrücke geschildert, die sie auf einer Fahrt mit ihren Eltern — ihr Vater ist Ostpreuße, ihre Mutter stammt aus Pommern — in deren Heimat erfahren hatte.

Insgesamt hatten 104 Autoren aus dem In- und Ausland ihre Manuskripte eingereicht, darunter auch namhafte Verfasser wie Herbert Berger, Klaus Granzow, Gerold Effert und Maria Magdalena Durben. Diese Arbeiten wurden für einen demnächst erscheinenden Sammelband angekauft.

„Hat die Heimat der Eltern und Großeltern in Ostdeutschland den Jugendlichen von heute noch etwas zu sagen?" Diese Frage stand im Mittelpunkt des diesjährigen Hörspiel- und Erzählerwettbewerbs, den die Stiftung Ostdeutscher Kulturrat in Verbindung mit dem Bundesministerium des Innern und dem Bayerischen Rundfunk durchführte; und sie zog sich auch wie ein roter Faden durch die Ansprachen aller Festredner während der feierlichen Preisverleihung im Großen Sitzungssaal des Bayerischen Rundfunks, die symbolhaft eingeleitet wurde durch die akustische Einblendung der kombinierten alten Pausenzeichen des Bayerischen Rundfunks sowie der ehemaligen Reichssender Königsberg und Breslau.

Bereits frühere Wettbewerbe, etwa die der Jahre 1970, 1972 und 1973 hatten in thematischer Hinsicht die Diskussion um das Problem ‚Integration der Vertriebenen, Flüchtlinge und Aussiedler' behandelt. In diesem Jahre aber wurde präzis die Frage aufgeworfen: „Gibt es noch Bindungen der heutigen Jugendlichen an die Lebensformen der Vorfahren, an Landschaften und ihre Menschen, die sie aus eigenem Erleben nicht mehr kennen?"

Dieses Wettbewerbsthema — so erklärte Dr. Götz Fehr, der Präsident der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat, in seiner Einleitungsansprache — sei ein „Wagnis" gewesen, das „Wagnis, die alte Heimat mit neuen Augen der Wirklichkeit von heute zu sehen". Sinn des diesjährigen Wettbewerbs wäre es vor allem, jungen, bisher unbekannten Talenten den Weg in die Öffentlichkeit zu ebnen.

Ministerialdirektor Dr. Hans Schmatz, Amtschef des Bayerischen Ministeriums für Arbeit und Sozialordnung und Kuratoriumsvorsitzender der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern, bekannte sich als Vertreter des für die Belange der Heimatvertriebenen zuständigen Ressortministers, Dr. Fritz Pirkl, und im Auftrag von Ministerpräsident Franz Josef Strauß eindeutig zu der „Verantwortung, die der bayerische Staat mit seinem hohen Anteil an Heimatvertriebenen in besonderem Maße an der Tradierung und Förderung der Kultur seiner neuen Bürger" übernommen habe. Dr. Schmatz verwies u. a. auf ein Zitat aus dem Sammelband ‚Östlich von Insterburg', in dem es heißt: „Dem Heillosen wird etwas Heilendes entlesen. Es nimmt ihm nichts von der Tragik, gibt ihm aber das Licht von etwas Umfassenden hinzu." Das literarische Wort decke mit seiner Kraft sogar Wunden zu, und der Schriftsteller könne als scharfer Beobachter, Mahner und Friedensvermittler zugleich in einer heillos gewordenen Welt nicht nur Beständiges verkünden, sondern auch trösten und den zum Schweigen Verurteilten zur Sprache verhelfen. Dies sei bei diesem Wettbewerb besonders stark zum Ausdruck gekommen.

In seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Jury wies Werner Bader auf die gesetzliche Pflicht hin, die Bund und Ländern mit dem § 96 des Vertriebenengesetzes aufgegeben sei: nämlich das Kulturgut der Vertreibungsgebiete im Bewußtsein des gesamten deutschen Volkes und des Auslandes zu erhalten. Eine „Aufgabe" — so Bader — „von einer Dimension, bei der einem der Atem stockt". Vielfach gäbe es jedoch in diesem Zusammenhang noch Irritation und Unsicherheit. Schon aus diesem Grund seien Wettbewerbe dieser Art unverzichtbar.

Ministerialdirektor Dr. Sieghardt v. Köckritz vom Bundesministerium des Innern — übrigens ein gebürtiger Ostpreuße —, der die Preise überreichte, betonte, daß das ostdeutsche Erbe nicht isoliert gesehen werden könne, es sei Teil der gesamten deutschen Kultur. Im Hinblick auf Teilung und Verlust sei der Gedanke von der Einheit der deutschen Kultur heute von besonderer Bedeutung. Solange dieser Begriff „im Auf und Ab unserer Geschichte lebendig ist, werden wir unsere Identität nicht verlieren!"

Daß das Kennenlernen der Heimat der Eltern durchaus als Bereicherung der Erlebniswelt junger Bundesbürger und darüber hinaus als Mittel zum Verständnis nicht nur der eigenen Identität, sondern auch der Integration in einen geschichtlich nicht auseinanderzudividierenden Prozeß von gesamtabendländischem Ausmaß zu verstehen ist, kam — wenn auch zum Teil nur indirekt — in fast allen Arbeiten zum Ausdruck. Andererseits klang aber auch die Problematik an, die darin begründet ist, daß man hier Bindungen zu einer Heimat sucht, die im eigentlichen Sinne des Wortes heute als verloren gilt.

Gunthar Lehner, Programmdirektor des Bayerischen Rundfunks und langjähriges Mitglied des Mediengesprächskreises der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern — der Ostpreußen als Soldat im Zweiten Weltkrieg kennen und lieben lernte — ging in seinem Schlußwort auf diesen Konflikt ein:

Gängige Meinung über den Begriff ‚Heimat' sei mancherorts heute bestenfalls eine liebenswert-romantische Vorstellung, schlimmerenfalls aber schlichtweg dumpfe Reaktion. Manche ‚g'schaftlhuberische Heimattümelei' hätte zu dieser Sicht beigetragen. Man müsse davon ausgehen, daß Kinder und Kindeskinder meist lediglich eine nüchterne Neugier auf die Heimat der Eltern und damit auf das eigene Herkommen hätten. Demgegenüber aber setze sich immer mehr die Erkenntnis durch, daß eine totale Bindungs- und Wurzellosigkeit zunehmend zu seelischen und körperlichen Erkrankungen führe. Begegnung mit der Heimat der Eltern schließe kritische Reflexion nicht aus, sie bleibe aber Auseinandersetzung in der Verbundenheit des Wissens um ein gemeinsames Herkommen, um Wurzeln in einem gemeinsamen Territorium sprachlichen und geschichtlichen Bodens, den wir eben ‚Heimat' nennen.

Das Resümee dieses Wettbewerbs faßte Hans-Ulrich Engel, Mitglied der Jury und als Leiter der Redaktion für Ostfragen des Bayerischen Rundfunks Mitgestalter dieser Feierstunde, zusammen: „Das Thema des Wettbewerbs provozierte ein Echo, das aufhorchen ließ: die Tatsache, daß die junge Generation die geistes- und kulturgeschichtliche Überlieferung der Väter auch annimmt. Diese Erkenntnis macht nicht allein froh, sie gibt Hoffnung, daß der aus Sprache und Erinnerung zusammengefügte Begriff Heimat auch in Zukunft lebendige Überlieferung bleibt."

Doro Radke

„Ich freue mich über ihr Leben"

Gedanken zum 25. Todestag der Dichterin Erminia von Olfers-Batocki am 14. Dezember

An einem milden Wintertag stiegen sie den Friedhofshügel hinan, lauter Ostpreußen, alte und junge, dazwischen eine Reihe einheimischer Harzburger. Sie brachten Kränze in die Kapelle, setzten sich ernst und erwartungsvoll.

Das Jungchen neben Großmutters Sarg hielt einen dicken, mit Schischkes behangenen Tannenzweig. Ein Lichtchen brannte daran, und viele Stimmen sangen „Es ist ein Ros' entsprungen", das Lieblingslied der Verstorbenen.

Als die Rosen blühten, fast war es zehn Jahre her, da war der kleine Enkel zur Welt gekommen — an Großmutters Geburtstag. Die junge Mutter ahnte nicht, daß Großmama auf der langen, beschwerlichen Flucht aus Ostpreußen nicht weitergekommen war, daß sie elend, hungernd und ausgeplündert im Pommernland wartete — auf Nachricht von Tochter und Enkeln, auf die Möglichkeit, weiterzureisen. Es waren harte Monate gewesen, bis sie den Weg wagte, der sie nach Harzburg führte.

Die vielen Ostpreußen in diesem mit Vertriebenen überfüllten Kurort hatten vor drei Jahren den fünfundsiebzigsten Geburtstag ihrer ‚Dorfdichterin' Erminia von Olfers gefeiert, hatten vor dem Fenster ihres kleinen Stübchens ihr ‚Gangellied' gesungen:

„... Korte Nacht on langer Dag,
leewe Sonnke moakt di wach.
Gangelgangel onderm Foot,
leewer Gottke sorgt fer Brot."

Jetzt gab es manche Träne. Junge und Alte wußten, wie sehr ihnen diese aufrechte Ostpreußin nun fehlen würde. Aber die Tränen trockneten, als vor dem Sarg eine Stimme in östlicher Geruhlichkeit und Heiterkeit sagte: „Ich kann um die Verstorbene nicht trauern, ich freue mich über ihr Leben."

Es war der frühere Tharauer Pfarrer Anton Doskocil, der aus Hamburg gekommen war, glücklich, zu dieser Beerdigung gerufen worden zu sein.

Wirklich, über solch ein Leben konnten viele sich freuen, viele, die mit dieser eigentümlichen Frau in Berührung gekommen waren, als Kinder bei phantasievollem Spiel, als junge Leute bei Volkstänzen, Liedern und plattdeutschen Theaterstücken, als Instfrauen bei Kaffee und Fladen im Tharauer Gutsgarten, als Freunde, Verwandte und Bekannte bei froher Geselligkeit, bei ernster Forschung, beim Planen und Üben für Vereinsfeste.

Wie viele Vereinigungen in Königsberg und auf dem Lande brauchten bei ihren Veranstaltungen den Ideenreichtum und die tatkräftige Hilfe der Dichterin und Beamtenfrau, die auch während ihrer Stadtjahre den Landmenschen diente.



Erminia von Olfers im Jahre 1916 beim Packen der Kriegsgefangenenpakete in Tharau
Foto privat

Täglich brachte ihr die Post in die Königsberger Wohnung am Hansaring ganze Berge von Anfragen. In die entlegensten Dörfer Masurens oder die Niederung gingen ihre Bühnenstücke ‚Platt sull se rede', ‚Eck Herr — du Herr', ‚Die Spinnstube zu Medegayten' und wie sie alle hießen, gingen Pakete mit Kostümen und Trachten, die Feste der Hausfrauen, Feuerwehrmänner oder Schulen zu verschönen und ihnen Sinn und Gehalt zu verleihen. Wenn auch die Dichterin als junges Mädchen mit hochdeutschen Heimatballaden begonnen hatte — für ‚die Krügersche von Eichmedien' hatte sie einen Preis des Verlages Velhagen und Klasing bekommen — war es später ihr ganzes Bestreben, den ostpreußischen Landmenschen das zu geben, was zu ihnen paßte, sie reden zu lassen „wie ihnen der Schnabel gewachsen ist".

„Sprecht Hoch oder Platt, aber kein Mischmasch", sagte und schrieb sie immer wieder. Sie kämpfte für die Geltung der Mundart. Stand doch das Niederdeutsche in Mecklenburg und Holstein in höchster Blüte, in Ostpreußen wurde es der Lächerlichkeit preisgegeben. So begann denn die Dichterin, den schönen Klang des ostpreußischen Platt in ihren Gedichten und Märchen zur Geltung zu bringen. Lange nach ihrem Tode erst erkannten Germanisten in Westdeutschland ihre Leistung und würdigten ihr dichterisches Können, ihr Gefühl für Klang und Rhythmus im Begleittext der Herder-Schallplatte ‚Ostdeutsche Mundarten'.

Hat sich nun Erminia von Olfers selber an ihrem Leben gefreut wie die vielen, die sie oder ihr Werk gekannt haben? Ihr Leben brachte viel Freude, aber gewiß auch ebensoviel Leid und Schmerzen. Daß sie, die mit ihrem ganzen Sein in der heimatlichen Erde wurzelte, nach ihrer Heirat zehnmal umziehen mußte, darunter dreimal in Orte außerhalb Ostpreußens, war hart für sie.

Kurze Zeit nach ihrer späten Heirat geriet ihr Mann in Kriegsgefangenschaft. Fünf Jahre dauerte diese Trennung. Die Explosion von Rothenstein kostete fast ihrem einzigen Kind das Leben, die schwere Krankheit ihres Mannes fesselte sie ans Haus, oft auch, wenn sie zum Vortrag ihrer Dichtungen in ferne Dörfer gerufen wurde.

Als sie endlich nach dem Tode ihres Bruders mit ihrer Familie wieder in das geliebte Tharau, das Paradies ihrer Kindheit und Jugend, ziehen durfte, meinte sie: „So, nun ziehe ich nur noch einmal um — auf unsern Kirchhof."

Dieser Wunsch wurde ihr nicht erfüllt. Nach neun Jahren vielseitigen Schaffens im Tharauer Gutshaus hieß es wieder ziehen, diesmal für immer.

Der Friedhof in Bad Harzburg war nicht um eine ostpreußische Ordenskirche herum angelegt, aber von der hohen Klippe jenseits des Städtchens schaut das Kreuz des Deutschen Ostens herüber auf die Gräber so vieler Vertriebener. Jeden Sonnabend steigen zwei Ostpreußinnen hügelan und pflanzen oder weden und gießen die Blumen am Grabe jener Frau, die einmal als junges Mädchen, verborgen vor den Blicken ihrer Geschwister, zwischen Fliedersträuchen saß und reimte:

„Bin ich gestorben, tragt mich nicht zur Gruft / wo welke Kränze an den Wänden hängen. / Ihr sollt in dieser engen, kalten Kluft / nicht meinen Sarg noch zu den andern zwängen. / Wählt einen Platz, wo rundum Gräber sind, / wo schlichte Kreuze aus dem Efeu ragen, / da unsre Leute, Kind und Kindeskind / sich ausruhn von des Lebens Arbeitstagen. / Und pflanzt mir Flieder auf mein Rasengrab, / den edlen weißen und den wilden blauen, / der schüttelt seine Blüten mir herab, / wenn drin die Vögel ihre Nester bauen. / Dorfkinder, spielt — und pflückt euch Flieder ab. / Nichts lieb ich mehr als euer Silberlachen. / Und singt mir frohe Lieder übers Grab! / Ich werde schlafen, aber ihr wollt wachen."

H.v.L.

•

Wer über das Leben und Schaffen der Dichterin Erminia von Olfers sowie über ihr eigenartiges Wesen, ihre Unternehmungen und ihre humorvollen Aussprüche etwas erfahren möchte, fordere, so lange der kleine Rest reicht, den Arbeitsbrief ‚Mein Pegasus ist ein Kunterchen' bei der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen an.

Aufgaben warten in Hülle und Fülle

Das Erbe der Heimat bewahren — Zur Kulturarbeit für Ostpreußen in den achtziger Jahren

Auf der kulturpolitischen Arbeitstagung der Landsmannschaft Ostpreußen sprach Dr. Ernst Weichbrodt zu den Kreisvertretern über die Weiterführung der bisher geleisteten, umfangreichen Kulturarbeit innerhalb der Landsmannschaft im nächsten Jahrzehnt. Dabei komme es in besonderem Maße darauf an, so betonte Dr. Weichbrodt, neue Teilnehmer für die landsmannschaftliche Arbeit zu interessieren. Denn mit wachsendem Abstand vom Zeitpunkt der Vertreibung würden neue Zielgruppen heranwachsen, die — wenn überhaupt — stärker verstandesmäßige und weniger gefühlsmäßige Bindungen an die Heimat haben als die Erlebnisgeneration, die im Mittelpunkt der bisherigen Kulturarbeit gestanden hat.

Vor diesem Hintergrund ist zu überlegen, welche Bereiche innerhalb des breiten Fächers von kulturellen Aktivitäten mehr die Landsleute und welche Bereiche stärker ‚Fremde' ansprechen; die folgende Aufzählung erläutert diesen Gedanken, ohne vollzählig zu sein. In erster Linie dienen die Heimatbriefe dem Zusammenhalt der Landsleute untereinander. Außerdem erfüllen sie auch eine weitergehende Aufgabe dadurch, daß in ihnen zeitgeschichtliche Fakten, Kindheitserlebnisse usw. zusammengetragen werden, die sonst für immer verloren wären. In etwas stärkerem Maße als bei den Heimatbriefen werden durch Publikationen allgemeinerer Art, für die stellvertretend nur die Kreisbücher genannt seien, Personen angesprochen, die der landsmannschaftlichen Arbeit fern stehen. Die Kreisbücher stellen in vieler Hinsicht den Ersatz für die seit 1945 abgerissene Forschung über Ostpreußen dar, insofern sie wenigstens den Wissensstand zum Zeitpunkt der Vertreibung in übersichtlicher Form festhalten.

Etwa in der Mitte zwischen den Arbeitsbereichen, die in erster Linie die Landsleute, und denen, die am stärksten ‚Fremde' ansprechen, kann man die große Gruppe der Seminare, Tagungen, Lehrgänge, Werkwochen usw. ansiedeln. In diesen Veranstaltungen stehen Wissensvermittlung ebenso wie die Weitergabe von Einstellungen, Empfindungen im Vordergrund. Daneben fördern sie soziale Tugenden wie Diskussionsbereitschaft oder Toleranz gegenüber anderen Standpunkten. Nicht zuletzt erklärt die Freude über die zwischenmenschlichen Beziehungen und die Anregungen, die man daraus mitnimmt, die Beliebtheit dieser Form kultureller Arbeit. Die Möglichkeiten der Werbung über die Patenschaftsträger könnten vielleicht noch stärker als bisher genutzt werden. Heimatstuben und Museen können — wiederum stärker als Seminare — neue Teilnehmer anziehen, wenn mittels entsprechender Werbung auf ihre Existenz hingewiesen wird. Anders als Tagungen sind sie vor allem dauerhafte Einrichtungen. Sie hinterlassen bleibende Eindrücke auch in Bereichen, die dem Besucher neu sind, wenn sie didaktisch gut aufbereitet sind.

Als fünfter und letzter Bereich kultureller Arbeit müssen die Wanderausstellungen erwähnt werden. Sie bilden den eigentlichen Kern, neue Personengruppen für Ostpreußen zu interessieren, weil die Menschen nicht zu ihnen kommen müssen, sondern sie zu den Menschen gehen (ins Rathaus, in das Geldinstitut, in die [Volkshoch-] Schule). Da sie stets neu und wechselnd sind, bieten sie auch guten Anlaß zu Presseberichten und dienen deshalb neben der Vermittlung von Wissen und Fertigkeiten insbesondere der ‚Imagepflege'.

Diese und die vielfältigen weiteren Formen der kulturellen Arbeiten für Ostpreußen sind eingebettet in einen gesellschaftlichen Rahmen, der seit Anfang der 70er Jahre im Wandel begriffen ist. Denkmal- und Umweltschutz, Brauchtumspflege, Bürgerinitiativen oder Reformmüdigkeit sind wenige Schlagworte zur Kennzeichnung der gegenwärtigen Situation. Das führt zu einer allmählichen Verlagerung der Schwergewichte, zu anderen Voraussetzungen der Kulturarbeit in den Zielgruppen, den Inhalten und Formen.

Bei den Zielgruppen sehen wir uns mindestens vier verschiedenen Generationen von Heimatvertriebenen gegenüber, wobei die Aussiedler bereits ausgeklammert sind. Der Erlebnisgeneration (1) — also diejenigen, die in der Heimat noch Verantwortung trugen — steht die Gruppe der nur noch ‚Heimatbürtigen' (2) zur Seite, die an Ostpreußen lediglich Kindheitserinnerungen haben. Die Kinder der Erlebnisgeneration (3) dürften in ihrer Mehrzahl durch das besonders harte Schicksal ihrer Eltern stärker geformt worden sein als die übrigen Kinder und Nachkommen (4). Die bisherige Kulturarbeit war überwiegend von und für die Erlebnisgeneration gestaltet. Schon der Übergang zu den nur noch ‚Heimatbürtigen' bringt eine Änderung, weil deren eigenes Erlebnis sich nur noch auf den privaten Bereich und die engste häusliche Umgebung beschränkt. Die Gruppen 3 und vor allem 4 sind viel stärker rational, weniger emotional anzusprechen.

Das führt zwangsläufig zu inhaltlichen Änderungen der kulturellen Arbeit. In diesem stark von der persönlichen Einstellung abhängigen Bereich scheint nur weniges festzustehen. Der Wandel unserer Lebensverhältnisse erfordert es, Geschichtliches als geschichtlich darzustellen. So hat sich auch im Westen Deutschlands das Brauchtum in Handwerk und Landwirtschaft seit der Zwischenkriegszeit so sehr gewandelt, daß Vergleiche kaum mehr möglich sind. Sodann müssen als Konzession an gegenwärtige Fragestellungen soziale und wirtschaftliche Tatbestände einen gebührenden Platz einnehmen. Umstrittener dürfte bereits die Antwort auf die Frage sein, zu welchem Zweck denn Kulturarbeit für Ostpreußen betrieben wird — ob nur zur Verdeutlichung der vielhundertjährigen deutschen Geschichte, oder zum Fruchtbarmachen des uns in den Schoß gelegten kulturellen Erbes oder schließlich mit dem Ziel, deutsche Menschen in Ostpreußen wieder leben und Verantwortung tragen lassen zu können, in einem größeren Europa, von dem derzeit niemand weiß, wie es einmal aussehen mag?

Den veränderten Zielgruppen und Arbeitsinhalten werden geänderte äußere Formen der landsmannschaftlichen Kulturarbeit entsprechen müssen. Diese Arbeit wird in zunehmenden Konkurrenzdruck zu anderen Angeboten der Jugend- und Erwachsenenbildung geraten. Manches wird in Zukunft von hauptamtlichen Kräften getragen werden müssen, die die Landes- und Kreiskulturbeauftragten unterstützen und beraten können. Vor allem ist die Schaffung eines festen Kulturzentrums dringend vonnöten, das mindestens fünf Aufgabenbereiche umfassen sollte: als modernes Museum ist es eigener Magnet und Hilfestellung für die vorhandenen (und möglichst noch neu zu gründenden) Heimatstuben; als Archiv und Bibliothek ist es Sammelstelle für Nachlässe und anderes anfallendes Kulturgut; als Kartei erschließt es zentral alle auf Ostpreußen bezogenen oder von dorther stammenden Sachgüter; als Forschungszentrum regt es wissenschaftliche Arbeiten über Ostpreußen an und als Lehr- und Tagungsstätte dienst es der breiten Wissensvermittlung — übergenug Aufgaben, die jetzt endlich angepackt werden müssen, solange die letzten Wissensträger noch am Leben sind.

E. W.

Anne Jrenzsteen

VON ERMINIA VON OLFERS-BATOCKI

In Natangen warfen die Angehörigen eines Verstorbenen vom Leichenwagen oder Schlitten ein Strohwisch an den Grenzstein des Grundstücks. Der Tote sollte dann, wenn er aus dem Grab stieg und den Weg nach Hause suchte, am Grenzstein umkehren, zum Grab zurückgehen und Frieden finden.

Well een Oler siene Wech hengoahne,
wo he gung in siene junge Tiede,
wo am Jrenz de witte Steener stoahne,
on de Danne ehre Äst utspriede.

On he froagt, wat em de Tiet jejewe,
on he weet, wat em de Tiet jenoame,
Äwret Heidland witte Spennewewe
schlänge sek om affjesiorwne Bloome.

Anne Jrenzwech ondre schwoare Steener
full dat Stroh vom letzte Liekewoage.
Ach, nich lang, denn ward ook onsereener
ut sien niddret Huuske rutjedroage.

On dat Sarch ward oppem Schleede stoahne,
on de Kinder ware Leeder singe,
on de Peerdkes ware langsam goahne,
wedder eenem äwer Sied to bringe.

On de Dodje kann sek drop verloate:
Eener ward vom Schleede runderstieje,
ward am Hewtend ondre Sarch henfoate
on de Strohhalms anne Jrenz oppflieje.

Wiederfoahre ward de sachte Schleede,
on de Starweglocke ware lidde,
on de Mensche ware sing' on bede,
bet de Erd dat Sarch ward äwerschidde.

Wenn dem Doodje dait no Huus verlange,
fatt he noa dat Liekedook, dat bleeke,
kemmt om Meddernacht teriggjegange,
sien Tohus noch eenmoal to beseeke.

On he stait, wo witte Flocke schneeje,
wo de Strohhalms sek im Wend verlange.
Äwret Land jefft he dem letzte Seje,
seekt sien Graff on brukt sek nich mehr bange.

Das neue Buch:

Die Verwaltung in Ostpreußen

Klaus von der Groeben legt eine allgemein verständliche, umfangreiche Untersuchung vor



Im Grunde genommen hat Ostpreußen im westlichen Deutschland nie eine echte, auf breiter Basis sich auswirkende Popularität erlangt. Entweder, wie man zu hören bekam, war es ein Land — irgendwo —, wo die Füchse sich Gute Nacht sagten, wohin widerspenstige Beamte strafversetzt wurden, oder es war das Land der „Junker", die — so rückständig wie anmaßend — über das gemeine Volk ein hartes und ausbeuterisches Regiment führten. Bemerkenswert dabei ist: Die Strafversetzten — es hat in der Tat einige solcher Fälle gegeben — wollten das Land freiwillig niemals wieder verlassen.

Ende der vierziger Jahre wurde ich von einer Schwäbin gefragt: „Es sind so viele Leute aus Ostpreußen gekommen . . . ; war das eigentlich ein größerer Ort?"

Indessen hat sich manches geändert, das heißt, das Pendel ist gegenwärtig, wie es so oft im Leben geschieht, nach der anderen Seite ausgeschlagen: Eine Studienrätin aus Holstein fährt mit ihrer Klasse . . . beileibe nicht nach Ostpreußen, sondern nach „Polen". Gemeint sind natürlich die Masurischen Seen.

Angesichts solcher Unebenheiten im Bewußtsein mancher unserer deutschen Mitbürger ist ein Buch zu begrüßen, das im Rahmen einer „Schriftenreihe zur Verwaltungswissenschaft", als siebenter Band, erschienen ist, mit dem Titel „Die öffentliche Verwaltung im Spannungsfeld der Politik, dargestellt am Beispiel Ostpreußen."

Als Verfasser zeichnet Klaus von der Groeben, ein gebürtiger Ost-(West-)preuße und als solcher für seine Aufgabe geradezu prädestiniert. (Sein Urahn hat bereits dem Großen Kurfürsten gute Dienste geleistet.) Was ihm von den Initiatoren aufgegeben war und ihm selbst vorschwebte, hat er unter äußerstem Fleiß und preußischer Gründlichkeit ausgeführt, und — was besonders zu loben ist, in einer allgemein-verständlichen Lesart, was jedem Leser der Mühe enthebt, ein Fremdwörter-Lexikon zu Hilfe zu nehmen.

In kluger Voraussicht, daß ein Großteil der künftigen Leser beim Geschichtsunterricht fehlte, als Ostpreußen im Lehrplan enthalten (oder auch nicht enthalten) war, greift der Autor zu den ersten Anfängen zurück: „Als der Deutsche Orden aufgrund der Goldenen Bulle von Rimini 1226 das Land . . .", und so weiter. Im ersten Kapitel, das die politische Landschaft Ostpreußen behandelt, wird der gegebene Stoff in drei Abschnitten dargestellt. A: Die große Reformbewegung zu Anfang des 19. Jahrhunderts, B: Vom Wiener Kongreß bis zur Revolution 1848/49 und unter C: Die zweite Hälfte des Jahrhunderts. Es folgt das zweite Kapitel: Zur Geschichte der Kreisverfassung in Ostpreußen, und das dritte Kapitel: Die politische Aufgabe. Unter dem Stichwort „Allgemeine Personalpolitik" gerät der Verfasser zu der unbestreitbaren Feststellung, daß die eigentlichen, fast könnte man sagen die einzigen Träger des gesamten Komplexes Verwaltungspolitik und praktische Ausführung aller Verwaltungsaufgaben die Landräte waren. Es ist hier nicht der Platz, alle daraus resultierenden Folgerungen in Theorie und Praxis aufzuzeichnen. Von besonderem Interesse dürften die Voraussetzungen sein, die an die Träger dieser Aufgabengebiete festgeschrieben waren. Da heißt es unter anderem:

„War eine wenigstens in den Grundzügen konservative und die Staatspolitik bejahende Einstellung in der Regel Voraussetzung für das Amt des Landrats, so lag das eigentliche Kriterium für die Eignung auf so vorgeschobenem Posten doch in Charaktereigenschaften, die etwa wie folgt umschrieben werden: ‚Energische und maßvolle Haltung' . . . ‚Energie und Selbständigkeit im Handeln' . . . ‚Besonnenheit und unerschütterliche Festigkeit' . . . ‚größte Gewissenhaftigkeit und besonderes Geschick' . . . ‚Geschäftstüchtigkeit, Einsicht und hervorragendes patriotisches Verhalten'."

Und auch das mag interessieren: „In dem Entwurf eines Schreibens des Ministers des Innern . . . wird ausgeführt: ‚Es sei eine bekannte Tatsache, daß das gegenwärtige Gehalt der Landräte in Rücksicht auf deren Stellung ganz unzulänglich ist . . . ohne Grundbesitz . . . ohne Vermögen.'"

Wenn nun ein Abschluß der Darstellung vom Sinn und Wert dieser vorliegenden Schrift im gegebenen Rahmen nicht zu vermeiden ist, könnten die nachfolgenden Zeilen das unvermeidbare Nota bene abgeben: „Von größter allgemeiner Bedeutung blieb der Kontakt (der Landräte) zu der Bevölkerung . . . In dieser so vielfach bezeugten Verbundenheit mit allen Schichten der Bevölkerung ist eine starke Integration des Gemeinwesens in der Zusammenführung der Bevölkerungsschichten, der Weckung gegenseitigen Verständnisses, der Aufrichtung von Vertrauen zu sehen, in jenen Zeiten, in denen sich der ländliche Mensch erst langsam auf ein Mitreden in politischen Fragen besann. Die Ostpreußen begegneten lieber einem in ihrem Landrat personifizierten Staat als abstrakten Begriffen." **Paul Brock**

Klaus von der Groeben, Die öffentliche Verwaltung im Spannungsfeld der Politik. Dargestellt am Beispiel Ostpreußens. Schriften zur Verwaltungswissenschaft, Band 7. Verlag Duncker und Humblot, Berlin. 241 Seiten, broschiert 78,— DM.

„Die Treue bewahrt"

Letzter Schützenkönig in Königsberg wurde Alfred Becker

Vierzig Jahre ist es her, da in Königsberg der letzte Schützenkönig gefeiert werden konnte. Es war Alfred Becker, der am 7. November 1888 in Lötzen geboren wurde. Vielen Landsleuten ist er sicher noch in guter Erinnerung, denn er hatte die Kantine in der neuen Graf-Wrangel-Kaserne Königsbergs, Cranzer Allee 188, gepachtet.

Über Alfred Becker, der langjähriges Mitglied der Königsberger Schützengilde war, bevor er die Königswürde errang, berichtete sein Sohn Heinz, der viel zu früh im vergangenen Jahr mit 60 Jahren starb: „Als die Kämpfe sich 1945 auf ostpreußischen Boden verlagerten, stellte sich mein Vater freiwillig dem Festungsbataillon Weichselmünde-Danzig zur Verfügung, um getreu seinem Eid sein Vaterland zu verteidigen. Nach Zeugenaussagen soll für ihn im März 1945 noch die Möglichkeit bestanden haben, sich von der Frischen Nehrung abzusetzen. Das habe er jedoch strikt abgelehnt. Für meinen Vater trifft der Spruch auf der Traditionsfahne zu: ‚Treue bewahrt.' Treue bewahrt hat er nicht nur seiner Schützengilde, sondern auch seiner geliebten Heimat Ostpreußen, die er mit dem Leben bezahlte."

Die Witwe des Sohnes, Gertrud Becker, die heute im Rheinland lebt, stellte uns eine Postkarte mit dem Foto ihres Schwiegervaters zur Verfügung, auf der gleichzeitig die letzte Königsscheibe von 1939 abgebildet ist. Sie wurde von einem Österreicher, dem Kunstmaler Lengrüsser, hergestellt, der seinerzeit in der Graf-Wrangel-Kaserne weilte. So stellt die Abbildung heute ein unersetzliches Dokument dar. Ergänzend zu den Angaben ihres Mannes erzählte uns Gertrud Becker, daß die letzte Nachricht von ihrem Schwiegervater aus dem Februar 1945 stammt. Seitdem gilt Feldwebel Alfred Becker als vermißt. HZ



Frost und Schnee in Königsberg

Das Wetter im November 1979 in der Heimat analysiert Diplom-Meteorologe Wolfgang Thüne

Im November klappt der Herbst sein buntes Bühnenbild zusammen und zieht den grauen Vorhang zu. Die Sonne hat pflichtschuldigst bleiche Wangen, die Straßen glänzen von Nebel und Regen, und es ist so recht von Herzen ungemütlich draußen.

Der „Hundertjährige Kalender" empfiehlt jetzt warme Speisen, guten Wein und viel Bewegung. Das Unwetter ist an der Zeit, denn „wenn't Unweer in de November nich will, dan kumt et seker in de April".

Es sollte noch nicht kommen, denn Ende Oktober erst nahm ein finnisch-baltisches Hoch auch unsere Heimat fest in den Griff und brachte den ersten Eistag. Der Griff sollt noch fester werden, denn am Morgen des 1. November meldete Ostpreußens Hauptstadt Königsberg eine Temperatur von minus 9 Grad, und am 3. waren es nach wolkenloser Nacht und leichtem Schneefall am Vortag gar minus 11 Grad. In [illegible]ichsten Nacht fiel die Thermometersäule nur noch auf minus 7 Grad, aber kräftiger Luftdruckfall und ein auffrischender Südwind ließen auch ahnen warum. Von Island aus zog ein Orkantief nach Nordosten und leitete auch in unserer Heimat eine Wetterwende ein.

Stiegen am 4. die Mittagstemperaturen erst auf 1 Grad, so war die kommende Nacht bei böigen Südwinden und Regen wieder frostfrei. Die Milderung setzt sich zügig weiter fort und am 6. war mit Höchstwerten von 7 Grad der erste Winterschock vergessen. Die Südströmung hielt aber nur zwei Tage an und dann drehte der Wind wieder auf Südwest bis West. Ostpreußen geriet damit gänzlich unter eine aus Westen vom Atlantik bis fast zum Ural reichende wellenförmige Westwindströmung. Mit dieser konnten ungehindert Tiefausläufer weit nach Osteuropa vordringen und tief bis nach Rußland hinein Tauwetter bringen. Aber in der Westströmung war die Luft auch nicht mehr ganz so mild, so daß sich die Mittagstemperaturen bei 4 bis 5 Grad einpendelten. Der Himmel zeigte sich dabei meist wolkenverhangen und es regnete zeitweilig. Riß jedoch nachts einmal die Bewölkung auf, so fiel die Quecksilbersäule gleich unter den Gefrierpunkt. Dies passierte unter einem Zwischenhoch in der Nacht zum 12.: Königsberg minus 2 Grad, Danzig minus 1 Grad. Diese kleine Abkühlung genügte, um am 13. vor dem nächsten Tiefausläufer die Niederschläge erst einmal als Schnee niedergehen zu lassen.

Die Wetterkarte nahm nun immer unübersichtlichere Formen an. In höheren Luftschichten überdeckte jetzt ganz Westeuropa ein Tiefdrucktrog. Am Boden zeigten sich gleich ein halbes Dutzend Tiefdruckgebiete über dem Seeraum zwischen Grönland und Island, über der südlichen Nordsee, über dem Eismeer, über dem Mittelmeer, über Westpreußen und dem Bottnischen Meerbusen. Sie führten die unterschiedlichst temperierten Luftmassen mit sich, Ostpreußen profitierte dabei kurzfristig von warmer Mittelmeerluft, die nach nur 1 Grad am 14. die Temperaturen auf 7 Grad am 15. und 9 Grad am 16. emporschnellen ließ. Am 17. wurde die milde Luft vorübergehend nach Osten abgedrängt, um sich dann in den Folgetagen wieder durchsetzen zu können. Zwischen dem 18. und 21. lag diese Luftmassengrenze über Pommern, Ostpreußen damit auf der warmen Seite mit maximal bis 7 Grad. Erst am 22. kam sie wieder ostwärts in Bewegung und prompt purzelten die Temperaturen auf 4 bis 2 Grad.

Damit stellte sich die Großwetterlage wieder um auf eine lebhafte Westwindströmung. Warm- und Kaltfronten wechselten einander ab und recht unbeständiges und regnerisches Wetter waren die Folge. Dabei blieb es für die Jahreszeit zu mild und ein neuerlicher Wintereinbruch wie zu Monatsanfang hatte keine Chance. Am 27. verspürte dabei unsere Heimat auch die ersten Herbststürme. Über Estland zog ein kleines Sturmtief hinweg, brachte sehr milde Luft, aber auch stürmische Winde. An den Nehrungen und der Samlandküste erreichte der Wind im Mittel Stärke 7 Beaufort, in Böen auch Stärke 10, das heißt, volle Sturmstärke. Auch die letzten Tage des Monats waren windig und einer einem Hoch über dem Alpenraum und einer von den Azoren über England bis zum finnischen Meerbusen reichenden Tiefdruckrinne wurde sehr milde Luft vom Südatlantik bis nach Ostpreußen geführt So meldete Elbing am 30. zwar „nur" 7 Grad, die schlesische Hauptstadt Breslau dagegen 14 Grad und selbst die 1603 Meter hohe Schneekoppe im Riesengebirge 7 Grad.

Von den ersten winterlichen Frosttagen mit Nachttemperaturen unter minus 10 Grad abgesehen, war der November in unserer Heimat „atlantisch", das heißt, unbeständig, regnerisch und zu mild



Straßenzollhaus (bis 1876) in Gedwangen im Kreis Neidenburg: Winter in der Heimat
Foto Suchalla

Wir kommen aus Königsberg

Aussiedler berichten über das heutige Kaliningrad

Aufgezeichnet von Helmut Peitsch



Nordostpreußen heute

Früher hieß es, fährt man von Palmnicken aus weiter südlich, so erreicht man über die idyllische Kreisstadt Fischhausen am Frischen Haff und das beliebte Ostseebad Neuhäuser das Hafenstädtchen Pillau. Heute ist es nicht ohne weiteres möglich, nach Primorsk oder gar bis Baltijsk zu gelangen. Diese Zone ist ein schwer zugängliches Sperrgebiet.

Etwa zwölf Kilometer vor Pillau, bei Lochstädt, heißt es grundsätzlich: „Halt! Kontrolle!" Züge, Busse, Autos, Pferdewagen, Radfahrer und Fußgänger müssen anhalten. Nur wer in der Zone dahinter wohnt, beschäftigt ist und einen Erlaubnisschein vorweisen kann, darf weiter.

Pillau gehört zu den geheimsten und abgeschlossensten Bezirken im Machtbereich der UdSSR. Sogar der Hafen, das Tor zur Welt, das seit 300 Jahren weit geöffnet war, wird — so hört man — im wahrsten Sinne des Wortes zugesperrt. Ein riesiges eisernes Netz, dessen elektronische Fühler bis auf den Boden reichen, verschließt die schmale Einfahrt. Nur wenn ein Schiff kommt — jede Stunde etwa ein Fahrzeug — wird es aufgezogen und gleich danach wieder verschlossen. Ein Schlepper besorgt die ungewöhnliche Arbeit. „Es klingt unglaublich", berichtet ein Augenzeuge. „Aber ich habe es selbst gesehen. Ich war lange genug in Pillau."

Bei so viel Heimlichkeit wuchern die Gerüchte. „Das Netz wurde ausgelegt, weil ein deutsches U-Boot in der Einfahrt beobachtet worden war", lautet eines. Ein anderes, das glaubhafter und auch eher zu bestätigen ist: Dort war ein Fluchtversuch mit einem Torpedoboot unternommen worden. Das sollte sich nicht wiederholen. Daher die Netzsperre.

Soweit bekannt, hatte nur ein einziger Pillauer Gelegenheit, seine Heimatstadt nach dem Krieg auf abenteuerliche Weise wiederzusehen. Das war im Sommer 1946. Davon erzählen die folgenden Zeilen:

„Bei der Einfahrt von See aus machte unser liebes Pillau denselben Eindruck wie früher. Die Molen waren nicht zerstört. Am Strand badeten viele Menschen, da es sehr heiß war. Nur die schöne Strandpromenade fehlte. Diese haben die Russen verheizt. Die Einfahrt ist auch unbeschädigt. Auf der Nehrung in Neutief waren die großen Flugzeughallen zu sehen und die Dächer der Häuser. Die großen Beamtenhäuser am Seetief waren zerstört.

Das Schiff legte am Goldenen Anker an. Dieser steht nicht mehr. Ganz Pillau I ist zerstört. Es stehen nur der Leuchtturm, das Haus des Dentisten Lang, die Gastwirtschaft Eggert, die Jugendherberge, die Oberschule, das Pfarrhaus, das Amtsgericht, das Haus von der Papierhandlung Kühn, die Werkstatt von Tolkien — das Haus dazu ist ausgebrannt —, die Reformierte Kirche, in der ein Kino ist, das Artilleriezeugamt und das Zollhaus davor sowie das untere Stockwerk des neuen Lotsenhauses am Tief.

Die Hafenanlagen und das Kurfürstenbollwerk sind durch Bomben und Artilleriefeuer nur wenig beschädigt. Die Zitadelle macht von außen den Eindruck, als ob nichts geschehen ist. Die Brücke nach Pillau I ist zerstört. Dort ist der Graben zugeschüttet, und es führt nun nur ein fester Weg nach Pillau I. Die Straßen sind aufgeräumt. Die alten Wohnungsbauhäuser sind ausgebrannt; das neue Wohnungsbauhaus ist durch Sprengbomben und Artilleriefeuer ziemlich vernichtet. Die beiden Bahnhöfe, die Holzwiese sind zerstört. Das Offiziersheim, das Lazarett, die Kasernen, die Offiziershäuser gegenüber stehen fast alle.

In der Plantage blieben die meisten Häuser erhalten. Zerstört sind das Haus von Willamowski, die Villa Bordasch, das Verstärkeramt und das Zollhaus sowie das Offiziershaus gegenüber der Menzelschen Bude. Ebenfalls unbeschädigt sind die Marinehäuser vor dem Kirchhof und die Bahnhäuser an der Chaussee. Im Schützenhaus war ein Kraftfuhrpark. Unsere Schule Pillau II steht auch; nur die Kuhnsche Wohnung hat Artillerietreffer erhalten. Von der Katholischen Kirche ist das Dach zerstört. Der Russendamm ist wenig zerstört, und das ehemalige Wasserstraßenamt arbeitet. Die Großen Schuppen an dem Hinterhafen und an den Hafenbecken sind zum größten Teil ausgebrannt.

In Pillau II stehen der Wasserturm, das Wasserwerk, die Gasanstalt und fast alle Häuser, die nicht durch die große Explosion zerstört worden sind. Weg sind das Baudecksche Haus an der Eisenbahnunterführung, die Häuser von Josutt, Fleischer Treptau und Bäcker Klingenberg. Die Siedlung und Marinesiedlung Camstigall haben kaum gelitten. Vor dem Offiziersheim ist ein Pavillon und eine Preistanzdiele; hier finden die Volkstänze und Feste statt.

Die Plantage macht einen waldähnlichen Eindruck, viele Kronen sind wohl von den Bäumen weg; aber neue Zweige sprießen aus den Bäumen, und die Nachtigallen singen wie früher dort im Vogelparadies. In der Plantage liegt noch viel Kriegsgerät, alte Panzer, Autos usw., herum. Im Hafen sah ich viele Schiffe, besonders Kleinfahrzeuge. Es herrscht ein ziemlich reges Leben. Pillau ist durch Drahtverhaue, die nur auf der Chaussee und Eisenbahnstrecke frei sind, bei Neuhäuser gesperrt. Täglich soll ein Zug nach Königsberg, jetzt Kaliningrad, fahren."

Die exponierte Lage hat den nun Baltijsk genannten Ort für die jetzigen Herren besonders interessant gemacht. „Die eisfreien Häfen — Königsberg und sein Seevorhafen Pillau — sind wichtig für die gesamte Union, da über sie ein bedeutender Teil der Außenhandelstransporte der UdSSR an die Ostsee und Atlantikküste abgewickelt wird." So steht es in der „Großen Sowjetenzyklopädie".

Daß viel mehr dahinter steckt, als dieses offizielle Nachschlagewerk begreiflicherweise festhält, ist längst ein offenes Geheimnis. Königsberg und Pillau sind die bedeutendsten Ostseestützpunkte der östlichen Supermacht. Das gilt für den zivilen und ganz besonders auch für den militärischen Bereich. Die Oberkommandos der Ostseeflotte wie auch der Seeflieger haben, wie man hört, in der Stadt am Pregel ihren Sitz. Man weiß ferner, daß die alten deutschen Anlagen auch in Neutief — wie übrigens fast überall im nördlichen Ostpreußen — weiter genutzt werden und teilweise erheblich ausgebaut wurden. Der militärische Haupthafen liegt auf der Haffseite, hinter einer Landzunge, geschützt vor Wind und Wetter und den Blicken Neugieriger. Die Fahrrinne zu dem ehemaligen Marinehafen wurde vertieft, so daß auch große Kriegsschiffe einlaufen können.

In diesem Zusammenhang wird der Königsberger Seekanal hervorgehoben, der die beiden Städte seit Anfang dieses Jahrhunderts miteinander verbindet. Wie meistens, so geben die sowjetischen Publikationen auch hier zu erkennen, daß er aus deutscher Zeit stammt. Allerdings wird in einer Veröffentlichung behauptet, er sei 1915 von russischen Kriegsgefangenen gebaut worden. Tatsächlich wurde der 42 Kilometer lange und 6,5 Meter tiefe Kanal bereits 1901 fertiggestellt. 1930 wurde er verbreitert und auf 8 Meter vertieft.

So wie damals wird er auch heute mit größter Sorgfalt instandgehalten. Im Winter sorgen Eisbrecher in ständigem Einsatz dafür, daß er ununterbrochen benutzt werden kann. Wir sprachen jemand, der auf einem solchen Fahrzeug Dienst gemacht hat.

„Sie können sich darauf verlassen", berichtete er, „der Seekanal ist in bestem Zustand. Und das Eis hat dort keine Chance, obwohl die ostpreußischen Winter hart sein können. Mit ihm hatten wir weniger Probleme als mit dem Alkohol, der Kapitänen und Steuermännern auslaufender Schiffe schwer zu schaffen machte. Da war meistens ‚hoher Seegang', und die Sorge war groß, daß die Schiffe nicht heil aufs offene Meer hinauskamen. Zu verstehen war es schon, daß sie den Abschied in Königsberg so kräftig feierten. Immerhin fuhren sie oft monatelang, manchmal sogar für ein ganzes Jahr hinaus zum Fischfang."

„In Pillau selbst", so hören wir weiter, „sieht man nur Militär. Die wenigen Zivilisten sind fast ausschließlich Beschäftigte der einschlägigen Anlagen." Dazu gehören ein Schiffsbau- und Schiffsreparaturbetrieb und ein Fischkonserven-Kombinat. Letzteres wird allerdings in einer Aufzählung aus dem Jahre 1973 nicht mehr genannt. Nach einer Notiz in der „Großen Sowjetenzyklopädie" gibt es dort auch ein Museum der Baltischen Flotte.

Durch Bombenangriffe zerstört

Die Stadt selbst war vor allem im Zentrum schwer zerstört, durch Bombenangriffe und durch die Kampfhandlungen. Erst in den vergangenen Jahren wurden die noch verbliebenen Ruinen beseitigt. Dann begann auch dort der Wiederaufbau. Man sieht bereits einige der höhergeschossigen glatten Bauten, wie sie überall in der Gegend üblich sind.

Zum Stadtgebiet gehört der sowjetische Teil der Frischen Nehrung, der noch schwieriger zu betreten ist als Pillau selbst. Darum ist „Baltijsk" mit 49,1 Quadratkilometern nach Königsberg (178,1) vom Gelände her die größte Stadt Nord-Ostpreußens. Nach der Einwohnerzahl jedoch rangiert der Ort unter den kreisfreien Städten, die also direkt der „Oblastij" unterstellt sind, an letzter Stelle. Gegenüber 1957 (26 000) wurde sogar bereits 1959 (17 600) ein auffälliger und bis 1967 (17 000) ein weiterer Rückgang notiert. Man wird dabei zu berücksichtigen haben, daß eventuell militärische Kontingente eine Rolle spielen. 1939 hatte Pillau 12 400 Einwohner.

Zimmerbude hat eine größere Ausdehnung als die Städte Gumbinnen und Ragnit

Zwei Bahnlinien führen nach Pillau. Die kürzere — 47 Kilometer lang — geht nach Königsberg-Hauptbahnhof über Rathshof (Zapadnyj-Nov.), Sipovka (wohl Powayen) und Fischhausen (Primorsk-Nov.) dorthin. Die 101 Kilometer messende Strecke macht den Umweg über die Ostseebäder. Cranz wird in den sowjetischen Angaben nicht erwähnt, dürfte aber berührt werden. Im übrigen werden als Stationen aufgezählt: Kutuzova-Nov. (vielleicht Rothenstein im nördlichen Bereich von Königsberg), Neukuhren (Pionorskij Kur.), Palmnicken und Fischhausen. Als Fahrtzeit werden (1972) drei Stunden angegeben. Auf verschiedenen Karten wird auch noch die Strecke Königsberg-Hauptbahnhof—Neukuhren verzeichnet. Danach hält der Zug unterwegs in Drugehnen (Pereslavskoe).

Einen neuen Rang hat Zimmerbude erhalten, an der breiten Landzunge etwa auf der Hälfte zwischen Königsberg und Pillau gelegen. Es wurde im Jahr 1955 eine kreisfreie Stadt, offensichtlich erst, als die neuen Planungen eine solche Aufstockung ratsam erscheinen ließen. Denn alle anderen Städte, die direkt der „Oblastj" unterstellt wurden, hatten bereits 1946 oder 1947 eine entsprechende Verwaltung erhalten. Mit 17,3 Quadratkilometern hat Zimmerbude, das „Svetlyj" (Lichtort) getauft wurde, eine größere Ausdehnung als die gleichrangigen Städte Gumbinnen (16,3) und Ragnit (14,0).

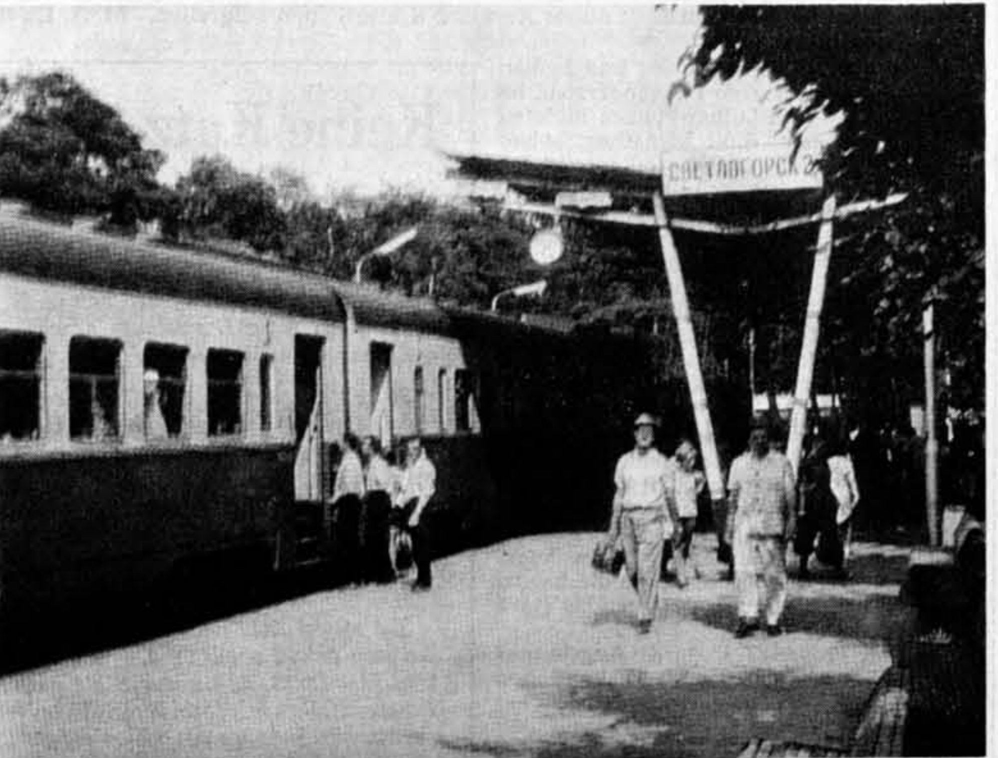
Das nachbarliche Peyse (Komsomolsk — Stadt des kommunistischen Jugendbundes) und vermutlich noch anderes Gelände wurden der neuen Ortschaft hinzugeschlagen. Sogar die alte Kreisstadt Fischhausen unterstellte man der Stadtverwaltung von Zimmerbude.

In der neuen Stadt am Haff arbeitet nach sowjetischen Angaben ein Schiffsmontage-Betrieb. Er erregte in den sechziger Jahren mit einer ungewöhnlichen Neukonstruktion Aufsehen. In der Ostsee, vor der norwegischen Küste und im Nordatlantik tauchte damals ein Katamaran-Fahrzeug zwischen den Trawlern auf. Seine Erbauer gaben an, daß es eine besondere Manövrierfähigkeit besitze. Sein Name war „Eksperiment". Ob dieses Experiment gelang, ist bislang nicht bekannt.

Ferner ist dort ein Fischkonserven-Kombinat angesiedelt, das als „Musterkombinat" und größter fischverarbeitender Betrieb des Gebietes, also ganz Nordostpreußens, bezeichnet wird. Schließlich gibt es in der Umgebung ein Wärmekraftwerk, das mit Kohle betrieben wird.

Ein Lenin-Denkmal und eine „Allee der Kühnheit" dahinter markieren die totale Umwandlung in Zimmerbude. Den „Vater des Kommunismus" begrüßt die Überseeschiffe, wenn sie ihre Fahrt durch den nahen Seekanal nehmen. Auf der anderen Seite wird der mit Platten ausgelegte und durch Grünanlagen aufgelockerte Platz durch einen „Kulturpalast" begrenzt. Eine Säulenreihe verlieh dem mit großen Bildplakaten behängten Bau das typische Gesicht. Zu den zahlreichen Neubauten gehört auch ein modernes Kaufhaus mit Glasfront und bis zum Dach reichenden Mosaiken, einer Fassade, wie sie viele neue Kaufhäuser im nördlichen Ostpreußen haben. Dahinter wurde eine Wohnsiedlung mit vierstöckigen Häusern errichtet, sämtliche Gebäude mit Flachdächern.

Wird fortgesetzt



Rauschen 1978: Begehrtes Reiseziel auch für Sowjetbürger — Foto Privat

Vorabdruck auszugsweise aus Helmut Peitsch, Wir kommen aus Königsberg — Nordostpreußen heute. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 240 Seiten, 200 Fotos, Leinen, 68 DM.

KULTURNOTIZEN

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Weihnachtssingen mit dem Chor der Gemeinde Mariendorf-Mitte. Mitwirkende Hildegard Rauschenbach. Mittwoch, 19. Dezember, 16 Uhr. — Galerie im Deutschlandhaus: Handzeichnungen, Aquarelle und Plastik von Eva Schwimmer. Die Ausstellung ist bis zum 31. Januar 1980 zu sehen.

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Weihnachtsverkaufsausstellung (Alte Stiche, Landkarten und Städteansichten, Bernsteinschmuck, Gablonzer Schmuck, Bunzelgeschirr), Das kleine Format (Arbeiten von mittel- und ostdeutschen Künstlern der Künstlergilde Eßlingen, Landesgruppe NRW), Buchausstellung (Neue Bücher über Mittel- und Ostdeutschland). Diese Ausstellungen sind noch bis zum 20. Dezember geöffnet.

Danzigs Beitrag zur deutschen Literatur- und Geistesgeschichte ist der Titel einer Ausstellung in der Universitätsbibliothek Tübingen, Wilhelmstraße 32, die noch bis zum 17. Dezember zu sehen ist. Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 9 bis 18 Uhr, Sonnabend 9 bis 12 Uhr.

Westdeutscher Rundfunk — Die Heimfahrt. Diese Erzählung von Gabriele Grützbach-Hornig erhielt den 3. Preis beim diesjährigen Literaturwettbewerb der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat. Sonntag, 16. Dezember, 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Bayerischer Rundfunk — Transeamus 1979. Ein weihnachtlicher Gruß an die Deutschen in Ost und West. Montag, 24. Dezember, 13 bis 14 Uhr, B 2.

Flüchtlinge vor 250 Jahren ist der Titel einer Rundfunksendung, den der Süddeutsche Rundfunk am 14. Dezember (17.45 bis 18.30 Uhr, Südfunk 2) ausstrahlt. Angelika Marsch behandelt darin den Weg der Salzburger in die Emigration im Jahr 1731/32. Der Band ‚Die Salzburger Emigration in Bildern' von der gleichen Autorin ist inzwischen in der 2. Auflage erschienen. (Anton H. Konrad Verlag, Weißenhorn, DM 84,—).

Der Kulturpreis Schlesien wurde in diesem Jahr an den Bildhauer Prof. Herbert Volwahsen, den Schriftsteller Dr. Wolfgang Bittner, den Maler und Graphiker Reiner Schwarz verliehen.

Zum Hörspiel des Monats Oktober wählte die Jury der Deutschen Akademie der Darstellenden Künste in Frankfurt ‚Die Blechschmiede'. Dieses Hörspiel des Ostpreußen Arno Holz ist eine Koproduktion des Bayerischen- und Westdeutschen Rundfunks mit Rias Berlin.

Der Maler und Graphiker Rudolf Grisard ist, wie wir erst jetzt erfahren, am 29. Januar dieses Jahres verstorben. Grisard wurde 1911 in Königsberg geboren und war dort Meisterschüler des Akademieprofessors Burmann. In den letzten Jahren trat Rudolf Grisard in Ausstellungen der Eßlinger Künstlergilde mit abstrakten Gemälden und großformatigen Kohlezeichnungen hervor.

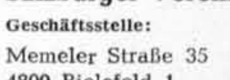
Als Auftakt für den Advent bat die Schriftstellerin Tilly Boesche-Zacharow am 1. Dezember zur ‚Literarischen teatime'. Damit gab sie auch relativ unbekannten Autoren und literarisch Interessierten die Möglichkeit, einem aufmerksamen Kreis, ihre Arbeiten vorzustellen. Eine begrüßenswerte Privatinitiative, die der immer stärker werdenden Gemütsverflachung entgegenzuwirken versucht. Die ‚Literarische teatime' soll in unregelmäßigen Abständen in Berlin fortgesetzt werden.

Die ostpreußische Schriftstellerin Annemarie in der Au hat für das laufende Semester in der Volkshochschule Krefeld eine Gastdozentur zum Thema ‚Ältere Mitbürger schreiben Geschichte(n)' übernommen. — Annemarie in der Au las in diesem Jahr in Wülfrath, Goch, Köln, Düsseldorf und in Krefeld im Forum des Kulturamtes, vor dem Frauen-Forum der ev. Kirche und vor der Jungen Union aus ihren Arbeiten.

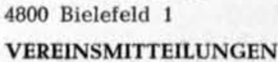
Graphik des ostpreußischen Künstlers Hans Krämer stellte die Studiogalerie der Universität Bonn aus. Die Studiogalerie ist eine Einrichtung des Ateliers für Bildende Kunst an der Universität Bonn.

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein

Geschäftsstelle:



Memeler Straße 35
4800 Bielefeld 1



VEREINSMITTEILUNGEN

Stuttgart — Freitag, 14. Dezember, 17.45 Uhr, bringt der Süddeutsche Rundfunk im Südfunk II eine Sendung über die Salzburger Emigranten, Flüchtlinge vor 250 Jahren — der Weg der Salzburger in die Emigration im Jahre 1731/32. Manuskript Angelika Marsch. Hörer werden gebeten, ihre Eindrücke der Geschäftsstelle des Salzburger Vereins mitzuteilen.

Landsleute nicht vergessen

Ostpreußische Johanniterritter leisten tatkräftige Hilfe

Celle — Der alljährliche Rittertag der ostpreußischen Johanniterritter der Preußischen Genossenschaft wurde traditionell nach einer vorangegangenen Konventsitzung vom Kommendator Oberstadtdirektor Dr. v. Witten mit dem Ordensgebet eröffnet. Unter den Gästen konnte u. a. der neue Ordenshauptmann Dr. v. Bose begrüßt werden. Das älteste Mitglied der Genossenschaft, Rechtsritter Richard v. Negenborn (Vierzighufen, Kreis Osterode), der wegen seines hohen Alters seinen Sitz im Konvent zur Verfügung gestellt hatte, wurde vom Kommendator mit Worten des Dankes und der Anerkennung für seine jahrzehntelange Arbeit im „Vorstand" bedacht; seinen Sitz nimmt nun der Ehrenritter Richard Graf zu Eulenburg (Prassen, Kreis Rastenburg) ein.

Die Arbeit des Ordens, rein karitativ ausgerichtet, nahm naturgemäß einen breiten Raum bei den Berichten und Erörterungen ein. Im Vordergrund steht weiterhin die finanzielle und seelische Unterstützung der in der angestammten Heimat verbliebenen Landsleute. Es werden annähernd 50 Familien betreut, die zum Teil in großer Armut und seelischer Bedrängnis leben, wie sich einige Ordensangehörige auch in diesem Jahr in Ostpreußen an Ort und Stelle überzeugen konnten. So sieht die Preußische Genossenschaft nach wie vor ihre vornehmste Aufgabe darin, tatkräftige Hilfe zu leisten, meist in Form von Sach- oder Geldspenden. Jede geschriebene Zeile bestärkt die Zurückgebliebenen im Glauben, nicht vergessen und abgeschrieben zu sein und bringt ihnen Licht in den oft so hoffnungslosen, grauen Alltag.

Wenn dieser Bericht im Ostpreußenblatt erscheint, wird sich gegen Jahresende endgültig entschieden haben, ob die Genossenschaft das Städtische Krankenhaus Geesthacht an der Elbe als Johanniter-Krankenhaus übernehmen wird. Das entscheidende Votum der Stadtvertretung steht noch aus, nachdem etwa vier Jahre über dieses Projekt verhandelt wurde. Dann wird — hoffentlich — auch für die ostpreußischen Johanniter das jahrhundertealte Gebot des Ordens sichtbar Gestalt annehmen, den Kranken und Alten wirksam helfen zu können. Darüber hinaus diskutierte der Kommendator die Möglichkeit, tatkräftige Hilfe im psychiatrischen Bereich zu leisten. Geldliche Hilfen für die Betreuungsarbeit Multiple-Sklerose-Kranker der Finnländischen Genossenschaft und ein Bericht über eine Johanniter-Maltesertagung über die christliche Erziehung von Kindern waren nur einige weitere Punkte des Celler Rittertages.

Der zweite Tag sah die Ordensritter beim Gottesdienst in der Kirche Celle-Wietzenbruch, der von dem dort amtierenden und aus Tilsit stammenden Pastor Bullien gehalten wurde. Vor dem Altar wurden als neue Ehrenritter Kurt Köhler, Eckart v. Stutterheim, Matthias Graf zu Dohna-Schlobitten und Friedrich-Karl v. Gottberg feierlich verpflichtet. Gleichzeitig wurde Wolfram Benefeldt (Quooßen, Kreis Bartenstein), Dr. Rolf-Rüdiger Olbrisch, Eberhard v. Redeker (Eichmedien, Kreis Sensburg) und Dietrich Freiherr von Quadt (Adamsheyde, Kreis Darkehmen) das vom Herrenmeister Prinz Wilhelm-Karl von Preußen verliehene Rechtsritterkreuz umgehängt.

Die Johanniter werden sich im September 1980 in Niederweisel bei Butzbach (Hessen) treffen, wo der Orden im Gebäude eines ehemaligen Krankenhauses Schulungs- und Tagungsstätten besitzt, im unmittelbaren Bereich der ihm auf deutschem Boden verbliebenen letzten Komturkirche, einem spätromantischen und 1245 erstmals urkundlich erwähnten ehrwürdigen Bau.

Hans-Dietrich Buchert

Ein Flammenzeichen gesetzt

53. „Preußische Tafelrunde": Gedenken für Brüsewitz

Pforzheim — Unter den Gästen der 53. „Preußischen Tafelrunde" begrüßte der Vorsitzender der LO-Kreisgruppe, Werner Buxa, besonders die Abgeordneten, Stadträte, Vertreter des Standorts, der Geistlichkeit, der Ämter und Verbände und einen Gast aus der „DDR". Mit einer ostpreußischen Getränkespezialität und Beetenbartsch als originellem ostdeutschen Gericht nahm diese vierteljährlich durchgeführte Veranstaltung ihren Auftakt. Unter den vor dieser Tafelrunde mit jedesmal fast zweihundert Gästen zum Thema gestellten Persönlichkeiten aus dem Land zwischen Memel und Weichsel, deren Leben und Wirken weit über die engeren Grenzen Bedeutung gewann, war diesmal der in Willkischken im Memelland geborene Pfarrer Oskar Brüsewitz ausgewählt. Der Referent, Pfarrer i. R. Harald Porsch, zeichnete den Lebensweg dieses schlichten Mannes, der zunächst als Schuhmacher arbeitete und nach dem Studium an der Predigerschule in Erfurt Pfarrer wurde. Als beherzter Seelsorger und fürsorglicher Familienvater führte dieser eigenwillige, memelländische Dickkopf einen ideenreichen mutigen Kampf gegen Kirchenverfolgung und Jugendverhetzung. Im Kampf der Plakate und Transparente setzte er dem SED-Text im Schulhof „Ohne Gott und Sonnenschein fahren wir die Ernte ein" in seinem Pfarrgarten den Spruch entgegen „Ohne Regen, ohne Gott, geht die ganze Welt kaputt". Und auf das SED-Jugendplakat „30 Jahre Deutsche Demokratische Republik" antwortete er mit dem Plakat „2000 Jahre Christentum". Sein aussichtslos erscheinender Kampf gegen die andauernde Verletzung der selbstverständlichsten und so oft beschworenen Menschenrechte drängte dieser Glaubenskämpfer immer mehr in eine verzweifelte Isolation. In dem freiwilligen Opfer seines Lebens durch Selbstverbrennung vor der Michaeliskirche in Zeitz vor drei Jahren wollte dieser Gottesmann ein Flammenzeichen setzen gegen Glaubensunterdrückung und Verletzung der Menschenrechte. Mit reichem Beifall erfuhr Pfarrer Porsch verdienten Dank für die auf unsere Tage projizierte Deutung der deutsch-deutschen Situation aus seiner Sicht. Das Brüsewitz-Zentrum, getragen vom Christlich-Paneuropäischen Studienwerk in Bad Oeynhausen, fühlt sich dem Vermächtnis dieses in seinem Glauben gestorbenen Pfarrers aus dem Memelland verpflichtet. Nachdenklich gemacht durch dieses deutsche Schicksal, blieben die Gäste im Hotel „Martinsbau" noch lange bei lebhafter Diskussion zusammen.

bx.

Information „verkauft"

Neue Wege in der Öffentlichkeitsarbeit der LO erfolgreich



Informationsstand über Ostdeutschland: Ewig gestrig oder mutig? Foto Suchalla

Augsburg — Die Kreisgruppe der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen in Schwaben mit Sitz in Augsburg hatte auch in diesem Jahr wieder einen Informationsstand unter dem Motto: „Schlesien — Ost- und Westpreußen — Pommern sind deutsch" aufgebaut. Die beiden anderen ostdeutschen Gruppen beteiligten sich im Zuge dieser Arbeitsgemeinschaft.

Durch die an einem Freitag und langen Sonnabend gut besuchte Fußgängerzone im Bereich des Martin-Luther-Platzes bildeten sich an dem Stand öfter Menschentrauben bis zu 30 Personen, wobei größtenteils den Landsleuten, die den Stand betreuten, Mut, Lob und Standvermögen bescheinigt wurde. Aber auch Schimpfkanonaden wie „Spinner" und „ewig Gestrige" bekamen die Mitglieder zu hören, ohne sich dadurch beeindrucken zu lassen. Unter anderen hatten Regierungsvizepräsident und Lm. Dr. Ratuschny sowie der Bezirksvorsitzende und Landtagsabgeordnete der CSU Knipfer es sich nicht nehmen lassen, den Stand zu besuchen.

Der Dank der Kreisgruppe geht an das Ostpreußenblatt und die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen für die prompte Übermittlung des angeforderten Informationsmaterials sowie auch an die landsmannschaftliche Jugend in Augsburg, Erlangen und Ansbach, die die Landsleute bei der Besetzung des Standes stark unterstützten.

Die zum großen Teil durch Augsburger Jugendliche begonnenen Diskussionen brachten viele ungelöste und in den Schulen unbekannte Fragen hervor, die von den Mitgliedern mit Standfestigkeit beantwortet und besprochen wurden.

Auch in den kommenden Jahren wird die Kreisgruppe ein bis zwei Informationsstände aufstellen, da die Notwendigkeit zur Information der Öffentlichkeit allen Beteiligten klar geworden ist. Diese Form der intensiven Öffentlichkeitsarbeit sollten auch alle anderen landsmannschaftlichen Gruppen und Kreisgruppen aufgreifen. **M. A. Ehlert**

Rentenversicherung:

Steuern bald auf alle Altersbezüge?

Unterschiedliche Vorstellungen der Parteien — Versprechungen und Spekulationen

HAMBURG — Nach der F.D.P. haben jetzt auch CDU und SPD ihre Vorstellungen über Änderungen des Rentenversicherungsrechts öffentlich zur Diskussion gestellt; eine gemeinsame Stellungnahme von CDU und CSU wurde für den 20. Dezember in Aussicht gestellt. Die Besorgnis, daß die Rentenversicherung auch im Bundestagswahlkampf 1980 zu einem Tummelplatz für Versprechungen und Ideologien werden könnte, ist gewachsen.

Der Hauptvorstand des Deutschen Handels- und Industrieangestellten-Verbandes (DHV) nahm in der vergangenen Woche zu der gegenwärtigen Rentendiskussion Stellung: „Die vom Bundesverfassungsgericht geforderte Neuregelung der Hinterbliebenenversorgung mit dem Ziel einer Gleichstellung von Mann und Frau in der Rentenversicherung darf nicht als Hebel für eine radikale Veränderung des auf Beitrag und Leistung basierenden Rentenrechts mißbraucht werden. Nach den weittragenden Eingriffen des Gesetzgebers mit dem 20. und 21. Rentenanpassungsgesetz, die zu einschneidenden Leistungskürzungen für die Rentner und zu fühlbaren Mehrbelastungen der Versicherten, bei gleichzeitiger Auflösung der angesammelten Vermögensreserven, geführt haben, besteht zur Zeit kein Grund zu weiteren Verstößen gegen den für alle Beteiligten gebotenen Vertrauensschutz. Andererseits sollte aber auch eine vorübergehend günstigere Kassen- und Liquiditätslage der Rentenversicherung die Parteien nicht zu Wahlgeschenken ermuntern, die die Beitragszahler schließlich doch selbst finanzieren müßten."

Neuordnung notwendig

Im einzelnen erklärt der Hauptvorstand des DHV: „Die bis Ende 1984 notwendige Neuordnung der Hinterbliebenenversorgung sollte mit dem Ziel einer partnerschaftlichen Rentenregelung verwirklicht werden, die dem hinterbliebenen Ehepartner eine Versorgung von 70 Prozent der von beiden Ehepartnern gemeinsam erworbenen Rentenansprüche gewährt, mindestens aber 100 Prozent der von dem hinterbliebenen Ehepartner allein erworbenen Rentenanwartschaft. Eine ‚Teilhaberente' ohne diese Besitzstandsgarantie wäre auch familienpolitisch bedenklich, weil der Witwer oder die Witwe dadurch gegenüber dem unverheirateten geblieben Rentenempfänger, dessen hundertprozentiger Rentenanspruch nicht in Frage gestellt wird, benachteiligt würde. Auch der Einwand, daß diese zu befürchtende Benachteiligung durch eine 25jährige Übergangsregelung mit jeweiligen Vergleichsberechnungen vermieden werden könnte, vermag nicht zu überzeugen. Abgesehen von den damit heraufbeschworenen Verwaltungsproblemen würde eine solche langfristige Übergangsregelung das Vertrauen der Versicherten in ihre Rentenversicherung nicht stärken, sondern noch mehr, als bereits geschehen, schwächen.

Förderung der Familie

Die für die Zeit nach 1984 vorgesehene Anerkennung von drei oder nach dem Vorschlag der CDU von fünf Beitragsjahren für die Erziehung eines Kindes verdient nachdrückliche Unterstützung. Offen bleibt noch die Frage, inwieweit dabei auch die Frauen und Witwen, die bereits Renten beziehen, in diese Regelung einbezogen werden können. Schließlich handelt es sich dabei gerade um jene Frauengeneration, die wesentlich zur bisherigen Erfüllung des Generationsvertrages und zum Wiederaufbau unseres wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens nach dem Zusammenbruch von 1945 beigetragen hat. Da keine Meinungsverschiedenheit darüber besteht, daß diese Kindererziehungszeiten beitragsmäßig von der Allgemeinheit, also aus öffentlichen Mitteln zu finanzieren sind, gehört die Forderung in den Gesamtbereich einer neu zu konzipierenden Familienpolitik. Hier ist eine grundsätzliche Entscheidung darüber, wie hoch der zur Förderung und Sicherung der Familie mit Kindern abzuzweigende Anteil vom Bruttosozialprodukt sein muß und sein kann, ohnehin überfällig.

Die CDU fordert ohne Wenn und Aber die Rückkehr zur bruttolohnbezogenen, dynamischen Rentenformel. Das ist zu begrüßen, weil das ein beitragsentsprechender und verläßlicher Maßstab ist. Die von der F.D.P. propagierte nettolohnbezogene Anpassung der Renten wäre nicht nur mit den nach dem Bruttoeinkommen erhobenen Beiträgen unvereinbar, sondern sozial auch deshalb ungerecht, weil dadurch Personen mit geringeren Rentenbezügen noch fühlbarer als Bezieher höherer Renten benachteiligt würden. Die SPD stellt zwar auch die Rückkehr zur bruttolohnbezogenen Rentenformel ab 1982 in Aussicht verbindet dieses Versprechen aber immer deutlicher mit der Forderung nach einer schärferen Besteuerung der Renten. Abgesehen davon, daß Altersbezüge nach dem geltenden Einkommensteuerrecht bereits mit ihrem Ertragsanteil der Steuerpflicht unterliegen, versucht die SPD ihre Forderung mit der Zusage populär zu machen, daß selbstverständlich nur die ‚höheren' Renten dieser verschärften Besteuerung unterworfen werden sollen. Aber gerade die Bezieher der über dem Durchschnitt liegenden Renten haben einen beträchtlichen Teil ihrer früheren Versicherungsbeiträge aus ihrem bereits versteuerten Einkommen aufbringen müssen, weil die steuerlichen Sonderausgabengrenzen in der Regel überschritten wurden.

Bar jeder Logik oder auf die Unkenntnis der Betroffenen spekulierend ist in diesem Zusammenhang der Vorschlag der SPD, die Beitragsbemessungsgrenze in der Rentenversicherung um rund 25 Prozent heraufzusetzen (das bedeutet im Jahr 1980 von 4200 auf 5300 Mark monatlich), denn im gleichen Atemzug wird diesen betroffenen Pflichtversicherten die volle Besteuerung ihrer Rentenbezüge angekündigt! Im übrigen müßte die totale Rentenbesteuerung einen Rattenschwanz von Änderungen im Einkommensteuerrecht nach sich ziehen, die sich nur die SPD in ihrem ständigen Bemühen, die ‚Großverdiener' (zu denen sie nun auch die Bezieher über dem Durchschnitt liegender Renten zählt) stärker zur Kasse zu bitten, wünschen kann. Für die Finanzierung der Rentenversicherung brächte diese Rentenbesteuerung sowieso nichts, weil das Aufkommen daraus, wie im Grundgesetz festgelegt, dem Bund und den Ländern zufließen würde.

Die Rentner und ihre Versicherung sollen nach den Vorstellungen der SPD auf verschiedenen Ebenen zur Entlastung der öffentlichen Hand bzw. zur Erschließung neuer Finanzierungsquellen herangezogen werden. Das ist auch aus der Forderung der SPD zu folgern, eine ‚bedarfsorientierte Mindestrente' einzuführen, die jedem Rentner, ohne Rücksicht auf die Dauer seiner Versicherungszugehörigkeit und unabhängig von der Höhe seiner Beitragsleistungen, einen Rentenanspruch bis zur Höhe des Sozialhilfeniveaus garantieren soll, mit der zwangsläufigen Folge einer Entlastung der öffentlichen Hand bei ihren Sozialhilfeverpflichtungen. Die der Rentenversicherung für solche ‚Wohltaten' natürlich fehlenden Finanzmittel sollen nach dem Vorschlag der SPD u. a. dadurch beschafft werden, ‚daß Rentner mit niedriger Versorgung effektiv eine etwas höhere prozentuale Erhöhung erhalten als die Bezieher hoher Renteneinkommen'. Das ist Rentennivellierung par excellence!

Parallel hierzu fordert die SPD eine allgemeine Volksversicherung durch Ausweitung der Versicherungspflicht auf alle Erwerbstätigen, einschließlich der Selbständigen, und eine Erhöhung der Beitragsbemessungsgrenze um rund 25 Prozent, womit überdeutlich wird, daß diese ‚Reformvorschläge' nur mit dem Ziel einer allgemeinen Staatsbürgerversorgung bei gleichzeitiger Einkommens- und Rentennivellierung gemacht werden. Auf der Suche nach neuen Finanzierungsquellen waren die Sozialisten schon immer einfallsreich, was auch für den wieder hervor geholten Plan gilt, neben den bisher am Lohn und Gehalt orientierten Versicherungsbeiträgen der Arbeitnehmer und Arbeitgeber einen weiteren Beitragsanteil nach der Wertschöpfung der Unternehmen zu erheben ‚Maschinenbeitrag'. Hier haben die Rentenversicherungsträger bereits mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß erhebliche Schwankungen auf der Einnahmenseite der Rentenversicherungshaushalte auftreten müßten, wenn ein Teil der Beitragseinnahmen nach der wirtschaftlichen Wertschöpfung bemessen würde. Die Sicherheit der Rentenfinanzierung ginge dann auf jeden Fall verloren, um so mehr als die Rücklagen der Rentenversicherung inzwischen aufgebraucht worden sind und für den Ausgleich von Einnahmenschwankungen nicht mehr zur Verfügung stehen.

Bei den Diskussionsvorschlägen von CDU/CSU, SPD und F.D.P. ist nur eine Übereinstimmung zu registrieren, nämlich bezüglich eines Beitrags der Rentner zu ihrer Krankenversicherung. Diese in dem neuen SPD-Konzept als Alternative dargestellte Möglichkeit ist bemerkenswert, denn bisher hat gerade die SPD solche Lösungen wie Teufelswerk bekämpft. Es sei nur an den einmal für kurze Zeit eingeführten Krankenversicherungsbeitrag von zwei Prozent erinnert, den die SPD/F.D.P.-Regierung sofort nach ihrem Amtsantritt als erste Großtat wieder abschaffte, ja sogar die bis dahin einbehaltenen Beträge wieder zurückzahlte. Aber wie weit geht die Gemeinsamkeit der Bundestagsfraktionen in dieser Frage heute wirklich? Aus den Alternativ- und Absichtserklärungen in den Thesenpapieren der Parteien ist das nicht ohne weiteres zu erkennen. Die im 21. Rentenanpassungsgesetz für die Zeit ab 1982 vorgesehene pauschale Regelung eines KVdR-Beitrags kann jedenfalls kaum als konstruktive Lösung für eine individuelle Beitragsbeteiligung angesehen werden.

Die dem Gesetzgeber vorgegebenen oder ihm vom Bundesverfassungsgericht zugewiesenen Aufgaben für eine organische Fortentwicklung des Rentenversicherungsrechts sind so bedeutsam und weittragend, daß sie nicht noch mit anderen Zielsetzungen oder ideologischen Wunschvorstellungen belastet werden sollten. Parteien, die im bevorstehenden Bundestagswahlkampf mit ihren sozialpolitischen Forderungen Wähler gewinnen möchten, sollten nach den trüben Erfahrungen aus der letzten Bundestagswahl wissen, daß die Wähler heute gegenüber unsoliden Versprechungen ein gesundes Mißtrauen hegen. Ihr Vertrauen werden sie eher jenen Parteien zuwenden, die sich als verläßliche Partner der Versicherten und Rentner erweisen." pgz



„Und nun noch die tägliche Verlautbarung zur Rentenlage: Zahl ist gesichert, Adler ist gefährdet!" Zeichnung aus „Kieler Nachrichten"

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Pilzecker, Ida, aus Gumbinnen, Salzburger Straße — Salzburgerhospital, jetzt Gustav-Werner-Straße 6, Mutterhaus, 7410 Reutlingen, am 21. Dezember

zum 93. Geburtstag

Rinio, Johann, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße Nr. 162, jetzt Karl-Lühmann-Weg 31, 2810 Verden, am 21. Dezember

zum 92. Geburtstag

Jobski, Anna, aus Gailau, Kreis Lyck, jetzt bei Friedenberge, Edelsteinstraße 98, 2400 Lübeck, am 20. Dezember

Lukat, Hermann, aus Andreasthal, Kreis Angerburg, jetzt Höfle 62, 7603 Ramsbach, am 17. Dezember

zum 91. Geburtstag

Falkowski, Wilhelm, aus Bärting, Kreis Mohrungen, jetzt Jahnstraße 21, 2401 Ratekau, am 20. Dezember

Köpping, Karl, aus Palmnicken, Kreis Samland, jetzt Johannesweg 38, 5353 Mechernich, am 17. Dezember

Studensky, Wilhelm, Landwirt, aus Groß Nappern, Kreis Osterode, jetzt zu erreichen über Otto Dyck, Obentrautstr. 37, 3000 Hannover 21, am 14. Dezember

zum 90. Geburtstag

Chedor, Gottlieb, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Berliner Straße 44, 5090 Leverkusen, am 23. Dezember

Heckler, Klara, geb. Teubler, aus Flachdorf (früher Pötischken), Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Egerstraße 14, 7014 Kornwestheim, am 16. Dezember

Radusch, Margarete, geb. Ziemer, Lehrerwitwe, aus Graudenz, Deutsch-Krone und Ostseebad Kolberg, jetzt Karmarschstraße 43, 3000 Hannover 1, am 6. Dezember

zum 89. Geburtstag

Heister, Karl, aus Groß Söllen, Kreis Bartenstein, jetzt 7201 Seitingen, am 9. Dezember

Nowitzki, Maria, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 50, jetzt 4442 Emmlichhausen, am 16. Dezember

Thiel, Wilhelmine, aus Ortelsburg, jetzt Am Schürenbusch 42, 5860 Iserlohn, am 18. Dezember

zum 88. Geburtstag

Beier, Gertrud, DRK-Schwester, aus Gumbinnen, jetzt Osterstraße 40, 3200 Hildesheim, am 9. Dezember

Erzmoneit, Robert, aus Groß Preußenbruch, Kreis Gumbinnen, jetzt Rentnerwohnheim, Mühlenkamp 3, 2440 Oldenburg, am 18. Dezember

Kunter, Ida, aus Königsberg, Batockistraße 26, jetzt Christinenstraße 16, 2390 Flensburg, zur Zeit Kantstraße 8, 4010 Hilden, am 18. Dezember

Lubowski, Emilie, geb. Kruklinski, aus Kreuzfeld, Kreis Lyck, jetzt Altersheim, Adlerstraße Nr. 74, 2084 Rellingen, am 18. Dezember

Sprengel, Helene, geb. Lukat, Lehrerwitwe, aus Wehlau, Pinnauer Straße, jetzt Waldstraße 51, Altersheim Hansegisreute, 7920 Heidenheim, am 21. Dezember

Symanzik, Marie, geb. Wischnewski, aus Kalthagen, Kreis Lyck, jetzt Hirschtorweg 23, 2902 Rastede, am 21. Dezember

Thybusch, Lydia, aus Hügelwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Elbinger Straße 3, 4040 Neuß 21, am 20. Dezember

Turowski, Gustav, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Kampstraße 6, 5820 Gevelsberg, am 21. Dezember

zum 87. Geburtstag

Barczewski, Maria, geb. Hoffmann, aus Königsberg, Schiefer Berg 1—2, jetzt Glückstädter Straße 58, 4800 Bielefeld 16, am 9. Dezember

Grönitz, Ida, geb. Jakubzik, aus Lyck, Lycker Garten 35, jetzt Ihlinger Straße 53, 7240 Horb, am 17. Dezember

Hoffmann, Oskar, aus Heiligenbeil, jetzt Wielandstraße 7, 2400 Lübeck 1, am 18. Dezember

Lucke, Hans, aus Seestadt Pillau I, Breite Straße Nr. 41, jetzt Mühlenstraße 10, 2127 Scharnebeck, am 22. Dezember

Schulz, Hermann, aus Rauschnick, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wiesenstraße 7, 1000 Berlin 65, am 17. Dezember

Schwidder, Charlotte, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Schwartauer Landstraße 42, 2400 Lübeck 1, am 20. Dezember

Sontopski, Adolf, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Am Hohen Weg 38, 4040 Neuß, am 17. Dezember

Wieworra, Gustav, aus Anhaltsberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Mauerstraße 4, 3400 Göttingen, am 22. Dezember

zum 86. Geburtstag

Kiel, August, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt An der Braake 17, 2190 Cuxhaven 12, am 17. Dezember

Kobialka, Anna, geb. Hermann, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt 2211 Oldendorf, am 19. Dezember

Mathiszik, Gustav, aus Glinken, Kreis Lyck, jetzt Am Knick 7, 3201 Holle, am 16. Dezember

Okolowitz, Anna, geb. Stamm, aus Lindenau, Kreis Gerdauen, jetzt Waisenhausstraße 50, 4200 Oberhausen 12, am 9. Dezember

Trinker, Friedrich, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt 2301 Moorrehmen, am 20. Dezember

Urban, Gustav, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Feldgraben 15, 3110 Uelzen, am 18. Dezember

Wiedenhoff, Walter, aus Lötzen, jetzt Altenpflegeheim, Jungfernstieg 18, 1000 Berlin 45, am 20. Dezember

Wiemer, Auguste, aus Königsberg, Hirschgasse Nr. 28, jetzt Stettiner Straße 26, 2400 Lübeck 1, am 21. Dezember

zum 85. Geburtstag

Augustin, Gustav, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Losbecker Straße 62, 5170 Jülich, am 16. Dezember

Barren, Ida, aus Lötzen, jetzt Gutenbergstraße 6, 2210 Itzehoe, am 19. Dezember

Blechner, Gertrud und ihrer Zwillingsschwester Helene, aus Goldap, Schulstraße, jetzt Pichelsdorfer Straße 43, 1000 Berlin 20, am 13. November

Cziesso, Marie, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Willinghusener Landstraße 23, 2000 Barsbüttel, am 21. Dezember

Gerau, Ernst, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Schlesierweg 20, 2430 Neustadt, am 20. Dezember

Gerleit, Therese, aus Seestadt Pillau I, Chausseestraße 30, jetzt Breslauer Straße 2, 6980 Wertheim 2, am 21. Dezember

Großfeld, Ludwig, aus Lyck, Danziger Straße 15, jetzt Parkstraße 8, 2110 Buchholz, am 20. Dezember

Gund, Gertrude, geb. Dotzek, aus Lyck, Danziger Straße 49, jetzt Bürgermeister-Pfeiffer-Straße 4, 3040 Soltau, am 21. Dezember

Lorenz, August, aus Ortelsburg, jetzt Steinhauser Kamp 5, 5750 Menden 1, am 18. Dezember

Weyh, Lina, geb. Suttkus, aus Gumbinnen, Sodeiker Straße 8, jetzt Steinmetzstraße 5, 6200 Wiesbaden, am 7. Dezember

zum 84. Geburtstag

Brohsonn, Gustav, aus Kastaunen, Kreis Elchniederung, jetzt An der Schafbahn 3, 3000 Hannover 73, am 8. Dezember

Bumbullis, Marta, geb. Balszeit, aus Schlisze, Kreis Heydekrug, jetzt Rossittenstraße 7, 2440 Oldenburg, am 20. Dezember

Hellbusch, Dorothea, aus Rostken, Kreis Lötzen, jetzt Löher Straße 42, 5892 Meinerzhagen, am 19. Dezember

Lepschies, Johanna, geb. Domscheit, aus Königsberg, Ziegenweg 16, jetzt Schwalbenweg 13, 5902 Netphen 2, am 23. Dezember

Reinhold, Hedwig, geb. Burnus, aus Angerburg, Königsberger Straße, jetzt Johann-Sigismund-Straße 14, 1000 Berlin 31, am 16. Dezember

Riede, Minna, geb. Dzubiel, aus Angerburg, jetzt Schmelzer Weg 17, 5210 Troisdorf-Sieglar, am 17. Dezember

Schiemant, Charlotte, aus Tilsit, Stolbecker Straße Nr. 116, jetzt Leipziger Straße 111, 3000 Hannover, am 15. Dezember

Staschau, Helene, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Altersheim, Bernhard-Riemann-Straße 30, 2120 Lüneburg, am 23. Dezember

Tuchel, Auguste, aus Seestadt Pillau I, Sudermannstraße 9, jetzt Am Karpfenteich 5, 2370 Rendsburg, am 18. Dezember

zum 83. Geburtstag

Biegay, Wilhelm, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulstraße 41, 3333 Büddenstedt, am 20. Dezember

Dombrowski, Fritz, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Biesenstraße 75, 4100 Duisburg-Meiderich, am 22. Dezember

Engelbrecht, Käthe, geb. Goerke, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Christofstraße 2, 7317 Wendlingen, am 20. Dezember

Koytek, Helene, geb. Prawdzik, aus Lyck, Morgenstraße 11, jetzt Fronwingert 14, 6553 Sobernheim, am 19. Dezember

Krieger, Frieda, geb. Stobbe, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt Christoph-Probst-Straße Nr. 21, 4040 Neuß, am 21. Dezember

Kuessner, Theodor, Pfarrer, aus Lötzen, jetzt Stettiner Straße 17 a, 4570 Quakenbrück, am 19. Dezember

Rußlies, Irmgard, aus Seestadt Pillau I, Schulstraße 8, jetzt Dankwartsgrube 47, 2400 Lübeck, am 22. Dezember

Sackel, Anna, aus Reichenstein, Kr. Lötzen, jetzt Esinger Straße 52, 2082 Tornesch, am 19. Dezember

Sbrzesny, Richard, aus Talken, Kreis Lötzen, jetzt Mühlenweg 29, 2818 Groß Häuslingen, am 21. Dezember

Schubert, Margarete, geb. Thiel, aus Angerburg, Stadtsiedlung, jetzt Ostpreußenring 232, 2400 Lübeck-Kücknitz, am 17. Dezember

Skielka, Maria, geb. Nagorny, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Ripsdörnestraße 24, 4200 Oberhausen 12, am 22. Dezember

Tuchel, Klara, aus Seestadt Pillau II, Hohe Straße Nr. 41, jetzt Am Karpfenteich 5, 2370 Rendsburg, am 21. Dezember

zum 82. Geburtstag

Dietrich, Emil, aus Ortelsburg, jetzt Herrschaftliche Tannen 1, 2820 Bremen 71, am 17. Dezember

Eschment, Erna, aus Gumbinnen, jetzt Breslauer Straße 7, 2440 Oldenburg, am 14. Dezember

Herbst, Max, aus Ortelsburg, jetzt Zur Klause 17, 3551 Wehrda, am 21. Dezember

Kastner, Toni, Gerberei, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt Obere Gallusstraße 10, 7778 Markdorf, am 23. Dezember

Sawatzki, Anna, aus Tannenwalde, Kreis Königsberg Land, jetzt Flemmingstraße 17, 4440 Rheine, am 21. Dezember

Warnat, Albert, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Bergstraße 36, 4812 Brackwiede, am 17. Dezember

zum 81. Geburtstag

Ganschorek, August, aus Zeisen, Kreis Lyck, jetzt Binzmatt-Siedlung III, 7614 Gengenbach, am 22. Dezember

Henszelewski, Wilhelmine, geb. Sobottka, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt Niedernstraße 24, 3060 Stadthagen, am 20. Dezember

Kopkow, Max, aus Groß Blumenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Wilmersdorfer Straße 135, 1000 Berlin 12, am 17. Dezember

Korinth, Franz, aus Allenstein, Treudankstraße jetzt Roggenhorster Straße 15, 2400 Lübeck 1, am 22. Dezember

Kulessa, Auguste, geb. Jaschko, aus Selmenthöhe, Kreis Lyck, jetzt Hahnenbergstraße 29, 4470 Meppen-Hemsen, am 22. Dezember

Matheuszik, Friedrich, aus Lyck, Von-Mackensen-Straße 5, jetzt Hauptstraße 63, 6791 Kottweiler, am 18. Dezember

Mroß, Otto, aus Lyck, General-Busse-Straße 31, jetzt Stettiner Straße 31, 3420 Herzberg, am 21. Dezember

Pieper, Lina, geb. Borrmann, aus Gumbinnen, Grünstraße 33, jetzt Marktplatz 7, 2070 Ahrensburg

Posdziech, Emil, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Heidland 560, 4358 Haltern-Sythen, am 17. Dezember

Stinka, Albert, Lehrer i. R., aus Arys, Kreis Johanisburg, Johannisburger Straße, jetzt Sachsenweg 45, 2000 Hamburg 61, am 18. Dezember

Wieberneit, Anna, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Dietrich-Bonhoeffer-Str. 37, 2800 Bremen 41, am 20. Dezember

zum 80. Geburtstag

Bauer, Walter, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Wilhelmstraße 6, 2370 Rendsburg, am 20. Dezember

Biallas, Grete, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Breitenbachweg 1 d, 2000 Hamburg 52, am 20. Dezember

Gnipp, Paula, geb. Nalezinski, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Poststraße 34, 5800 Hagen-Kabel, am 18. Dezember

Grau, Emma, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Adolf-Damaschke-Straße 17, 4670 Lünen, am 18. Dezember

Kalex, Minna, geb. Elsner, aus Canditten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Untere Wernerstraße 77, 5650 Solingen, am 12. Dezember

Kaitinnes, Jakob, aus Schuscheiken, Kreis Memel, jetzt Hindenburgstraße 94, 2870 Delmenhorst, am 15. Dezember

Kirschnick, Ernst, aus Neuhausen, Kreis Königsberg Land, jetzt Wolfgang-Miether-Straße 74, 2341 Gelting, am 18. Dezember

Migge, Emma, geb. Thielmann, aus Primsdorf, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Patenschaft Angerburg, Kreishaus, 2130 Rotenburg, am 17. Dezember

Pauli, Elisabeth, aus Königsberg, Am Ziegelhof, jetzt Baumstraße 16, 2870 Delmenhorst, am 17. Dezember

Salamon, Wilhelm, aus Seehausen, Kreis Angerburg, jetzt bei Irene Piske, Hochstraße 13, 4504 Georgsmarienhütte, am 23. Dezember

Scherotzki, Gertrud, geb. Behrendt, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Viehländerweg 45, 2850 Bremerhaven-Wulsdorf, am 18. Dezember

Silg, Otto, aus Kalkemingken, Kreis Insterburg, jetzt Hans-Böckler-Str. 36, 5630 Remscheid 11, am 11. Dezember

Symanzik, Karl, aus Leggen, Kreis Lyck, jetzt Rudolf-Virchow-Straße 2, 3100 Celle, am 16. Dezember

Triebe, Magdalene, geb. Hintz, aus Lyck, Prostker Vorstadt, jetzt Unterer Waldweg 3, 3015 Wennigsen, am 20. Dezember

Wittkowski, Eugen, aus Heilsberg-Seeburg, jetzt Kucklermühlenweg 25, 4760 Werl, am 21. Dezember

Zander, Hedwig, aus Frauenburg, Kreis Braunsberg, jetzt Burgstraße 25, 3200 Hildesheim, am 18. Dezember

Zenke, Walter, Apotheker, aus Fischhausen, Samland, jetzt Seniorenheim, Hannover-Kleefeld, 3000 Hannover 61, am 3. Dezember

Ziebarth, August, aus Seestadt Pillau-Neutief, C-Straße 4 a, jetzt Schweizer Straße 10, 5483 Bad Neuenahr, am 22. Dezember

zum 75. Geburtstag

Briese, Max, aus Nikolaiken, Kreis Preußisch Holland, jetzt 6731 Erfenstein, am 10. Dezember

Brodowski, Franz, aus Ulrichsfelde, Kreis Lyck, jetzt Beethovenstraße 18, 2902 Rastede, am 18. Dezember

Büttgereich, Otto, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt 3471 Bosseborn Nr. 67, am 16. Dezember

Dzieran, Wilhelm, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Schwaneweder Straße 224, 2820 Bremen 71, am 18. Dezember

Ehlert, Emilie, geb. Bially, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt 7164 Buhrstreet, Detroit-Michigan, USA, am 21. Dezember

Esch, Anna, geb. Dudszus, aus Sillenfelde, Kreis Angerapp (Schillehlen, Kreis Darkehmen), jetzt zu erreichen über Arno Esch, Beisenstraße 12, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 19. Dezember

Glinka, August, aus Weißenstein, Kreis Königsberg Land, und Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt zu erreichen über Otto Glinka, Am Wasserwerk 4, 4924 Kalletal, am 14. Dezember

Hawacker, aus Königsberg und Memel, jetzt 3031 Essel Nr. 68, am 14. Dezember

Kwidor, Robert, aus Neufreudenthal, Kreis Angerburg, jetzt Otto-Bödicker-Straße 3, 3160 Lehrte, am 18. Dezember

Nieswandt, Fritz, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt Imkersfeld 37, 2130 Rotenburg, am 21. Dezember

Nitsch, Bruno, aus Altenberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ahrenfelde 39, 3216 Selzhemmendorf 11, am 19. Dezember

Prawda, Ida, geb. Podenski, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Querstraße 3, 4443 Schüttorf, am 19. Dezember

Scheduikat, Liesbeth, geb. Rammoser, aus Ostfurt, Kreis Schloßberg, jetzt Kampstraße 6, 5820 Gevelsberg, am 11. Dezember

Schwark, Antonie, geb. Spill, aus Workeim und Reimerswalde, Kreis Heilsberg, jetzt Dießemer Straße 137, 4150 Krefeld, am 1. Dezember

Sommer, Anna, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, Strüwerweg 3, 5100 Aachen-Soers, am 15. Dezember

Voutta, Gustav, aus Groß Grobinnen, Kreis Angerapp, jetzt Lehmkuhle 3, 2419 Schmilau, am 15. Dezember

Warda, Gustav, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Jersbeker Straße 25, 2072 Bargteheide, am 23. Dezember

Weber, Dr. Friedrich, Zahnarzt, aus Kastaunen, Kreis Elchniederung, und Tilsit, jetzt Schillerstraße 6, 2222 Marne, am 13. Dezember

Willuhn, Berta, geb. Gristat, aus Werschen, Kreis Gerdauen, jetzt Ellerbecker Weg 11, 2084 Rellingen, am 19. Dezember

zum 70. Geburtstag

Artschwager, Johann, Lebensmittelchemiker i. R., aus Johannsdorf und Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Mälzerstraße 33, 4790 Paderborn, am 20. Dezember

Bahlo, Ernst, aus Königsberg, jetzt Große Dammstraße 50, 2178 Otterndorf, am 2. Dezember

Bahr, August, aus Groß Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Rudolfsgarten, 5419 Dierdorf, am 20. November

Berger, Eva, aus Linkuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt Rothenhaus-Chaussee 27, 2050 Hamburg 80, am 12. Dezember

Berger, Eva, geb. Wohlgemuth, aus Neulinkuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt Rothenhauschaussee 27, 2050 Hamburg-Bergedorf, am 12. Dezember

Fortsetzung auf Seite 17

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Erinnerungsfoto 274



Mädchen-Mittelschule Kneiphof — Vor fast 55 Jahren entstand am 31. März 1925 dieses Klassenfoto der Städtischen Mädchen-Mittelschule im Kneiphof zu Königsberg. Es zeigt (obere Reihe): Elsa Lindner, Regina Nikląß, Erna Wolter, Erna Taulin, Lisbeth Dezelski, Hildegard Wittke, Herta Benz. Mittlere Reihe: Ilse Hecht, Elsa Liedtke, Elsbeth Gaebler, Ruth Leske, Gabriele Sold, Hedwig Karrasch, Gertrud Himmler, Grete Neumann, Erna Böttcher. Untere Reihe: Edith Nicolaus, Herta Gutzeit †, Irmgard Rohn, Klassenlehrerin Fräulein Schild, Herta Gedenk, Hildegard Ferner, Else Brombach, Lisbeth Neumann, Charlotte Weber. Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 274" an die Redaktion des Ostpreußenblatts werden wir an die Einsenderin Erna Ney-Taulin weiterleiten. — In diesem Zusammenhang weisen wir unsere Leser darauf hin, daß durch die große Zahl Bildwünsche eine Wartezeit von zwei Jahren nicht zu vermeiden ist. Wer Jubiläumstreffen organisieren möchte, sollte dies berücksichtigen. **HZ**

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Hamburg — Sonntag, 16. Dezember, 15 Uhr, Haus des Sports, Schäferkampsallee 1, 2000 Hamburg 6, (zu erreichen mit der U-Bahn bis Schlump oder S-Bahn bis Sternschanze, ebenso günstig sind der Schnellbus 34, Eilbus 12, die Buslinien 115 oder 181), Advents-Vorweihnachtsfeier, umrahmt von Darbietungen der Trittauer Laienspielgruppe mit einem bunten Programm, Musik- und Gesangvorträgen sowie Theatervorführungen. Der Weihnachtsmann wird die Kinder bescheren.

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Sonntag, 16. Dezember, 15 Uhr, Ratskeller, Wentorfer Straße 38, Weihnachtsfeier. Julklappäckchen im Werte von 5 DM bitten wir am Eingang abzugeben. Anmeldungen sofort an „Woll-Scharffetter", Am Bahnhof 11.

Farmsen-Walddörfer — Freitag, 14. Dezember, 17 Uhr, Berner Heerweg 187 b, Vereinslokal des Farmsener TV, Weihnachtsfeier. Gäste willkommen.

Fuhlsbüttel — Freitag, 14. Dezember, 19 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße Nr. 41, 2000 Hamburg 62 (-Bahn Langenhorn-Markt), Vorweihnaktsfeier der Bezirks- und Frauengruppe, anschließend gemütliches Beisammensein.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonntag, 16. Dezember, 15.30 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Hamburg 6, Kleiner Schäferkamp 36 (Verbindungen: U-Bahn Schlump, S-Bahn Sternschanze) heimatliche Weihnachtsfeier. Ansprache Heimatpfarrer Vonthein, Heiligenbeil und Königsberg. Gebäck für die Kaffeetafel bitte selbst mitbringen. Gäste willkommen.

Osterode — Sonnabend, 15. Dezember, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp Nr. 36, Hamburg 6 (U-Bahn Schlump, S-Bahn Sternschanze, Busse 115, 181 und 182), Weihnachtsfeier. Julklappäckchen im Wert von ca. 5,— DM bitte mitbringen. Die Weihnachtsandacht hält Pastor Dr. Jordahn. Gäste willkommen.

Sensburg — Sonnabend, 15. Dezember, 16 Uhr, ETV-Stuben, Bundesstraße 96, 2000 Hamburg 13 (zu erreichen S-Bahn Sternschanze, U-Bahn Schlump, Christuskirche, Bus 182, 1. oder 2. Haltestelle), Advents- und Vorweihnachtsfeier mit dem Ostpreußenchor, Leitung Rolf Ganshorn, und Tombola.

REDAKTIONSSCHLUSS

Da wegen der Weihnachtsfeiertage am 29. Dezember keine Zeitung erscheinen kann und die technische Vorbereitung für die erste Ausgabe im neuen Jahr vor dem 20. dieses Monats abgeschlossen sein muß, wird der Redaktionsschluß für Mitteilungen aus der landsmannschaftlichen Arbeit und aus den Heimatkreisen für die Folge 1/1980 auf

Mittwoch, 19. Dezember, 12 Uhr

(für Termine bis zum 12. Januar), festgesetzt.

Beiträge, die später eintreffen, können aus technischen Gründen leider nicht mehr berücksichtigt werden.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 14. Dezember, 15.30 Uhr, Lichtwarkhaus, Treffen. Es sollen Päckchen für die Alten und Kranken gepackt werden.

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 18. Dezember, 15.30 Uhr, Berner Heerweg 187 b, Vereinslokal des Farmsener TV, gemütliche vorweihnachtliche Zusammenkunft. Gäste willkommen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Glückstadt — Niemand ist wohl unbeeindruckt von der November-Zusammenkunft der Gruppe nach Hause gegangen, denn der von Paul Jensen, Hamburg, gezeigte Film „Die Rettungstat von Latrabjarg" zeigte die Realität einer unglaublich schwierigen und aufopfrungsvollen Rettungsaktion isländischer Küstenbewohner, die seinerzeit weltweites Aufsehen erregt hatte. Zuvor hatte der Referent auf die Entstehungsgeschichte und Bedeutung der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger hingewiesen. Die Wirkung des Films hat sicher dazu beigetragen, das in Umlauf gesetzte Spendenschiffchen der Gesellschaft zu füllen. Vorsitzender Horst Krüger berichtete abschließend ausführlich über die Vorbereitungen zur 30-Jahr-Feier der Landsmannschaft, die im Januar 1980 stattfinden wird. — Am Nachmittag des Totensonntags hatten sich in der Kreuzkapelle viele Bürger, unter ihnen Bürgervorsteher Marsian und Bürgermeister Dr. Bruhn, eingefunden, um auf Einladung des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen Vereinigte Landsmannschaften — an einer Andacht zum Gedenken der Toten der deutschen Ostgebiete teilzunehmen. Pastor Friese sagte in seiner Ansprache, daß der Totensonntag besonders geeignet sei, sich der zurückgelassenen Gräber in der Heimat zu erinnern. Als Gedenkstätte sei das „Kreuz des Ostens" errichtet worden. In einer Welt, in der teilweise der Haß geschürt werde, ist dieses Kreuz sowohl Mahnung als auch Aufforderung zur Versöhnung. Zu Beginn und zum Abschluß sang der Männergesangverein Concordia, Leitung Adalbert Becker, die Lieder ‚Heilig ist der Herr' und „Führe uns den rechten Weg." Anschließend legten Herbert Klinger und Heinz Buchholz für den örtlichen LvD sowie Pastor Friese und Bürgervorsteher Marsian für die evangelische Kirchengemeinde Kränze am ‚Kreuz des Ostens' nieder.

Lübeck — Sonntag, 16. Dezember, 15 Uhr, Lysia-Hotel, Holstentor, Weihnachtsfest der AdM-Kreisgruppe. Für den Julklappsack bitte Päckchen im Wert von 3 bis 5 DM mitbringen. Den Grabbelsack hält dann der Weihnachtsmann auch für die Erwachsenen bereit. Wie in jedem Jahr, wird der Memeler Kasper auch die großen und kleinen Gäste erfreuen. Mitglieder und Gäste mit Kindern willkommen.

Pinneberg — Sonnabend, 15. Dezember, 16 Uhr, Remter, Damm Nr. 39, Vorweihnachtsfeier. Einlaß nicht vor 15 Uhr.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Horst Frischmuth. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11/80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. 0 54 31/35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22/8 43.

Gifhorn — Sonntag, 16. Dezember, 15 Uhr, DRK-Haus, Wasserturmstraße 5, Adventsfeier. Programm in Wort und Lied mit drei Adventsspielen wird von der Frauengruppe gestaltet. Anschließend Kaffeetafel. Dann kommt der Weihnachtsmann. Gäste willkommen.

Hannover — Sonnabend, 9. Februar 1980, Jahresfest für alle Ostpreußen aus dem Großraum Hannover. Diese Großveranstaltung wird als Kappenfest mit einem karnevalistischen Programm, gestaltet vom „Hannoverschen Carneval-Club", durchgeführt. Der Verkauf von Eintrittskarten zu 5 DM beginnt am Sonnabend, 15. Dezember, bei Bilder-Quelle Orlowski, Am Aegidientorplatz 2a, Gaststätte „Zum Dicken", Welfenstraße 1, Gaststätte „Odeon Klause", Brüderstraße 3. Die Eintrittskarten eignen sich auch als kleine Weihnachtsgeschenke für junge Ostpreußen.

Norden — Dienstag, 11. Dezember, 19.30 Uhr, Vereinslokal, Adventsfeier.

Norden — Auf der vergangenen Versammlung der Gruppe konnte Vorsitzender Walter Klemenz viele Mitglieder und Freunde begrüßen. Gedicht von Agnes Miegel, berichtete Hanna Nach diversen Bekanntmachungen und einem Wenk über die Fahrt im August nach Bartenstein. In ihren ausführlichen, interessanten Ausführungen schilderte sie ihre Eindrücke über die herrliche Landschaft. Tiefen Eindruck habe die Ärmlichkeit der jetzigen Bevölkerung auf sie gemacht. Reicher Beifall dankte der Vortragenden für ihre Ausführungen.

Oldenburg — Auf der vergangenen gut besuchten Versammlung gedachte Vorsitzender Krüger des Todes des langjährigen Mitarbeiters Pastor Rüppell. Nach einer Pause erteilte er Lm. Hoppe das Wort zu seinem Vortrag mit Lichtbildern „Das Kulmer Land". Lang anhaltender Beifall dankte dem Redner für seine spannenden Ausführungen.

Osnabrück — Die November-Versammlung der Gruppe wurde den Teilnehmern zu einem herausragenden Erlebnis. Vorsitzender Borowski stellte als Gast Ursula Enseleit vor, die sich schon seit Jahren als Lyrikerin, Grafikerin und Bildhauerin einen Namen gemacht hat. Ihr Thema für diesen Abend rankte sich um das „Jahr des Kindes", zwei Gedichte — das sorglos spielende und das durch Not leidende Kind, erweckten große Aufmerksamkeit. Außerdem leitete sie die kurze wahre Geschichte „Ankes Gast" als Weihnachtslegende von Erhard Buchholz ein, die Susanne Urlaub darbot. Mit dieser Erzählung konnte Ursula Enseleit auf den Autor Erhard Buchholz und seine Gattin hinweisen, die als Bronzereliefs auf der Versammlung gezeigt wurden. Auch andere Portraitköpfe gehören zu den Erfolgen der Künstlerin: der Kopf von Prof. Schienemann, dem Förderer ihrer beiden Bronzen im Rathaus von Bad Mergentheim — Copernicus und das Quattnorvirat (Schopenhauer, Schlüter, Forster und Golz) aus der Weichselniederung, Frau Janßen, die Gattin des Oberkreisdirektors i. R. aus Rotenburg. Etwas Besonderes war ihr Eigenportrait von heute und das aus ihrer Kinderzeit als Doppelportrait und das Portraitreliefs von einem älteren Herrn (94 Jahre alt) und dem von Klaus Granzow, Schriftsteller und Schauspieler aus Pommern, als „Mann mit Buch" sind aus dem Jahre 1978 und ergänzten die Reihe der Plastiken. Holzschnitte aus dem im Druck befindlichen Buch „Das flammende Herz" gingen von Hand zu Hand. Holz- und Linolschnitte für „das Jahr des Kindes" verhalfen zu einer anschließenden Diskussion über die Kunst von heute und gipfelten in dem Schlußsatz unseres Gastes: „Nur wenn Form und Inhalt meiner Arbeiten übereinstimmen, bin ich zufrieden." Alle Zuhörer konnten fühlen, daß bei Ursula Enseleit nur das gilt, was mit dem Herzen geschaffen wird.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit, Bonn. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Aachen — Sonntag, 16. Dezember, 16 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Franzstraße, Weihnachtsfeier der Kreisgruppe. Programm und Bescherung der Kinder und der über 70 Jahre alten Mitglieder.

Bochum — Sonntag, 16. Dezember, 16 Uhr, Ernst-Moritz-Arndt-Haus, Königsallee 40, Weihnachtsfeier. Die Festansprache hält Pfarrer J. Maas. Zu den Kindern bis zu 12 Jahren kommt der Weihnachtsmann. Zu dieser Feierstunde sind auch die Spätaussiedlerfamilien eingeladen. Mit Liedern, Gedichten und einem Weihnachtsspiel soll ihnen eine Freude gemacht werden.

Düsseldorf — Dienstag, 18. Dezember, 16 Uhr, Heimatstube Ostpreußen, Bismarckstraße 90, Treffen der Frauengruppe. Leitung Gertrud Heincke.

Essen — Zu einem Heimatabend unter dem Motto: „Eine Reise von der Ostsee bis zum Böhmerwald in Lied, Tanz und Wort" hatte die Kreisgruppe eingeladen. Vorsitzender A. Nitsch konnte über 200 Gäste begrüßen, darunter als Vertreter des Rates der Stadt Essen Bürgermeister Karnath und seitens der Landesgruppe den stellvertretenden Vorsitzenden Poley. Im unterhaltsamen Teil des Programms zeigte in einem fast zweistündigen Ablauf die Tanz- und Trachtengruppe der Landesgruppe DJO „Klingende Windrose", Leitung Barbara Schock, ihr großes Können. Als Abschluß des offiziellen Teils ehrte Harry Poley verdienstvolle Vorsitzende sowie Vorstandsmitglieder der einzelnen Gruppen durch Überreichung von Ehrennadeln und Urkunden. Mit einem gemütlichen Beisammensein endete der Heimatabend.

Gladbeck — Sonntag, 23. Dezember, 16 Uhr, bei Gerd Schäfer im Kolpinghaus, Weihnachtsfeier. Nach der Feierstunde gibt es Kaffee und Kuchen, Nichtmitglieder zahlen 6,— DM. Die Kleinen (3 Jahre bis Hauptschulabgang) erhalten vom Weihnachtsmann eine bunte Tüte. Eigenbeteiligung 3 DM, Nichtmitglieder 8 DM. Anmeldungen ab sofort bei den Kassierern.

Hagen — Sonnabend, 15. Dezember (nicht wie angegeben 25. Dezember), 20 Uhr, Heimatstuben, Emilienplatz, Vorweihnachtsfeier. Lm. Pastor Mittmann wird zu seinen Landsleuten sprechen.

Hagen — Zu ihrem in jedem Jahr um diese Zeit stattfindenden Wurstessen hatte die Gruppe eingeladen. Nach altem überliefertem Rezept war dieses Gericht angerichtet worden. Anschließend zeigte Hans Rossmann Dias, die er auf seiner Reise durch Ost- und Westpreußen im Sommer 1979 aufgenommen hatte. Es wurden nicht nur die alten Burgen und Kirchen, teilweise wieder aufgebaut, gezeigt, sondern auch die reizvolle Landschaft. Jeder Naturfreund findet auch heute noch, was er sucht, Ruhe und Abgeschiedenheit. Es wäre wünschenswert, wenn es gelingen würde, Ostpreußen und vor allem Masuren als Landschaft, so wie sie sich heute noch darstellen, auch weiterhin zu erhalten.

Iserlohn — Memellandgruppe Märkischer Kreis: Sonntag, 16. Dezember, 15.30 Uhr, Gaststätte Zum Weingarten, Baarstraße, Weihnachtsfeier mit Tombola und umfangreichem Programm. Unkostenbeitrag für Mitglieder 2 DM, Nichtmitglieder zahlen 3 DM.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Fulda — Die gut besuchte Monatsversammlung im November war durch einen bemerkenswerten Anteil der pommerschen Landsleute gekennzeichnet. Die pommerschen Frauen hatten diesmal die Bewirtung mit selbst gebackenem Kuchen und mit Kaffee übernommen. Nach Erledigung wichtiger organisatorischer Punkte hielt Lm. Krakow seinen Dia-Vortrag über Amerika. Aus seinen drei Amerikareisen hatte er mit großem Geschick diejenigen Motive herausgesucht, die uns ein Gesamtbild von dem großen amerikanischen Kontinent und von der Großmacht Amerika vermittelten. Lang anhaltender Beifall dankte dem Redner für seine interessanten Ausführungen.

Offenbach — Die Kreisgruppe führte zum Gedenken an Agnes Miegel einen Gedenknachmittag durch. Die sehr zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste hörten von den Damen Helga

Fortsetzung auf Seite 17

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

REDAKTIONSSCHLUSS

Da wegen der Weihnachtsfeiertage am 29. Dezember keine Zeitung erscheinen kann und die technische Vorbereitung für die erste Ausgabe im neuen Jahr vor dem 20. dieses Monats abgeschlossen sein muß, wird der Redaktionsschluß für Mitteilungen aus der landsmannschaftlichen Arbeit und aus den Heimatkreisen für die Folge 1/1980 auf

Mittwoch, 19. Dezember,
12 Uhr

(für Termine bis zum 12. Januar), festgesetzt.

Beiträge, die später eintreffen, können aus technischen Gründen leider nicht mehr berücksichtigt werden.

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, Knusperhäuschen 9, 2400 Lübeck-Moisling, Telefon (04 51) 80 18 18.

Neuer Kreisvertreter — Bei den Gerdauen-Tagen in Münster wurde ich, für den aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr kandidierenden Kreisvertreter Georg Wokulat zum neuen Kreisvertreter gewählt. Aus diesem Anlaß sind mir eine Vielzahl von Glückwünschen zugegangen, für die ich mich auf diesem Wege herzlich bedanke. Da ich einem Großteil meiner Landsleute völlig unbekannt sein dürfte, möchte ich mich nachfolgend kurz vorstellen. Geboren wurde ich im Jahre 1925 als Sohn eines Postbeamten in Schiffuß-Siedlung, Kreis Gerdauen. In den letzten Jahren vor der Vertreibung war ich Bürger unserer Kreisstadt Gerdauen, da ich beim dortigen Postamt meine postalische Laufbahn begann. Gewohnt habe ich in der Partnerstraße Nr. 10. Durch meine Reisen in die Vergangenheit, zu den Stätten ostpreußischer Kultur und Geschichte sowie zu den landschaftlich schönsten Punkten unserer Heimat, machte ich es mir zur Aufgabe, diese Gegebenheiten durch umfangreiches Bildmaterial möglichst allen unseren Landsleuten und vor allem der nachfolgenden Generation zugänglich zu machen. Dadurch stieß ich zum Kreis unserer Heimatkreisgemeinschaft. Neben dieser Aufgabe erblicke ich jedoch in der Pflege des Zusammenhalts innerhalb dieser Gemeinschaft meine vornehmlichste Aufgabe, um damit das Werk meines verdienten Vorgängers, des jetzigen Ehrenvorsitzenden Wokulat, fortzusetzen. Ich bitte daher, das ihm entgegengebrachte Vertrauen auch auf mich zu übertragen. In diesem Sinne grüße ich meine Landsleute als neuer Kreisvertreter mit den besten Wünschen für eine weiterhin gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit zum Wohle unserer gemeinsamen Heimat.

Bildaktion Gerdauen — Bei den Gerdauen-Tagen in Münster wurde von einigen Landsleuten, aufgrund vorliegender Originalaufnahmen aus unserer Kreisstadt eine Vielzahl von Bildern bestellt, die bisher noch nicht ausgeliefert worden sind. Eine Rückfrage beim vollautomatisierten Verlag ergab, daß diese Bilder manuell angefertigt werden müssen, was eine geraume Zeit benötigt. Es wird daher weiterhin um Geduld gebeten. Auf jeden Fall werden die Bilder noch vor dem Fest ausgeliefert.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Professor Dr Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks, Geschäftsstelle: Am Marktplatz 10, Altes Rathaus. 4150 Krefeld-Uerdingen.

Die Insterburger Heimatgruppe in Köln begeht Freitag, 14. Dezember, 19.30 Uhr, ihre Weihnachtsfeier im Haus Schnackertz, Florastraße 45, 5000 Köln 60 (Nippes). — Die Insterburger in Köln feiern Karneval am Freitag, dem 25. Januar 1980, ab 19 Uhr auf dem Rhein. Das Schiff „Kölner Club" für „Wassersport e. V." liegt an der Rheinuferstraße Köln-Rodenkirchen (Haltestelle der Straßenbahnen 15 und 16, Marienburg). Für gute Musik sorgt Fritz Bielefeld.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Everhardtstr. 54, 5 Köln 30. Telefon (02 21) 52 04 23.

Johannisburger, sichert Euch Euren Bildband — Der Bildband unseres schönen Heimatkreises ist soweit vorbereitet, daß seine Herausgabe gesichert, sein Preis genannt werden kann. In diesem Bildband werden mindestens 600 Bilder aufgenommen. Es wird ein Werk mit historischem und dokumentarischem Wert für uns und unsere Nachfolgegenerationen sein. Das Kostenrisiko schreibt uns eine sehr begrenzte Auflage vor. Nur wer bis zum 1. März 1980 den Vorbestellpreis von 30,— DM zuzüglich 2,40 DM Portokosten vorauszahlt, kann sicher sein, den Bildband zu erhalten. Bestellungen durch Einzahlungen nur auf das Postscheckkonto Nr. 2851 87-506, Postscheckamt Köln, für die Kreisgemeinschaft Johannisburg, Everhardstr. 54, in 5000 Köln 30. Vermerk: Bildband Kreis Johannisburg. Nur eine deutliche Anschrift des Einzahlers — Druckschrift — sichert eine richtige Zusendung. Vorgesehener Ausliefertermin ab August 1980. Für die Restauflage wird der Preis mindestens 7 bis 10 DM höher liegen, da das Buch im freien Handel nicht erhältlich sein wird.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick, Baldham, Geschäftsstelle: Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 21 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Die Ausstellung „Agnes Miegel und Duisburg" die von der Prussia Gesellschaft für kulturelle Dokumentation, im Duisburger Haus Königsberg. Mülheimer Straße 39, Nähe Hauptbahnhof, bei vielseitiger Unterstützung vorbereitet wurde, hat allgemeinen Anklang gefunden und wird deshalb bis einschließlich 31. Januar 1980 verlängert. Sie kann zu den Öffnungszeiten der musealen Sammlungen eintrittsfrei dienstags von 14 bis 18 Uhr und mittwochs bis freitags von 10 bis 16 Uhr besichtigt werden. Erfreulicherweise ist auch das Haus Königsberg wieder unmittelbar von der Mülheimer Straße aus zu erreichen. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß das Haus vom 23. bis einschließlich 26. Dezember und vom 30. Dezember bis einschließlich 1. Januar 1980 geschlossen ist. Gruppenbesuche können über den Fernsprechanschluß 02 03 / 2 81 32 51 vereinbart werden.

Vorstädtische Oberrealschule — Mittwoch, 19. Dezember, 15 Uhr, wollen wir uns in Duisburg-Meiderich im Max-Planck-Gymnasium treffen. Die Schule veranstaltet eine Art Schulfest, eine Selbstdarstellung der Schule und wir wollen dabei nicht fehlen. Dank freundlicher Unterstützung durch Stadtrat Diekhoff werden wir ein Klassenzimmer belegen, das wir mit einigen Utensilien von uns bestücken werden. Die Hauptsache aber ist, daß wir mit mehreren Schulfreunden anwesend sind, die sich zu einem Gespräch mit den Schülern evtl. auch Lehrern bereitfinden. Es gilt, die Bereitschaft zur Patenschaft unter Beweis zu stellen.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14, Telefon (02 31) 23 09 95.

25 Jahre Patenschaft — Vor 25 Jahren beschloß der damalige Landkreis Minden, die Patenschaft für den Landkreis Königsberg zu übernehmen. Dieses Datum war Anlaß zu einer gemeinsamen Sitzung der Kreisausschüsse des Landkreises Königsberg und des Patenkreises Minden-Lübbecke. Aber nicht nur dieses in den langen Jahren gewachsene Treueverhältnis verbindet den Patenkreis mit dem Patenkind, sondern auch — so sagte Landrat Struckmeier, die Tatsache, daß der Kurfürst von Brandenburg seinerzeit Fürst in Minden und im Herzogtum Preußen gewesen sei. Die Kurfürsten hatten Minden „lieb"-gewonnen und zur Festungsstadt ausgebaut, in der spätere Vorfahren einiger Landsleute unseres Heimatkreises als kommandierende Generäle in Minden stationiert waren. Die ostpreußischen Bürger hätten jetzt in Ostwestfalen ein neues Zuhause gefunden und seien eine enge Bindung mit den Bürgern hier eingegangen. Als äußeres Zeichen dieser Patenschaft sehe er an die Errichtung des Gedenksteins an der Portabrücke bei Minden 1965 und die Übergabe des Ostpreußenraumes als Heimatstube 1976. Einen großen Anteil an der Begründung der Patenschaft hatte der damalige Oberkreisdirektor Krampe, der im Krieg Landrat des Nachbarkreises Labiau war. Aber auch der zu der Zeit amtierende Landrat Wehking und der erste Kreisvertreter unserer Heimatkreisgemeinschaft, Fritz Teichert-Dichtenwalde, hatten ihre Verdienste am Zustandekommen der Patenschaft.

(Fortsetzung folgt)

Lyck

Kreisvertreter: Hellmut Rathke, Flensburg. Geschäftsstelle: Telefon (04 21) 21 31 13, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen.

Gratulation — Liebe Mutti Hencker von der Försterei Milchbude, die Mutti aller Lycker, zur Feier Ihres neunzigsten Geburtstags am 8. Dezember gestatten wir Lycker uns, Ihnen nachträglich unsere Glückwünsche darzubringen. Mögen Ihnen noch viele glückliche Jahre erfolgreichen Wirkens in voller Rüstigkeit auch für Ihre Tochter beschieden sein. Wir Turngeschwister, Gymnasiasten, Goethe-Schülerinnen, Beamte, Jäger, Lehrer und somit der große Kreis der Naturverbundenen in Masuren danken Ihnen für die schönen Stunden in Ihrem trauten Heim, die wir nie vergessen werden. Sie werden an Ihrem Geburtstag vor dem Farbbild der Försterei Milchbude verweilen und sich auch an die schönen Zeiten in der Heimat erinnern. Wohl dem, der sie genossen. Wir hoffen, daß Sie den Tag recht froh mit Ihrer Tochter Christel und den Lycker Bekannten in Wiesbaden, Maybachstraße Nr. 4, verlebt haben. Glück und Gesundheit, Freude und Gnade zum Weihnachtsfest, Gottes Schutz und Hilfe im Jahr 1980, das sind unsere Heimatgrüße aller Lycker.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau, Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Twedter Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik, Telefon (04 61) 3 57 71.

Glockengeläut der evangelischen Kirche Heydekrug über die „Deutsche Welle" — Unser Landsmann Henry Prenzlau aus Chile teilte mit, daß die „Deutsche Welle" an jedem Sonnabendabend im Anschluß an die „Sendung nach Übersee" das „Wort zum Sonntag" sendet, an dessen Ende das Glockengeläut einer Kirche, meist von Kirchen aus den deutschen Ostgebieten, steht. Er regte an, daß bei der AdM vorhandene Glockengeläut der evangelischen Kirche Heydekrugs für diesen Zweck gleichfalls zur Verfügung zu stellen. Dies geschah. Die „Deutsche Welle" teilte mit, daß das Glockengeläut der Heydekruger Kirche am 22. Dezember im Anschluß an das „Wort zum Sonntag" ausgestrahlt wird.

Kreisbuch — Das von der AdM im Jahre 1976 herausgegebene Buch „Der Kreis Heydekrug" von Walter Buttkereit ist vergriffen und daher nicht mehr lieferbar. Es wird gebeten, von Bestellungen abzusehen.

Kreisvertreter — Dr. jur. Günter Lindenau, Kiel, ist auf eigenen Wunsch aus dem Amt als Kreisvertreter für Memel-Stadt innerhalb der LO ausgeschieden. Sein Nachfolger wurde der 1. Vorsitzende der AdM, Herbert Preuß, Flensburg. Dr. Lindenau verbleibt weiterhin im geschäftsführenden Vorstand der AdM. Für seine verdienstvolle Arbeit in der LO, zu deren Bundesvorstand er zeitweilig gehörte, und für seine Tätigkeit als Kreisvertreter Memel-Stadt wurde ihm das Ehrenzeichen in Silber verliehen.

Kassetten — Von der 7. Soiree „Memel und das freundliche Mannheim", vorgetragen während des 14. Bundestreffens, können Musikkassetten auf Wunsch bei der Geschäftsführung der AdM, Twedter Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik, bestellt werden, Preis ca. 18,— DM.

Das 14. Haupttreffen der Memelländer in der Patenstadt Mannheim liegt nun mehr als zwei Monate zurück. Es hatten sich wieder mehr als 2000 Landsleute zu einem Wiedersehen versammelt, das einen nachhaltigen Eindruck hinterließ. Die von der Patenstadt und der AdM aufgewandten Bemühungen für eine gehaltvolle und abwechselungsreiche Programmgestaltung fanden beim weitaus größten Teil der Besucher dankbare Anerkennung. Die Memelländer legten am Tag der Heimat erneut ein Bekenntnis zu ihrer Heimat ab, der sie nach wie vor verbunden sind, sie gedachten ihrer Toten am Memel-Stein, ehrten den Förderer der Erneuerung der Patenschaft Memel-Mannheim, den verstorbenen Oberbürgermeister Dr. Hermann Heimerich sowie den damaligen 1. Vorsitzenden der AdM, Richard Meyer, an deren Gräbern durch eine Kranzniederlegung gemeinsam mit der Patenstadt und erlebten die von Klaus Reuter gestaltete Soiree „Memel und das freundliche Mannheim". Der Vortrag „25 Jahre Erneuerung der Patenschaft Mannheim-Memel", die einzelnen Ausstellungen in den Wandelhallen des Rosengartens mit Beiträgen des Reißmuseums, des Stadtarchivs, der einzelnen memelländischen Künstler mit Gemälden, Grafiken und Skulpturen sowie die Foto-, Bernstein- und Bücherausstellung gaben dem gesamten Veranstaltungsverlauf einen würdigen Rahmen. Natürlich wurde auch hier und da Kritik geübt, was bei einem solchen Veranstaltungsumfang nicht verwunderlich ist. Sie wird uns veranlassen, die negativen Punkte beim nächsten Mal nach Möglichkeit auszuklammern.

Dank — Bei allen Besuchern und Mitwirkenden bedanke ich mich daher auf diesem Wege nochmals aufrichtig für die Teilnahme an unserem Treffen und für die Bereitschaft zur Mitwirkung. Doch nicht nur die Teilnehmer und Mitwirkenden trugen zum Erfolg auch dieses Treffens bei: Es waren mit die treuen Spender, die durch ihre finanzielle Unterstützung die Voraussetzung dafür schufen, daß unsere Arbeitsgemeinschaft überhaupt in die Lage versetzt wurde, ein solches Veranstaltungsprogramm zu planen und durchzuführen. Mein herzlicher Dank gilt daher allen, die unsere Arbeit bisher unterstützt haben und weiter unterstützen wollen. Unser Bestreben wird es sein, unsere Heimattreffen auch zukünftig so gehaltvoll zu gestalten wie sie sich in den letzten Jahren entwickelt haben.

Memellandgruppe Münster — Sonnabend, 22. Dezember, 16 Uhr, Gaststätte Ägidiihof, Ägidiistraße 46, Altenweihnachtsfeier. Gebäck und Kuchen bitte mitbringen. Betagte und behinderte Landsleute, die abgeholt werden möchten, werden gebeten, sich zu melden bei Herbert Bartkus, Telefon (02 51) 61 41 88, Osthuesheide 30, Münster. Pkw-Besitzer, die bereit sind, diese Landsleute abzuholen und wieder nach Hause zu bringen, werden ebenfalls gebeten, sich bei oben genannter Adresse zu melden.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Lindenweg 6, 3146 Adendorf, Telefon (0 41 31) 1 81 87.

Kirchspiel Reichau — Die Bearbeiterin für die Dokumentation des Kirchspiels Reichau, zu dem die Gemeinden Reichau, Kallisten, Ponanien, Seubersdorf und Willnau gehören, ist umgezogen. Ihre neue Anschrift lautet: Meta Lach, Im Egert 7, 7980 Ravensburg. Die Angaben über die Familien der genannten Gemeinden bitten wir, an die neue Anschrift zu schicken.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Unser Heimatbrief, der alljährlich zu Weihnachten erscheint, ist fertiggestellt. Er wird in den nächsten Wochen allen Neidenburgern zugesandt, sofern die Anschrift in der Kreiskartei vermerkt ist. Sollte sich Ihre Adresse im vergangenen Jahr geändert haben, wird um sofortige Mitteilung gebeten. Sie vermeiden dadurch Zustellungsverzögerungen und kostenaufwendige Nachsendungen. Teilen Sie bitte ebenfalls mit, wenn Sie unseren Heimatbrief noch nicht erhalten, aber zukünftig beziehen möchten. Er wird Ihnen dann regelmäßig zugestellt werden.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, 4796 Salzkotten-Thüle.

Bildband — Für die Zusammenstellung des Bildbandes „Ortelsburg" werden noch Fotos von den Kirchen unseres Heimatkreises und den zuletzt amtierenden Pfarrern dringend benötigt. Erwünscht ist auch eine kurze Skizzierung der jeweiligen Kirchengeschichte. Es ist anzunehmen, daß viele unserer Landsleute ein Foto der Kirche, in der sie getauft, konfirmiert wurden, die erste Kommunion empfingen und schließlich auch getraut wurden, gerettet haben. Soweit Sie bereit sind, uns Ihre Bilder leihweise zu überlassen, bitten wir, diese an Herrn Max Brenk, Wolradstraße 12, 3280 Bad Pyrmont, zu schicken. Lm. Brenk ist dabei, den Bildband zusammenzustellen.

Osterode

Kreisvertreter: Albrecht von Stein, Spessartstraße 33, 6465 Biebergemünd I.

Neuwahlen — Im kommenden Jahr finden Neuwahlen zu unserem Kreistag statt. Wir suchen Landsleute, die in diesem Gremium mitarbeiten wollen. Es handelt sich um eine interessante, vielseitige Arbeit in einem Kreis engagierter Ostpreußen im Dienst an unserer Heimat. Überlastung braucht nicht befürchtet zu werden, da das Arbeitspensum je nach Eignung verteilt wird. Ich würde mich freuen, möglichst viele Meldungen zu erhalten.

Für den Gabentisch eine Neuerscheinung unserer Sonderschriften: Chronik von Liebemühl, 1800—1922. Diese ist zu bestellen bei Lm. Walter Westphal, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin. Wenn der Betrag von 9,80 DM auf das Postscheckkonto der Kreisgemeinschaft Nr. 3013 66-204 eingezahlt wird, erfolgt sofortige Zusendung.

Kreisbuch — Eine kleine Restauflage unseres Kreisbuches ist noch vorhanden. Da ein Nachdruck wegen anderer Vorhaben nicht geplant ist, bitte umgehend das Buch bei Lm. Walter Westphal, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin, bestellen und gleichzeitig den Betrag von 39,80 DM auf das Postscheckkonto der Kreisgemeinschaft Nr. 3013 66-204 einzahlen. Bestellungen können allerdings nur noch berücksichtigt werden, solange Bücher vorhanden sind. Eine weitere Veröffentlichung im Frühjahr 1980 in kleiner Auflage: Festschrift „600 Jahre Osterode Ostpr. 1335 bis 1935" als Nachdruck. Vorausbestellungen bitte schon jetzt aufgeben.

Bilder — Wer kann für weitere Dokumentationen folgende Fotos zur Verfügung stellen? Gesucht werden Nahaufnahmen der Denkmäler in Osterode: Kriegerdenkmal in den Anlagen an der Post; 18er-Ehrenmal Roßgarten-Ludendorffstraße; Seminaristendenkmal Seminarstraße; Drei-Kaiser-Brunnen Markt; Brunnen auf dem Alten Markt vor dem alten Rathaus; Gedenktafel für die Königin Luise auf dem Neuen Markt; Abstimmungsstein im Collispark; Ehrentafel für die Gefallenen des Kaiser-Wilhelm-Gymnasiums. Wo befanden sich noch Erinnerungstafeln? Wer besitzt Straßenfront-Zeichnungen oder auch Aufnahmen eventuell von Architekten? Bitte Zeichnungen oder Fotos senden an Lm. Westphal, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin. Originale können nach Kopie zurückgegeben werden.

Pr. Holland

Kreisvertreter: Dr. Heinz Lotze, Rheinkamp-Baerl. Geschäftsführer: Lutz Großjohann, Reichenstr. 21, 2210 Itzehoe.

Weitere 100 Kreisbücher werden hoffentlich noch rechtzeitig zu Weihnachten ausgeliefert werden können, nachdem die 1. Auflage mit 1500 Exemplaren inzwischen restlos vergriffen ist. Dank des Entgegenkommens der Druckerei Rautenberg, Leer, sind wir in der Lage, auch die jetzt herauskommenden Kreisbücher zum bisherigen Preis von 35,— DM je Exemplar plus Porto und Verpackung anbieten zu können. Die dem Kreisbuch beigefügte Karte (Großblatt 1:100 000) erhalten wir allerdings erst am 15. Dezember, so daß die Bücher frühestens nach diesem Termin versandt werden können. Es freut uns jedoch sehr, daß wir dank der anhaltenden Nachfrage durch die Herausgabe weiterer 100 Kreisbücher nun wieder entsprechen können. Bestellungen richten Sie bitte möglichst sofort an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Pr. Holland, Reichenstraße 21, 2210 Itzehoe, damit das Kreisbuch noch zum Fest auf dem Gabentisch liegt.

Rastenburg

Komm. Kreisvertreter: Erwin Leffler, Ebenhof 4/5, 8580 Bayreuth 8.

Kreisbuch — Weihnachten steht vor der Tür, was liegt näher, als ein Buch zu schenken. Wir haben zum Verkauf noch das Buch von Rudolf Grenz „Rastenburg" verfügbar. Format 18x25 cm, 542 Seiten stark, Preis 40,— DM, es ist nur gegen Vorkasse durch unsere Geschäftsstelle der Patenschaft Rastenburg, Brüner Torplatz 7, 4230 Wesel, zu beziehen. Zahlungen sind zu richten an die Verbandskasse Wesel, Postscheckamt Essen, Konto Nr. 62 20-443, zugunsten der Kreisgemein-

Fortsetzung auf Seite 17

Keine Advents- und Weihnachtsberichte

Auch in diesem Jahr kommen unsere Landsleute wieder überall in Stadt und Land zusammen, um die weihnachtliche Zeit festlich zu begehen. Bei den vielen Berichten, die uns über die heimatlichen Feiern erreichen, ist es uns, entgegen unserer sonstigen Gepflogenheit, nicht möglich, alle Beiträge zu veröffentlichen. Wir bitten unsere Mitarbeiter und unsere Leser dafür um Verständnis.

Aus der Fülle der Einsendungen geht hervor, daß unser ostpreußisches Brauchtum bei allen Feiern nach wie vor gepflegt wird. In den Gedanken, die in diesen Stunden nach Hause wandern, tauchen Sternsinger, Schimmelreiter und Umzüge mit dem Brummtopf auf. Gemeinsam gesungene Advents- und Weihnachtslieder, Lesungen und Gedichte ostpreußischer Dichter und Schriftsteller bringen heimatliche Atmosphäre in die von den Frauen der Gruppen festlich geschmückten Räume und Säle.

Im Schein der Kerzen sitzen unsere Landsleute bei Kaffee und Mohnstritzel oder Fladen, Pfeffernüssen und selbstgebackenem Marzipan beisammen, lauschen dem Chorgesang oder zarter Flötenmusik und erfreuen sich an Weihnachtsspielen, die von Jugendlichen und Jugendgruppen gleichermaßen dargeboten werden. Häufig kommt auch „Knecht Ruprecht" oder der „Nikolaus" und bedenkt die Kinder mit bunten Tüten voller Gebäck und Süßigkeiten.

In diesen Stunden der Besinnung spüren alle die innere Verbundenheit, sie spüren, daß die Ostpreußen, auch fern der Heimat, eine große Familie bilden.

Eine frohe Adventszeit wünscht Ihnen **Ihre Elke Lange**

Wir gratulieren...

Fortsetzung von Seite 14

Beuch, Hans, aus Angerburg, Lötzener Straße, jetzt Gontermannstraße 7 III, 1000 Berlin 42, am 16. Dezember

Böhm, Hedwig, geb. Both, aus Ortelsburg, jetzt Schenkendorfstraße 8, 5100 Aachen, am 10. Dezember

Brunk, Walther Reinhard, Major a. D., aus dem Hause Groß Rödersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt 8551 Gremsdorf-Buch, am 4. Dezember

Bubritzki, Gertrud, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt Eckernförder Straße 272, 2300 Kiel-Kronshagen, am 17. Dezember

Czemper, Hellmut, aus Königsberg und Allenstein, jetzt Dresdener Straße 5, 7090 Ellwangen, am 17. Dezember

Dorss, Fritz, Ortsvertreter, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Im Siepen 32, 4020 Mettmann, am 14. Dezember

Dudda, Gustav, aus Lyck, Danziger Straße 1, jetzt Bayerische Burg 20, 3200 Hildesheim, am 17. Dezember

Dyck, Else, geb.Goroncy, aus Sophiental, Groß Nappern und Osterode, Karl-Lange-Straße 17, jetzt Obentrautstraße 37, 3000 Hannover 21, am 15. Dezember

Froelian, Elfriede, aus Lyck, Buchhandlung C. A. Kaage, jetzt Fröbelstraße 15, 2080 Pinneberg-Thesdorf, am 9. Dezember

Geisendorf, Fritz A., Rittmeister a. D., Justizbeamter i. R., aus Pollwitten, Kreis Fischhausen, jetzt Heisstraße 22, 4400 Münster, am 7. Dezember

Gipner, Helmut, aus Lyck, Danziger Straße 5, jetzt Bunlauer Straße 37, 5200 Siegburg, am 20. Dezember

Gnosa, Emmi, geb. Kargoll, aus Waldwerder, Kreis Lyck, und Allenstein, jetzt Humboldtstraße 92, 2000 Hamburg 76, am 17. Dezember

Grajewski, Else, verw. Kronenberger, geb. Gebert, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Zu den Wiesen 26, 4100 Duisburg 29, am 21. November

Grunwald, Hedwig, geb. Dulischewski, aus Passenheim-Freythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Willmannsland 28, 2820 Bremen-St. Magnus, am 16. Dezember

Hartig, Ella, aus Seestadt Pillau II, Fabrikstr. 6, jetzt Diestelkamp 40, 2330 Eckernförde, am 15. Dezember

Hino, Frieda, aus Johannisburg, jetzt Denickestraße 101 A, 3100 Celle, am 21. Dezember

John, Friedel, aus Seestadt Pillau II, Gorch-Fock-Straße 22, jetzt Levester Straße 3, 3000 Hannover, am 16. Dezember

Lange, Willy, aus Lyck, Sentker Chaussee 3, jetzt Bahnstraße 79, 5160 Düren, am 19. Dezember

Liedtke, Ewald, Landwirt, aus Argenflur, Kreis Tilsit-Ragnit, j. Ortilanweg 40, 1000 Berlin 47, am 7. Dezember

Loschinski, Martha, aus Angerburg, Gumbinner Straße, jetzt Kneipstraße 10, 2900 Oldenburg, am 18. Dezember

Mascherrek, Erna, geb. Lindenau, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Steegerstraße 66, 1000 Berlin 65, am 15. Dezember

Milkuhn, Erich, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Auf dem Klemberg 26, 5000 Köln 50, am 7. Dezember

Nitt, Otto, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Hirtenstraße 45 C, 2000 Hamburg 26, am 20. Dezember

Nowack, Erna, geb. Sareyka, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt Sonnenallee 30, 1000 Berlin 44, am 11. Dezember

Polatzek, Grete, geb. Datzko, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 138, jetzt Ledder Straße 393, 2175 Cadenberge, am 19. Dezember

Prußas, Ida, geb. Torkler, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Seniorenheim, Wohnung 20, Bismarckstraße 6, 7560 Gaggenau 1, am 14. Dezember

Rathke, Paul, aus Angerburg, Schlachthofstraße, jetzt Eschenweg 5, 7031 Nufringen, am 15. Dezember

Rohmann, Helene, geb. Manso, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Lerchenstraße 10, 4471 Dalum-Groß-Sand, am 18. Dezember

Schakau, Arthur, aus Heiligenbeil und Königsberg, Vogelweide 5, jetzt Treibweg 7, 4130 Moers 1, am 8. Dezember

Scharffotter, Gertrud, geb. Schokoll, aus Martinsrode, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Gabelsbergerstraße 3 a, 6740 Landau, am 28. November

Schubert, Herta, aus Königsberg, Regentstr. 30, jetzt Häußlerstraße 50, 2050 Hamburg 80, am 25. November

Soldat, Albrecht, aus Königsberg, jetzt Max-Planck-Straße 24, 7100 Heilbronn, am 27. Dezember

Soyka, Helene, geb. Nowosadtko, aus Draheim, Kreis Treuburg, jetzt wohnhaft bei ihrem Sohn Dr. Manfred Soyka, Liesingstraße 4, 6450 Hanau 9, am 22. November

Upadeck, Anna, geb. Wykowski, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Schneckenfeld, 2081 Prisdorf, am 20. November

Welz, Elfriede, geb. Kaufrinder, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt Am Roggenkamp 17, 2105 Seevetal 2, am 22. Dezember

Wiethardt (ehem. Witulski), Hildegard, geb. Rogalski, aus Lyck, Bismarckstraße 4, jetzt Haus Lyck, Königsberger Straße 34, 3437 Bad Soden-Allendorf, am 15. Dezember

zur Goldenen Hochzeit

Kriwath, Herbert, Kirchenrat, und Frau Eva, geb. Radtke, aus Wehlau, Petersdorf und Berlin, jetzt Wohnstift Osterfelddamm 12, 3000 Hannover-Kleefeld, am 8. Dezember

Laser, Emil und Frau Gertrud, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Paul-Sorge-Straße 142 b, 2000 Hamburg 61, am 21. Dezember

Lawrenz, Fritz und Frau Erika, geb. Neubert, aus Gilgenburg und Heeselicht, Kreis Osterode, jetzt Bingerstraße 79, 6507 Ingelheim, am 4. Oktober

Schubert, Walter und Frau Margarete, geb. Meschkat, aus Wischwill a. d. Memel und Sagmanten, jetzt Schillerstraße 25, 3501 Schauenburg 2, am 10. Dezember

zur Diamantenen Hochzeit

Reiß, Erich und Frau Maria, geb. Godlinski, aus dem Kreis Osterode, jetzt Uhlandstraße 4, 2280 Westerland, am 4. Dezember

zur Ernennung

Weber, Elke, geb. Hasenpusch (Walter Hasenpusch und Frau Martha, geb. Schlensak, aus Elbing und Groß Dankheim, jetzt Fiechtnerstraße 14, 7000 Stuttgart 60), ist vorzeitig zur Oberstudienrätin ernannt

zum Examen

Langhans, Lothar (Gerhard Langhans aus Reddenau und Frau Maria, geb. Röhrs, aus Schloßberg, jetzt Hopfenberg 3,3326 Baddeckenstedt), bestand an der Hochschule Bremerhaven das Examen als Diplom-Ingenieur mit der Note gut.

Langhans, Hartmut (Gerhard Langhans aus Reddenau und Frau Maria, geb. Röhrs, aus Schloßberg, jetzt Hopfenberg 3,3326 Baddeckenstedt), bestand das Staatsexamen als Krankengymnast.

Thomaier, Ute, geb. Hasenpusch (Walter Hasenpusch und Frau Martha, geb. Schlensak, aus Elbing und Groß Dankheim, jetzt Fiechtnerstraße 14, 7000 Stuttgart 60) hat an der PH Reutlingen die Diplomprüfung in Erziehungswissenschaft, Studienrichtung Sonderpädagogik mit gut abgelegt

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

Fortsetzung von Seite 15

Haekel, Margot Richter und Edith Teich gekonnt vorgetragene Balladen und Gedichte, unterbrochen von dem Geläut der Königsberger Domglocken und der Stimme von Agnes Miegel über Tonband „Es war ein Land". Vorsitzender Borries dankte den Damen mit einem Blumengebinde. Nach dem Vortrag blieben die Anwesenden bei einem gemütlichen Plausch lange beisammen.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzki, Telefon ((0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen.

Germersheim — Der Besuch einer Ostpreußengruppe in der Heimat im Sommer 1979 nach 34 Jahren war Anlaß genug, daß sich die Mitglieder der BdV-Ortsgruppe Germersheim zu einem Dia-Abend zusammenfanden. Die Reise ging im Bus von Helmstedt durch die „DDR" über Thorn nach Allenstein, Angerburg, Lötzen, Rhein, Nikolaiken und Rastenburg (Wolfsschanze). Die weite, fast menschenleere Landschaft mit ihrer Ruhe und Stille in der Natur erfüllten die Besucher mit Staunen und Bewunderung. Die Backsteinbauten der Rathäuser, Kirchen, Tore und Klöster erinnerten an die Kulturleistung des Deutschen Ritterordens und an die 700jährige Geschichte der Deutschen. Die Dampferfahrt von Angerburg nach Lötzen bei herrlichem Wetter war für die Teilnehmer ein unvergeßliches Erlebnis. Wehmütige Erinnerungen an die Jugendzeit lösten bei manchem der Besuch des Elternhauses, der alten Schule und des Gotteshauses aus. Es ist wohl so, daß vielerorts die Uhr seit 1945 stehengeblieben ist. Über Bromberg, Posen, durch die „DDR", Helmstedt erreichte die Reisegruppe nach zehn Tagen wieder wohlbehalten Rheinland-Pfalz mit dem schmerzlichen, aber dankbaren Gefühl, ihre Heimat wiedergesehen, aber auch mit der stillen Genugtuung, sie nicht vergessen und die Strapazen der Reise glücklich überstanden zu haben. Mit dem Lied „Land der dunklen Wälder" schloß der Abend.

Kaiserslautern — Sonnabend, 22. Dezember, 15 Uhr, Gaststätte Bahnheim, festliche Weihnachtsfeier der Kreisgruppe für die älteren Mitglieder, die bereits gesondert eingeladen wurden. Um rege Beteiligung wird gebeten.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestr. 55, 7410 Reutlingen 1, Tel. (0 71 21) 29 02 80.

Giengen a. d. Brenz — Auf der vergangenen Versammlung berichtete Horst Dehring über „Die Pest in Ostpreußen und Pommern". Dehring, ein Kenner der Geschichte, beschrieb die verheerenden Katastrophen, die diese furchtbare Krankheit in der Heimat auslöste. Zum Abschluß gab Vorsitzender Bruno Witt Bericht über eine Delegiertentagung.

Heidelberg — Sonnabend, 15. Dezember, 15 Uhr, Hotel Holländer Hof, Weihnachtsfeier. Der Weihnachtsmann wird die Kinder mit kleinen Geschenken erfreuen. Für den Grabbelsack bitte ein kleines Geschenk mitbringen.

Stuttgart — Sonnabend, 22. Dezember, Ratskeller, Marktplatz 1, Adventsfeier mit Ansprache unseres Pfarrers i. R. Dr. Kowalewsky.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Bad Kissingen — Sonntag, 23. Dezember, 15 Uhr, Hotel Artonia, Adventsfeier. — Der vergangene, gut besuchte Heimatnachmittag stand im Zeichen eines sehr gelungenen, mit viel Interesse und Freude aufgenoommenen Filmvortrags „Mal sehen, was die Heimat macht", vorgeführt von Lm. Pschinn, Schweinfurt. Eingedenk des Ewigkeitssonntags, worauf auch der musikalisch umrahmte Filmvortrag abgestimmt war wurde in einer kurzen Feierstunde den verstorbenen Landsleuten ein ehrendes Gedenken gewidmet. Margarete Neumann brachte eine Lesung über Ännchen von Tharau.

München — Gruppe Nord/Süd — Die Gruppe feierte den „Tag der Heimat". Zum Abschluß des Agnes-Miegel-Jahres zeigte der Kulturreferent Klaus Saborowsky den Lichtbildervortrag „Bilder aus Agnes Miegels Leben". Noch nie, trotz fast 20jähriger Kulturarbeit in der Gruppe, hatte Lm. Saborowsky erlebt, daß viele Landsleute mit Handschlag sich für den Abend bedankten. Er möchte den Dank an Dr. phil. Elisabeth Römer weitergeben. Dr. Römer, Textgestalterin der Lichtbildreihe, hat in einfühlsamer, sachkundiger Weise es verstanden, das Leben von Agnes Miegel zu schildern.

Rosenheim — Sonntag, 16. Dezember, 15.30 Uhr, Adventsfeier mit umfangreichem Programm.

Tutzing — Sonnabend, 22. Dezember, 15.30 Uhr, Tutzinger Hof, Weihnachtsfeier mit einigen kleinen Darbietungen, weihnachtlicher Musik und gemeinsam gesungenen Liedern.

Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums (Wild, Wald und Pferde Ostpreußens) e. V



Geschäftsstelle:
314 Lüneburg Sonninstr 1?

VEREINSMITTEILUNGEN

Lüneburg — Schon jetzt wird darauf hingewiesen, daß die nächste Jahresversammlung am Sonnabend, dem 22. März 1980, bei Wellenkamp in Lüneburg durchgeführt wird. Nach der Mitgliederversammlung wird um 17.30 Uhr Lm. Arno Surminski aus seinen Werken „Jokehnen — oder wie lange fährt man von Ostpreußen nach Deutschland" und „Aus dem Nest gefallen" lesen. Es wird eine starke Beteiligung erwartet. — Der Vorstand dankt allen, die bisher für den Erweiterungsbau des Ostpreußischen Jagdmuseums gespendet haben (Konto 10 140 bei der Stadtsparkasse Hamburg 5784 - 200). — Jahresbeiträge werden, wie bisher, auf das Konto der Stadtsparkasse Lüneburg Nr. 24 976, das die Bezeichnung trägt „Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums", erbeten.

Aus den Heimatkreisen...

Fortsetzung von Seite 16

schaft Rastenburg Konto Nr. 2928 62. Das Buch ist ein erschöpfendes Nachschlagewerk über die Stadt und den Kreis. Es ist eine Dokumentation aus der Zeit vor der Gründung der Stadt Rastenburg im Jahre 1329 bis zur Vertreibung im Januar 1945. Schreiben Sie bitte Ihre Anschrift immer in Druckschrift, nur auf diese Weise kann alles prompt erledigt werden. Noch im Dezember wird die nächste Nummer unserer Heimatzeitschrift „Rund um die Rastenburg" erscheinen. Gertrude Bahr, Witwe unseres beliebten Siegfried Bahr, hat mit Bernhard Gemmel zusammen das von ihm begonnene Werk fertiggestellt. Dafür sei ihnen von dieser Stelle aus schon jetzt sehr herzlich gedankt.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Reinhold-Frank-Straße 68, 7500 Karlsruhe.

Weihnachtsfeier — Unsere Kreisgruppe in Berlin trifft sich am Sonntag, 16. Dezember, 16.00 Uhr, Kolpinghaus, Methfesselstraße 43, Berlin 16, zu ihrer diesjährigen Weihnachtsfeier mit dem Knecht Ruprecht, Weihnachtsmann und Bescherung. Wer unsere Berliner kennengelernt hat, weiß, wie gemütlich es dort zugeht. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. Je größer die Zahl der Teilnehmer, desto besser die Stimmung.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsstelle: Hilde Kowitz Telefon (0 45 41) 51 07, Schrangenstraße 21, 2418 Ratzeburg

Treuburger Landsleute aus Hannover und Umgebung treffen sich wie alljährlich in der Vorweihnachtszeit zu einem geselligen Miteinander. Hannelore Fischer lädt ein. Treffpunkt: Dorpmüller-Saal im Hauptbahnhof am Sonntag, 9. Dezember, 15 Uhr. Es wird gebeten, wenn möglich Kleingebäck für die bunten Teller mitzubringen. Angehörige der Familien, insbesondere aus der jungen Generation, sind herzlich willkommen.

„Der Winter kam über Nacht"

Weihnachtsgeschichten aus Ostpreußen und Pommern



Rechtzeitig zum Fest können wir Ihnen für ein kleines Mitbringsel zu den Feiertagen zwei kleine Bände empfehlen, die den Beschenkten sicher erfreuen. Weihnachtsgeschichten, liebevoll zusammengestellt von Gundel Paulsen.

Weihnachtszeit zu Hause, mit ihrer typischen Stimmung, wie wir sie aus unserer Kinderzeit kennen, bringen uns namhafte ostpreußische Autoren mit ihren Erzählungen nahe. Begebenheiten, die lange zurückliegen, wie „Die Weihnachtsreise ins altpreußische Land" von Bogumil Goltz, finden wir neben einer Erzählung von Hermann Sudermann „Weihnachten 1867", von Agnes Miegel „Die Stunde im Winterwald", von Frida Jung „Die Weihnachtswünsche" und Paul Brock mit seiner Erzählung „Weihnachten in der Kirche zu Schillen". Aus der Reihe der namhaften jüngeren ostpreußischen Autoren sind auch unsere ständigen Mitarbeiter Eva Sirowatka, Tamara Ehlert und Arno Surminski mit ihren Beiträgen vertreten. Einige plattdeutsche Texte, Erminia von Olfers-Batocki mit „Kardelkes Wiehnachte", August Schukat „Wie öck Wienachte ansinge wör" und Walter Scheffers Gedicht „Värwinachte" wird alle die besonders ansprechen, die auch heute noch gern im heimatlichen Platt plachandern. Eine Schilderung über ostpreußische Weihnachtsbräuche von Erich Grimoni rundet den Band ab.

„Weihnachtsgeschichten aus Pommern" sind in der gleichen Art gestaltet und unsere pommerschen Nachbarn finden neben Geschichten in ihrem heimatlichen Platt „Wiehnachten up Mittland" von Walter Köster und den Autoren Margarete Nerese, Bernhard Trittelwitz und Otto Wobbe auch das „Evangelium von der Geburt Christi", das Johannes Bugenhagen im 16. Jahrhundert ins Niederdeutsche übertrug.

Der weitgespannte Kreis deutscher Dichter bereichert diese kleine Ausgabe mit Gedichten und Geschichten von Ernst Moritz Arndt, Werner Bergengruen, Theodor Fontane und der „Lüttenweihnacht" von Fallada.

Aus der Reihe der jüngeren Autoren führt uns Klaus Granzow noch einmal in das 19. Jahrhundert mit dem „Weihnachtslied für Kinder", Ernst Moritz Arndt's Rückkehr in seine Heimat im Jahr 1809. Die Liebe zur Heimat spricht aus den Texten der Autoren Siegfried Gliewe, Horst Weimann, Hans Behrend und Christine Brückner. Walter Borchers „Pommersche Weihnachtsbräuche" schließen den Band ab.

Beide Bücher enthalten umfangreiche Biographien der in diesen Ausgaben vertretenen Autoren.

Gundel Paulsen, Weihnachtsgeschichten aus Ostpreußen. Husum Druck- und Verlagsgesellschaft mbH, Husum. 117 Seiten, broschiert, 8,80 DM.

Gundel Paulsen, Weihnachtsgeschichten aus Pommern. Husum Druck- und Verlagsgesellschaft mbH, Husum. 122 Seiten, broschiert, 8,80 DM.

Verschiedenes

Suche das Buch: „Felder vom Wind bestellt" von Emil Gurdan. Wer hat es und würde es mir verkaufen? H. Majer, Türmergasse 4, 6900 Heidelberg, Telefon 2 37 90. Vorwahl 0 62 21.

Hausbesitzerin, alleinstehend, bietet Rentner Wohngemeinschaft. Zuschriften u. Nr. 93 332 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Urlaub/Reisen

Vermiete mein neues Reise-Mobil, Peugeot J 7, zugelassen f. 4—6 Personen, ideal für Reisen in die Heimat. **Friese, Hohne 497, 4540 Lengerich,** Telefon (0 54 81) 57 93.

Suchanzeigen

Welcher Kamerad kann sich an meinen Vater Heinrich Schiwek, geb. 15. 8. 1911 in Reiershorst, Kreis Johannisburg, erinnern? Truppenteil/Gren.-Reg. 121 d. 50. Inf.-Div., Kämpfe im Raum Sewastopol, Halbinsel Krim, Belbek-Tal, Kruglaja- u. Omega-Bucht oder Überfahrt nach Rumänien. Um Nachr. bittet seine Tochter Waltraut Ulonska, geb. Schiwek, Kastanienallee 14, 5450 Neuwied 13, und seine Schwester Anna Jalowitzki, geb. Schiwek.

Gesucht wird Lenchen Pulla, geb. Brodowski, aus Grünheide, von ihrer Freundin Emma Borawski, Ulmenallee 27, 1000 Berlin 19, Telefon (0 30) 3 04 95 65. Wer kann Auskunft geben — Unkost. werden ersetzt.



Ausgelitten habe ich nun, bin am frohen Ziele, von dem Leben auszuruhen, das ich nicht mehr fühle.

Nach langer, schwerer Krankheit nahm der Herr heute meine geliebte Frau, unsere herzensgute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Herta Kleszewski

geb. Lippke

Insterburg, Lyck und Peine (Hannover)

im Alter von 65 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In tiefer Trauer
Kurt Kleszewski und Kinder für alle Angehörigen

Andacht im Hamilton Mortuary 5390 Fraser
Die Einäscherung findet in Vancouver (Canada) statt.
Die Urne wird in Peine (Hann) beigesetzt.

Vancouver (Canada)
2. Dezember 1979
1148 E. 14. Ave.
V5 T2 P3

Nach einem erfüllten Leben entschlief meine liebe Schwester, unsere gute und fürsorgliche Tante, Großtante und liebe Kusine, Frau

Margarete Schulz

* 16. 8. 1888 † 5. 12. 1979

aus Königsberg (Pr)-Ratshof Fischhauser Straße 16
langjährige kfm. Mitarbeiterin
— Direktionssekretärin —
bei der Feldmühle A.G. Königsberg (Pr)
zuletzt wohnhaft im Wohnstift Neustadt/Weinstraße

In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Familie Willy Schulz
Dürerstraße 21
6800 Mannheim 25

Die Beerdigung fand am 10. 12. 1979 auf dem Hauptfriedhof Ludwigshafen (Rhein) statt.

Der Kampf des Lebens ist zu Ende, vorbei ist aller Erdenschmerz, still ruhen nun die fleißigen Hände, still ruht ein edles, gutes Herz.

Gott der Herr erlöste heute meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Neuhoff

verw. Matzat, geb. Klaus

von ihrem schweren Leiden im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer
Heinrich Neuhoff
Meta Obereiner, geb. Matzat
und Gustav Obereiner
Frieda Schomburg, geb. Matzat
und Ulrich Schomburg
Oswald Matzat und Annemarie, geb. Drögemüller
Werner Matzat und Frau Kathy, geb. Schrader
Christine Neuhoff
Ingeborg Quassowsky, geb. Neuhoff
und Wulf Quassowsky
und Enkelkinder

Max-Planck-Str. 24, 4030 Ratingen-West, den 13. November 1979

Die Beerdigung fand am Freitag, 16. November 1979, um 12 Uhr von der Kapelle des Friedhofes Büttgen-Vorst aus statt.

Wir betrauern den Tod unserer lieben Mutter, die uns im Alter von 90 Jahren verlassen hat.

Erna Schimmelpfennig

geb. Bergatt

geb. 7. Oktober 1889 gest. 23. November 1979
aus Königsberg (Pr), Cranzer Allee 90

Im Namen aller Angehörigen
Ursula Madaus, geb. Schimmelpfennig
Dr. jur. Klaus Schimmelpfennig

Plöner Straße 17 a, 1000 Berlin 33
Dauchinger Straße 110, 7220 Schwenningen/Villingen
z. Z. Lietzenburger Straße 48—50, 1000 Berlin 30
Die Trauerfeier hat in aller Stille stattgefunden.

Am 1. Oktober 1979 verstarb in Ohrdruf (Thüringen) meine sehr liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Charlotte Haeske

geb. Urban

geb. 19. Februar 1901
in Warskillen, Kreis Elchniederung (Ostpreußen)

In stiller Trauer
Erich Urban
Anna Urban, geb. Haeske
Christel Luz, geb. Groß
Liselotte Miklitza, geb. Groß

Neustraße 4, 4054 Nettetal 1 (Himbeck)

Nach langer, schwerer Krankheit ist meine geliebte Frau, unsere Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Schwiegertochter

Ingrid Belau

geb. von Frantzius

* 15. April 1922 † 29. November 1979
Podollen/Cremitten Starnberg (Obb)
Kr. Wehlau (Ostpreußen)

friedlich eingeschlafen.

Joachim Belau
Eberhard Belau und Frau Gerlind
mit Michael und Thomas
Monika Nökel-Belau und Frank Nökel
mit Vera und Uta
Christian Belau
Gisela Belau
Verena Belau
Nicola Belau
Ilse Proksch, geb. von Frantzius
Arnold und Ruth Belau

Telefon (0 81 51) 63 45, Dampfschiffstraße 4, 8130 Starnberg
Telefon (0 22 25) 74 16, An der Evang. Kirche 25, 5309 Meckenheim
Die Beerdigung fand am Mittwoch, 5. Dezember, in Starnberg, Waldfriedhof, statt.

Du, liebe Nanny, bist nicht mehr,
Dein Platz in unserem Haus ist leer,
Du reichst uns nie mehr Deine Hand,
zerrissen ist das schöne Band.

Plötzlich und unerwartet entschlief am 20. Mai 1979 fern ihrer geliebten, ostpreußischen Heimat nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere über alles geliebte, treusorgende Mutter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ilka Lilly Nanny Jehs

geb. Josuttis

aus Waldeneck bei Tilsit, Ostpreußen

im Alter von 55 Jahren.

In stiller Trauer
Hermann Jehs
Vera, Monika und Axel
Ella Buhrow
Gerda Hoferichter
Carl Horst Hoferichter
Hilde Petrick

Ahornweg 2, 3201 Barienrode bei Hildesheim
Die Beisetzung fand am 25. Mai 1979 auf dem Friedhof in Barienrode statt.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Für die erwiesenen Aufmerksamkeiten zu unserer Goldenen Hochzeit am 15. November 1979 bedanken wir uns recht herzlich.

Florentine und Otto Scharf
aus Schlaugen, Kreis Goldap
Obere Schnurstraße 26
3523 Grebenstein (Kassel)

Am 15. Dezember 1979 feiert unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Charlotte Schiemat
aus Tilsit, Stolbecker Straße 116
jetzt Leipziger Straße 111
3000 Hannover

ihren 84. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich
IHRE KINDER
UND ENKELKINDER

Anzeigentexte **bitte recht deutlich schreiben!**

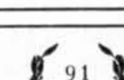


Jahre
alt wurde am 14. Dezember 1979 mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Opa

Albert Hawacker
aus Königsberg (Pr)/Memel
jetzt Nr. 68, 3031 Essel

Es gratulieren von ganzem Herzen und wünschen weiterhin beste Gesundheit und Schaffenskraft

SEINE FRAU ERNA
TOCHTER
SCHWIEGERSOHN
UND ENKEL AXEL



Unser lieber Vater und Opa

Karl Köpping
aus Palmnicken, Kr. Samland
jetzt Johannesweg 38
5353 Mechernich

wird am 17. Dezember 1979
91 Jahre alt.

Wir gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit

Töchter
INGRID UND ERIKA
sowie Enkelkinder
BEATRIX UND INGRID

Am 17. Dezember 1979 feiert unsere liebe Schwester

Lisa Pauli
aus Königsberg (Pr)
jetzt Baumstraße 16, 2870 Delmenhorst

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst mit den besten Wünschen für weitere gute Gesundheit

DIE BRÜDER WALTER, OTTO, ERICH UND HERBERT
MIT IHREN FAMILIEN

Fern unserer geliebten Heimat Ostpreußen verstarb am 11. Oktober 1979 in Greifswald unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Gerda Blumenthal

geb. Thiel

geb. am 13. Mai 1914 in Stellwagen, Kreis Elchniederung

In stiller Trauer
Eva Jurgeneit, verw. Kuhn, geb. Thiel
und Familie, Ruß (Memelland)
Gerhard Thiel und Familie
2160 Stade/Bützfleth
Irma Bättig, geb. Thiel, Binz (Rügen)

Die Beisetzung fand auf dem Friedhof in Greifswald statt.

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute sanft unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Margarete van Setten

geb. Heinrich

* 26. Mai 1897 † 26. November 1979
Paulsdorf, Kreis Marienwerder Hannover-Langenhagen

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gerhardus van Setten
Peter van Setten
Dr. Alfred van Setten
und Familien

Weserweg 16, 3012 Langenhagen
Parsevalstraße 20, 5205 St. Augustin 2

Nach langer, schwerer Krankheit ist unsere liebe Mutter

Magdalene Krups

geb. Boldt

aus Altsauswalde, Kreis Angerapp (Ostpreußen)

am 6. Dezember 1979 im Alter von 80 Jahren von uns gegangen. Sie hat ihre Heimat nie vergessen.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Peter Krups

Finkenweg 12, 2054 Geesthacht

Waldtraut Freitag

geb. Jahn

* 20. März 1913 † 20. November 1979

In Dankbarkeit für alle Liebe und Fürsorge nehmen wir Abschied.

In stiller Trauer
Lothar Freitag
Bodo Freitag
Karin Freitag, geb. Kollosche
Ingrid Tietz, geb. Freitag
Gerhard Tietz
Dietmar, Martina und Rüdiger

Holtenauer Straße 195, 2300 Kiel
Am Kampe 4, 3050 Wunstorf

Meine liebe Gattin, unsere treusorgende Mutter und Omi, Frau

Emma Läubin

geb. Komarowski

geb. 22. Dezember 1913 in Klein-Dombrowken Kreis Angerburg
gest. 26. November 1979 in Ulm (Uni-Klinik)

DRK-Schwester des Mutterhauses Königsberg

aus Schwarzstein/Rastenburg und Königsberg (Pr)

ist am 26. November 1979 im 66. Lebensjahr nach schwerem Leiden in den ewigen Frieden abberufen worden.

In stiller Trauer
Richard Läubin
Jürn Antri und Frau Gerlind, geb. Läubin
mit Marcus, Sabine, Felix und Elisabeth
Irmgard Läubin

Kochstraße 8, 7530 Pforzheim, 4. Dezember 1979

Wir haben sie am Freitag, 30. November 1979, um 14 Uhr unter großer Beteiligung auf dem Hauptfriedhof in Pforzheim beigesetzt.

Nach kurzem Krankenlager (Herzinfarkt) starb nach Vollendung des 90. Lebensjahres unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter und Schwester

Ottilie Danlowski

geb. 21. 10. 1889 gest. 26. 10. 1979
aus Gutfeld, Polko, Neidenburg

Sie folgte ihren in kurzer Folge gestorbenen Söhnen

Otto, Walter und Kurt Danlowski

Im Namen aller Trauernden
Karl Saborosch, Bruder der Verstorbenen
Plöner Straße 20, 1000 Berlin 33

Die Beerdigung fand am 30. Oktober 1979 in Crimmitschau statt.

Nach einem erfüllten und aufopferungsbereiten Leben entschlief heute im 86. Lebensjahre meine liebe Schwester und Schwägerin, unsere gute Tante und Großtante

Gertrud Flick

Zweigpostamtsvorsteherin a. D.

aus Gerwischkehmen, Kreis Gumbinnen

Es trauern in Liebe und Dankbarkeit
Hans Flick und Frau Elsbeth
geb. Sommerhoff
Thomas Flick und Frau Juliane
geb. Flick
Wolfdieter Walter und Frau Edith
geb. Jünke
Dr. Don McNellis und Frau Urte
geb. Walter

2800 Bremen, Beverungen, den 29. November 1979

Luise Feders

geb. Grytzo

* 25. 6. 1887 † 28. 11. 1979
aus Heiligenbeil

Ein sanfter Tod erlöste unsere liebe Mutter und Großmutter von den Beschwernissen des Alters.

In stiller Trauer
Gerhard Feders und Frau Hildegard
geb. Blume
Reinhard Feders und Frau Monika
geb. Peschke
Sabine Feders
Elfriede Petermann, geb. Feders
Wolfgang Petermann und Familie
Ulrich Petermann

Geibelstraße 90, 3000 Hannover 1
Kollenrodtstraße 13
Salt Lake City (USA)

Wir trauern um

Elisabeth Janowski

geb. Demuth

* 10. 2. 1898 † 3. 12. 1979

Meine liebe Schwester, unsere gute Tante, Schwägerin und Großtante wurde von ihrem schweren Leiden erlöst.
Wir werden ihrer immer in Dankbarkeit gedenken.

Im Namen aller Trauernden
Marie Franck, geb. Demuth
Annemarie Hintze, geb. Franck
Gerd Hintze

Mecklenburger Straße 12, 5300 Bonn 2
Die Trauerfeier findet im engsten Familienkreise statt.

Nach einem Leben voll selbstloser Pflichterfüllung und langer, geduldig ertragener Krankheit ist unsere geliebte Mutter und Schwester, Frau

Lilli Weidner

geb. Hackbarth

* 13. 3. 1911 † 28. 11. 1979
aus Marienwerder, später Lyck

von uns gegangen.

In tiefer Dankbarkeit und Trauer gedenken
Dr. Jörg Ulrich Weidner
Dr. Britta Christine Zenner
geb. Weidner
Dora Matz, geb. Hackbarth

7809 Denzlingen

Die Beerdigung fand am Montag, dem 3. Dezember 1979, auf dem Waldfriedhof in Füssen statt.

Ihr Leben war Sorge und Liebe für ihre Familie.

Liesbeth Wahl

geb. Borm

geb. 10. 7. 1897 gest. 6. 12. 1979

aus Kreuzburg (Ostpreußen) und Königsberg (Pr)

In Trauer und Dankbarkeit
Dr. Hans-Georg Wahl und Familie

Falkenburger Stieg, 2358 Kaltenkirchen

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 12. Dezember 1979, um 13 Uhr von der Kreuzkapelle aus statt.

Ein plötzlicher Tod beendete das so schaffensfreudige Leben meines geliebten Mannes und unseres gütigen Vaters und Großvaters

Willy Porps

Obersteuerrat a. D.

geb. 28. Juni 1908 in Königsberg (Pr)
gest. 16. November 1979 in Bad Oldesloe

In Dankbarkeit
Elly Porps, geb. Wermke
Hans-Joachim und Karin Porps
Ernst-Ferdinand und Gisela Porps
Egbert und Rosemarie Porps
Justus, Cornelia und Annette

Rümzeler Weg 31, 2060 Bad Oldesloe (Holstein)

Plötzlich und unerwartet entschlief am 26. November 1979, fern der geliebten, ostpreußischen Heimat, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Helwich

aus Königsberg (Pr), Beeckstraße 1 a

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer
Elsa Helwich, geb. Schiemann
Volker Helwich und Frau Maria
geb. Schramowski
Didey Müller und Frau Renate
geb. Helwich
Tanja, Sven, Kirstin und Hendrik
Georg Helwich
sowie alle, die ihm nahestanden

Haakestraße 77, 2100 Hamburg 90

Aus der Heimat
bin ich vertrieben,
die ich so sehr geliebt,
jetzt geh' ich heim
in Frieden,
wo es keinen Schmerz
mehr gibt.

Otto Scherrelies

geb. 20. 4. 1892 gest. 14. 7. 1979
Mühlen- und Sägewerk-Besitzer
aus Menzgutt, Kreis Ortelsburg

Er folgte seiner ersten Frau
Helene

In Dankbarkeit
und stiller Trauer
im Namen
aller Angehörigen
Toni Scherrelies
geb. Meyhöfer

Diebacherstraße 36
6451 Ronneburg über Hanau

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 5. Dezember 1979 unser lieber Vater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Iwanski

aus Neidenburg

im 86. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Herbert Iwanski und Frau Christa
geb. Johannes
Anja, Uwe und Peter

Carl-Petersen-Straße 87 b, 2000 Hamburg 26

Die Trauerfeier war am 13. Dezember 1979, um 12.30 Uhr, auf dem Friedhof Bornkamp.

An den Folgen eines tragischen Verkehrsunfalls entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, herzensguter Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Lehrer i. R.

Walter Mehlau

geb. 14. 7. 1912 gest. 10. 11. 1979
aus Widminnen, Kreis Rastenburg

In stiller Trauer
Margarete Mehlau, geb. Kirscht
Rüdiger Mehlau und Frau Ingrid
Wolfgang Mehlau
Hilger und Silvia als Enkelkinder

Hagenring 83, 3300 Braunschweig

Nach schwerer Krankheit entschlief am 9. November 1979 mein geliebter, treusorgender Mann, unser lieber Schwager und Onkel

Rudolf Beichmann

aus Tilsit, Marienstraße 13

im Alter von 79 Jahren.

In tiefer Trauer
Gertrud Beichmann, geb. Struwecker
und Anverwandte

Steinstraße 13, 4019 Monheim

Die Trauerfeier für den lieben Verstorbenen fand in der Friedhofskapelle des Waldfriedhofes in Monheim, die Beisetzung der Urne auf dem Stoffeler Friedhof in Düsseldorf statt.

Aus der Heimat wurde ich vertrieben,
die ich stets so sehr geliebt,
jetzt geh' ich heim in Frieden,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Im gesegneten Alter von 89 Jahren entschlief heute sanft nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, unser lieber Großvater und Urgroßvater

Karl Rothmann

aus Osterode, Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit
Emma Rothmann, geb. Deyke
Otto Rothmann und Frau Ruth
geb. Donner
Dietrich Wilke und Frau Rosmarie
geb. Rothmann
Enkel und Urenkel

Habichtsweg 2, 3040 Soltau, den 13. November 1979
Die Trauerfeier war am 13. Dezember 1979, um 12.30 Uhr auf

Werner Ewert

* 16. 2. 1918 † 9. 11. 1979
aus Nikolaiken, Ostpreußen

In Liebe und tiefer Trauer nehmen wir Abschied von ihm.

Brigitte Ewert, geb. Kanitz
Senta Ewert
Antonie Hoppe
Wolfgang Kanitz

Sterrenhofweg 12, 5000 Köln 40
Die Beerdigung hat auf dem Neuen Friedhof in Bonn-Beuel stattgefunden.

Leben wir, so leben wir dem Herrn;
sterben wir, so sterben wir dem Herrn.

Nach einem erfüllten Leben ist heute unser lieber Vater

Reinhard Kurandt

Vermessungs-Direktor i. R.
Oberstleutnant d. R.
aus Königsberg (Pr)

im 91. Lebensjahr heimgegangen.

Es trauern um ihn
Ruth Alexi, geb. Kurandt, und Familie
Hildegard Schiel, geb. Kurandt, und Familie
Eva-Maria Kurandt
Dr. Siegfried Kurandt und Familie
und Anverwandte

Herderweg 2, 8405 Donaustauf, den 21. November 1979

Die Beisetzung hat im engsten Familienkreis auf dem Zentralfriedhof in Bonn-Bad Godesberg stattgefunden.

Verfassungsschutz — Tod durch Leukämie?

Das „verflixte 30. Jahr" — Massive Warnungen eines Experten

VON HENDRIK VAN BERGH


Das Bundesamt für Verfassungsschutz in Köln

Der Chefarzt begibt sich persönlich ans Krankenbett. Steht es so schlecht mit dem Patienten oder gibt es jetzt einen Hoffnungsschimmer auf Besserung? Es gibt Stimmen, die von einem drohenden Exitus sprechen. Der Patient fühlt sich „verraten und verkauft". Der Oberarzt ist ratlos. Was ist geschehen?

Am Freitag, dem 16. November 1979, ereignete sich etwas, was es bisher noch nicht gegeben hat: Helmut Schmidt — begleitet von Innenminister Baum — stattete als erster Bundeskanzler dem Bundesamt für Verfassungsschutz (BfV) in Köln-Ehrenfeld, Barthelstraße 75, einen Besuch ab. Dieser „Besuch am Krankenbett" sollte geheim bleiben. Der Kanzler wollte dem Patienten Mut machen und Hoffnung spenden. Er wollte den „Verfassungsschützern" seine Solidarität erklären und dokumentieren, daß sie nicht so „allein und verlassen" sind, wie es den Anschein hat. Der bekannt gewordene Besuch hat einen ungewollten Effekt gehabt: Die Krise des BfV ist evident geworden, und die Situation der Abwehr erweist sich als prekärer als allgemein angenommen wird.

Das Bundesamt für Verfassungsschutz, der zivile defensive Abwehrdienst der Bundesrepublik Deutschland, ist der älteste Nachrichtendienst. Er wurde am 27. September 1950 durch das „Verfassungsschutzgesetz" ins Leben gerufen, das am 28. Juli 1972 novelliert wurde. Das BfV befindet sich im 30.

Experte Horchem: Dem Gegner wird Propaganda...

Jahr seines Bestehens. Dieses 30. Jahr scheint zum „verflixten 30. Jahr" zu werden, und es besteht die Gefahr, daß der Verfassungsschutz im nächsten Trizennium nicht mehr das ist, was er bisher gewesen ist.

Am 26. Oktober 1979 erschien in „DIE ZEIT" ein Artikel von Hans-Josef Horchem: „Die geächteten Verfassungsschützer" mit der These: „Geballte Kritik an den Nachrichtendiensten setzt Warnsystem der

Ein unüberhörbares Alarmsignal

Regierung außer Gefecht." Der Artikel endet mit der Feststellung: „Der Verfassungsschutz droht an Leukämie (Blutkrebs) zu sterben."

Der Bericht ist eine einzige Krankengeschichte der Sicherheitsbehörden im allgemeinen und des Verfassungsschutzes im besonderen. Ähnliches hat es schon öfter gegeben. Aber die Anamnese ist keine Anklage gegen das Amt, sondern eine massive Warnung vor einem drohenden „exitus letalis". Der Autor ist kein Irgendwer, sondern einer der ältesten leitenden Beamten des BfV in Köln und einer der erfahrendsten Abwehrexperten der Bundesrepublik. Dr. Horchem ist Präsident des Landesamtes für Verfassungsschutz in Hamburg und Mitglied der SPD. Was er schreibt, ist ein Alarmsignal, das niemand überhören kann. Als Hauptgrund für die Krise nennt Horchem die ständigen Angriffe durch eine „qualifizierte Minderheit der Medien (einschließlich Rundfunk und Fernsehen), die sich geradezu auf den Verfassungsschutz eingeschossen" hat: „Von Dezember 1979 bis heute ist keine Woche vergangen, in der nicht wenigstens in einem der führenden deutschen Magazine oder in einer überregionalen Zeitung eine ‚Enthüllungsstory' über den Verfassungsschutz, MAD, BND, das BKA oder die Polizei allgemein und die Bundesanwaltschaft erschien." Die Frage, wer steckt dahinter, ist zweitrangig, denn: „Es ist müßig darüber zu spekulieren, ob das als eine vom (sowjetischen Geheimdienst) KGB beeinflußte Kampagne gewertet werden kann oder ob hier einige flinke Journalisten eine Klimaverschiebung ausnutzen, in der größere Formationen der Gesellschaft zu lazaretthaften Charakter angenommen haben. Für das Opfer ist es gleichgültig, ob der Exitus durch Mord, Totschlag oder Suizid (Selbstmord) herbeigeführt wurde... Dem Verfassungsschutz bleibt nichts anderes, als in Schönheit zu sterben."

BfV-Präsident Horchem erwähnt, daß die latente Skepsis der Öffentlichkeit durch eine Reihe von Affären und Skandalen immer neue Nahrung bekommen hat:

- Vulkanaffäre — 1954
- John-Skandal — 1954
- Telefon-Abhör-Affäre — 1963/64
- Der „Fall Traube" und Nachfolger — 1977/78
- Die BKA-BfV-Affäre (Austausch von angeblich illegalen Informationen).

„Die Versuche", so stellt Horchem fest, „unberechtigte Kritik mit verstärkter Öffentlichkeitsarbeit zu konterkarieren, schlugen fehl." Warum, — das sagt er nicht. Weil das BfV und seine Präsidenten von den jeweiligen Innenministern publizistisch „an die Kette gelegt" worden sind. Das BMI hatte die Öffentlichkeitsarbeit an sich gezogen. Diese Public-Relation in eigener Sache ist fehlgeschlagen, weil sie wegen Mangel an publizistischer Fachkenntnis und Unglaubwürdigkeit fehlschlagen mußte.

Horchem geht auf Einzelheiten der Vorwürfe gegen den Verfassungsschutz ein: „Dem Verfassungsschutz wirft man vor, Dossiers über eine Vielzahl von Bürgern zu speichern, die Republik mit einem Netz von Informanten zu überziehen und so die Freiheit des einzelnen auf besonders perfide Art zu beschränken. Die Kundigen wissen, daß Daten von Personen nur Sekundärerkenntnisse sind." Kundige wissen aber auch, daß der Verfassungsschutz ohne diese Informationen und Informanten seine Aufgabe, Informationen über verfassungsfeindliche Bestrebungen zu sammeln und auszuwerten, nicht erfüllen kann, um den Politikern rechtzeitig Hinweise über Tendenzen und Entwicklungen „in der Grauzone des demokratischen Spektrums" zu geben und der Regierung politische Entscheidungshilfen zur Verfügung zu stellen. Politik muß daher in ihrer Essenz „immer mit Diskretion gehandhabt werden". Aber bestimmte Kreise fordern statt Diskretion — Transparenz. „Die vielbeschworene Transparenz fordert Interventionen geradezu heraus. Der Verfassungsschutz entwickelt sich jetzt zum Übungsfeld der Interventionisten."

„Enthüllungskampagnen"

Diesen „Interventionisten" kommt eine Politik des Innenministers entgegen, die der Bundestagsabgeordnete Carl-Dieter Spranger (CSU) „Enthüllungskampagnen gegen unsere Sicherheitsbehörden" nennt und über die ein Mitglied der SPD am 30. April 1979 in BILD sagte: „Das Ministerbüro des Herrn Baum ist zur Hektographieranstalt für interessierte Medien degradiert." MdB Spranger: „Den Gegnern unseres Staates wurde (durch die Offenlegung der Organisationsformen und Arbeitsmethoden der Sicherheitsbehörden) immer freizügiger das Feld überlassen und ihnen die propagandistischen Behauptungen frei Haus geliefert, mit denen sie die Bundesrepublik Deutschland als ‚faschistischen Polizei- und Schnüffelstaat' diffamieren können." Diese Politik des Nachgebens und Hinnehmens ist gefährlich, denn — so Horchem — „je mehr die Sicherheitsbehörden vor den Attacken zurückweichen, desto mehr fordern sie Angriffe heraus". Bei den „moralisierenden Kommentatoren" spreche man von „hoher Gesinnungsethik", aber von einer Verpflichtung zur Verantwortung sei keine Rede.

Dr. Horchem berührt auch ein Tabu der Bonner Politik und geht — ohne dieses Thema direkt anzusprechen — auf das ein, was MdB Spranger „Verfälschung und Verzerrung des Verfassungsschutzberichts 1978" nennt und Thema einer Großen Anfrage der CDU/CSU vor dem Deutschen Bundestag ist: Die unterschiedliche Beurteilung und Wertung des Rechts- und Linksradikalismus: „Neo-nazistische Bemühungen lassen sich verkaufen. Wenn man den Rechtsextremismus in besonders kräftigen Strichen zeichnet, ist man des Beifalls von Volksfrontorganisationen sicher. Verglichen damit wird der Linksextremismus in blassen Pastelltönen gepinselt. Hier existiert eine Tendenz, in der man von uns erwartet, daß wir einen Teil der Informationen nur noch archivarisch behandeln." Die Folgen sind katastrophal: „Diese Entwicklung schlägt durch auf die Dienste. Die Tendenz, sich abzusichern, wächst. Unsicherheit greift um sich. Was kann man von einer Organisation erwarten, deren Chefs ein Drittel ihrer Arbeitszeit dafür aufwenden müssen, zu rechtfertigen, weshalb sie und ihre Mitarbeiter ihre Pflicht tun."

Die Beamten des Verfassungsschutzes fühlen sich

Resignation oder Achselzucken

alleingelassen und schutzlos den Angriffen bestimmter Medien ausgeliefert.

Horchem erwähnt den Bericht der Sendung PANORAMA (NDR) vom 14. April '75 und 19. Juli '79, den der ‚stern' in zwei Artikeln aufgriff, als Beispiel für die Schutzlosigkeit des Verfassungsschutzes. In den Beiträgen wurde behauptet, Ulrich Schmücker, ein ehemaliges Mitglied der Terrororganisation „Bewegung 2. Juni", der von seinen „Genossen" im Grunewald ermordet wurde, sei V-Mann des Verfassungsschutzes gewesen und von Verfassungsschutz nicht genügend geschützt, also geopfert worden. Horchem: „Der Verfassungsschutz als ‚Mörder GmbH' — wie soll er auf einen so ungeheuerlichen Vorwurf reagieren? Die Mitarbeiter können dem nur noch mit Resignation oder Achselzucken begegnen."

Aber es geht nicht nur um eine immer perfider werdende Kritik an der Arbeit des Verfassungs-

„Das Nichtstun kontrollieren"

schutzes: „Es häufen sich die Forderungen aus dem politischen Raum, den Verfassungsschutz ‚auf seine eigentlichen Aufgaben' zurückzuführen. Dieser Rückmarsch droht bei Null zu enden."

Das SPD-Mitglied Dr. Horchem verschweigt, welche Seite des „politischen Raumes" diese Forderung stellt: Die SPD. Mehrere Bezirks- und Kreisverbände der SPD verlangten in einer Reihe von Anträgen zum Berliner Bundesparteitag der SPD im Dezember '79, die Tätigkeit des Verfassungsschutzes (und der übrigen Geheimdienste) von Gesetzes wegen „auf die Abwehr von Spionage und an der Verfassung orientierten strafwürigen Tatbestandes zu beschränken". Falls sich die Ämter nicht daran halten, sollten ihnen die Haushaltsmittel verweigert werden. Konkret bedeutet das: Änderung des „Verfassungsschutz-Gesetzes von 1972 und Abschaffung des sog. „G-10-Gesetzes" über die Beschränkung des Brief- und Fernmeldegeheimnisses von 1968. Aber das ist noch nicht alles. Die bisherige „Kontrolle der Geheimdienste" ist Teilen der SPD nicht wirkungsvoll und radikal genug und soll durch eine „tatsächlich wirksame Kontrolle" ersetzt werden. Horchem: „In den USA sind CIA und FBI durch kastrationsähnliche Vorgänge weitgehend paralysiert worden. Das gleiche kommt jetzt auf uns zu. Es steht zu fürchten, daß die parlamentarischen Kontrollausschüsse für den Verfassungsschutz in kurzer Zeit nur noch das Nichtstun kontrollieren werden."

In einem Interview mit der BILD-Zeitung sagte der ehemalige Bürgermeister von Hamburg, Professor Herbert Weichmann (SPD), was dahinter steckt: „Im


...frei Haus geliefert: **CSU/MdB Spranger**

großen ideologischen Kampf gegen unser Gesellschaftssystem wollen unsere Feinde erst den Verfassungsschutz schwächen, weil sie sonst den Staat nicht schwächen können. Wenn wir uns als kämpferische Demokratie verstehen, müssen wir auch den Abwehrkampf führen." Herbert Weichmann ist trotz aller Diffamierung des Verfassungsschutzes optimistisch und fordert: Schützt den Verfassungsschutz, denn wir brauchen ihn!

BfV-Präsident Horchem resigniert: „Alle wissen, daß der Baum grün ist; nur der Verfassungsschutz darf das nicht sagen, weil dies zu dem Verdacht führen könnte, der Baum sei Beobachtungsobjekt (des Verfassungsschutzes)." Er hat die Hoffnung auf eine Wende aufgegeben: „Vor fünf Jahren glaubte ich,

Eine „zahnlose Republik"

man könne dieser Strömung noch entgegensteuern. Vor zwei Jahren durfte man noch hoffen, die Entwicklung wenigstens bremsen zu können. Heute halten immer mehr Mitarbeiter die Zeit schon für absehbar, in der der Verfassungsschutz nur noch Hülle ohne Inhalt sein wird. Der italienische Dienst (SISDE, früher SICUREZZA) hat (durch ein Trommelfeuer von Kritik durch die Kommunisten und die ‚Neuen Linken') Blessuren davongetragen, die zum Wundbrand führten. Der Verfassungsschutz droht an Leukämie zu sterben."

Der allmähliche Verfall ist unübersehbar geworden: In den 50er Jahren hieß es: „Die Bundesrepublik ist im Gegensatz zu Weimar eine ‚Demokratie mit Zähnen'." In den 60er Jahren wurden diese „Zähne" — einer nach dem anderen — gerissen und durch Prothesen ersetzt. In den 70er Jahren der SPD-FDP-Koalition sind von den „dritten Zähnen" nur noch Stümpfe übriggeblieben. Es steht zu befürchten, daß in den 80er Jahren nur noch eine „zahnlose Republik" übrigbleiben wird.

Nach Lage der Dinge wird das BfV in der gegenwärtigen Form die nächsten 10 Jahre nicht überleben. Daran kann auch der Besuch von Bundeskanzler Schmidt beim BfV in Köln nichts ändern. Denn der „Herr Oberarzt" wird weiterhin falsche Diagnosen stellen und immer neue Eingriffe anordnen, bis es heißt: „Operation gelungen — Patient tot!"

Sigmund Freud schrieb: „Der Verlust des Schamgefühls ist das erste Zeichen für Schwachsinn." [illegible] wird erst der Verlust des Sicherheitsgefühls das [illegible] Zeichen sein?



Bestandsaufnahme

Zeichnung aus „Hannoversche Allgemeine"